



Landtag von Baden-Württemberg

110. Sitzung

14. Wahlperiode

Stuttgart, Dienstag, 1. März 2011 • Haus des Landtags

Beginn: 13:04 Uhr

Schluss: 18:41 Uhr

INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten	7889	3.2 BIOPRO Baden-Württemberg GmbH	7914
1. Aktuelle Debatte – Chancengleichheit für Frauen in Baden-Württemberg durch eine moderne Familien- und Beschäftigungspolitik stärken – beantragt von der Fraktion der SPD	7889	Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE	7914, 7915
Abg. Dr. Nils Schmid SPD	7889	Minister Dr. Peter Frankenberg	7915, 7916, 7917
Abg. Andrea Krueger CDU	7891	Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP	7915
Abg. Brigitte Lösch GRÜNE	7892	Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU	7916
Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP	7895	Abg. Paul Locherer CDU	7916
Ministerin Dr. Monika Stolz	7897	3.3 Haltung von Minister Dr. Frankenberg zum Rücktritt des Bundesverteidigungsministers	7917
Abg. Katrin Altpeter SPD	7899	Abg. Claus Schmiedel SPD	7915, 7917, 7918
2. Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Staatsministeriums – Ermittlung des Kaufpreises der vom Land von der EdF über eine Zweckgesellschaft erworbenen Anteile an der EnBW – Drucksache 14/7559	7899	Minister Dr. Peter Frankenberg	7917, 7918
Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE	7900	4. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD – Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für Baden-Württemberg – Drucksache 14/3179	
Abg. Peter Hauk CDU	7901	Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport – Drucksache 14/7246	7919
Abg. Claus Schmiedel SPD	7903	Abg. Volker Schebesta CDU	7919
Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP	7904	Abg. Norbert Zeller SPD	7920
Minister Helmut Rau	7906	Abg. Renate Rastätter GRÜNE	7921
Beschluss	7908	Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP	7922
3. Regierungsbefragung		Staatssekretär Georg Wacker	7924
3.1 Modellregion für eine nachhaltige Mobilität	7908	Beschluss	7926
Ministerin Tanja Gönner	7908, 7909, 7910, 7911, 7912, 7913	5. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD – Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für Baden-Württemberg – Drucksache 14/6247	
Abg. Franz Untersteller GRÜNE	7909, 7912	Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport – Drucksache 14/6525	7926
Abg. Dr. Rainer Prewo SPD	7910, 7912	Abg. Andrea Krueger CDU	7926
Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP	7911	Abg. Gunter Kaufmann SPD	7927

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE	7928	sorgungsbezügen in Baden-Württemberg 2011 (BVAnpGBW 2011) – Drucksache 14/7545	
Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP	7929, 7930, 7931	Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses – Drucksache 14/7602.	7934
Abg. Dr. Frank Mentrup SPD (Kurzintervention)	7930	Abg. Manfred Hollenbach CDU	7934
Staatssekretär Georg Wacker	7931	Abg. Rainer Stickelberger SPD	7935, 7938
Beschluss	7932	Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE	7936
6. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Durchführung des Kapitels III der Verordnung (EG) Nr. 765/2008 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 9. Juli 2008 über die Vorschriften für die Akkreditierung und Marktüberwachung im Zusammenhang mit der Vermarktung von Produkten und zur Aufhebung der Verordnung (EWG) Nr. 339/93 des Rates für Bauprodukte und zu dem Abkommen zur zweiten Änderung des Abkommens über das Deutsche Institut für Bautechnik (Bauprodukte-Marktüberwachungsdurchführungsgesetz – BauPMÜDG) – Drucksache 14/7508		Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP	7936
Beschlussempfehlung und Bericht des Wirtschaftsausschusses – Drucksache 14/7611.	7932	Staatssekretär Dr. Stefan Scheffold	7937
Beschluss	7933	Beschluss	7938
7. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Baden-Württemberg und dem Freistaat Bayern zur Änderung des Staatsvertrags über die Zusammenarbeit bei der Landesentwicklung und über die Regionalplanung in der Region Donau-Iller – Drucksache 14/7509		9. a) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Umweltministeriums – Klimaschutzkonzept 2020 – Ausbau und Weiterentwicklung der Klimaschutzpolitik des Landes – Drucksache 14/4410	
Beschlussempfehlung und Bericht des Wirtschaftsausschusses – Drucksache 14/7610.	7933	b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Umweltministeriums – Verantwortlicher Umgang mit dem Ausbau der geothermischen Energieerzeugung in Baden-Württemberg – Drucksache 14/4923	7939
Beschluss	7933	Abg. Franz Untersteller GRÜNE	7939, 7948
8. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP – Gesetz über die Anpassung von Dienst- und Ver-		Abg. Wolfgang Stehmer SPD.	7941, 7948
		Abg. Bernhard Schätzle CDU	7943
		Abg. Monika Chef FDP/DVP	7944
		Ministerin Tanja Gönner	7945
		Beschluss	7949
		10. Antrag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD und der Fraktion der FDP/DVP – Länderfinanzausgleich – Drucksache 14/7638 (modifizierte Fassung)	7949
		Abg. Klaus Herrmann CDU.	7949
		Abg. Wolfgang Drexler SPD	7951
		Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE	7952
		Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP	7953
		Minister Willi Stächele.	7954
		Beschluss	7955
		Nächste Sitzung	7955

Protokoll

über die 110. Sitzung vom 1. März 2011

Beginn: 13:04 Uhr

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die 110. Sitzung des 14. Landtags von Baden-Württemberg und begrüße Sie.

Urlaub für heute habe ich Frau Abg. Wonnay erteilt.

Krankgemeldet sind Frau Abg. Brunner und Frau Abg. Haußmann, Frau Ministerin Professorin Dr. Schick und die Herren Abg. Ehret, Reichardt und Stoch.

Dienstlich verhindert ist Frau Staatsrätin Professorin Dr. Amnicht Quinn.

Meine Damen und Herren, eine Zusammenstellung der **E i n g ä n g e** liegt vielfältig auf Ihren Tischen. Sie nehmen davon Kenntnis und stimmen den Überweisungsvorschlägen zu. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

*

Im Eingang befinden sich:

1. Mitteilung des Rechnungshofs vom 2. Februar 2011 – Sonderbericht des Rechnungshofs Baden-Württemberg zur Umsetzung des Zukunftsinvestitionsgesetzes: Bildungs- und Infrastrukturpauschalen – Drucksache 14/7554

Überweisung an den Finanzausschuss

2. Schreiben des Bundesverfassungsgerichts vom 4. Februar 2011, Az.: 1 BvR 471/10 und 1 BvR 1181/10 – Verfassungsbeschwerde gegen § 57 Abs. 4 des Schulgesetzes für das Land Nordrhein-Westfalen wegen des Verbots des Tragens einer religiös motivierten Kopfbedeckung

Überweisung an den Ständigen Ausschuss

3. Antrag der Landesregierung vom 7. Februar 2011 – Zugehörigkeit von Mitgliedern der Landesregierung zu Organen wirtschaftlicher Unternehmen – Drucksache 14/7588

Überweisung an den Ständigen Ausschuss

4. Schreiben des Staatsgerichtshofs vom 9. Februar 2011, Az.: GR 2/11 – Organstreitverfahren auf Antrag der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der SPD gegen die Landesregierung wegen Verfassungsverstoßes im Zusammenhang mit dem Erwerb von EnBW-Aktien

Überweisung an den Ständigen Ausschuss

5. Antrag des Finanzministeriums vom 11. Februar 2011 – Inanspruchnahme der haushaltsrechtlichen Ermächtigung aufgrund des

Haushaltsvermerks bei Kapitel 1212 Titelgruppe 71 bzw. nach § 3 StHG 2010/11 Abs. 19 in der Fassung des Nachtrags 2010/11 – Drucksache 14/7593

Überweisung an den Finanzausschuss

6. Antrag der Landesregierung vom 15. Februar 2011 – Änderung der Abgrenzung der Geschäftsbereiche der Ministerien – Drucksache 14/7596

Überweisung an den Ständigen Ausschuss

7. Mitteilung der Landesregierung vom 22. Februar 2011 – Gesetz zur Ergänzung rundfunkrechtlicher Staatsverträge; hier: Berichte des SWR und des ZDF über die Finanz-, Haushalts- und Personalkostenentwicklung in den Jahren 2009 bis 2012 – Drucksache 14/7657

Überweisung an den Ständigen Ausschuss

*

Ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte – Chancengleichheit für Frauen in Baden-Württemberg durch eine moderne Familien- und Beschäftigungspolitik stärken – beantragt von der Fraktion der SPD

Für die einleitenden Erklärungen der Fraktionen und für die Redner in der zweiten Runde gilt wie üblich jeweils eine Redezeit von fünf Minuten.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Schmid.

Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Gleichstellungsatlas der Bundesregierung aus dem Jahr 2010 bringt es ans Licht: Die Bilanz für Baden-Württemberg ist verheerend. Beim Frauenanteil in den Verwaltungsspitzen der Kommunen belegt das Land den drittletzten Platz, beim Frauenanteil bei den absolvierten Promotionen den vorletzten Platz, beim Frauenanteil bei den Mandatsträgern in kommunalen Vertretungen den letzten Platz, beim Anteil der Ministerinnen in den Landesregierungen den vorletzten Platz, beim Frauenanteil bei den Mandaten in den Länderparlamenten den letzten Platz. Das ist Ihre Bilanz bei der Gleichstellung hier in Baden-Württemberg.

(Zuruf von der CDU: Wie sieht es denn bei der SPD aus? – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Für die SPD spricht ein Mann zu diesem Thema!)

Wenn man dann noch den Zuständigkeitsbereich betrachtet, bei dem die Landesregierung unmittelbaren Einfluss hat,

(Dr. Nils Schmid)

(Zuruf von der CDU: Ihr habt doch Frau Vogt weggeschickt! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Die SPD hat Frau Vogt weggemobbt!)

dann sieht man, dass der Anteil von Frauen in Führungspositionen in der Landesverwaltung gerade einmal 13 % ausmacht. Aktuellen Angaben aus dem Sozialministerium zufolge wurden im Land seit Inkrafttreten des Chancengleichheitsgesetzes im Jahr 2005

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Warum darf ins Schattenkabinett nur eine Fraktionsfrau?)

in die Gremien, bei denen das Besetzungsrecht durch die Landesregierung ausgeübt wird, meine sehr verehrten Damen und Herren von CDU und FDP/DVP, 370 Männer, aber nur 79 Frauen berufen. Das ist Ihre verheerende Bilanz bei der Gleichstellung von Männern und Frauen.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Wir wollen wieder Frau Vogt!)

Es geht nicht nur um die Bereiche, in denen das Land direkt Einfluss hat, sondern es geht auch um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, damit Frauen überhaupt die Chance haben, Karriere zu machen und sich auch in Führungspositionen hochzuarbeiten. Das Ziel ist eine echte Wahlfreiheit für Männer wie Frauen, damit sie sich aus freien Stücken dazu entscheiden können, Beruf und Kinderbetreuung unter einen Hut zu bekommen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr gut!)

Aber auch hier ist die Bilanz in Baden-Württemberg verheerend. Der Ausbau der Kinderkrippen, der Kleinkindbetreuung läuft schleppend. Es fehlt an Ganztagsangeboten in Kindergärten und Schulen. Nur als Beispiel: Der Anteil der Ganztagsangebote in Kindergärten ist hier mit etwa 11 % bundesweit am niedrigsten, und bei den Grundschulen machen nur 8,8 % der Schulen Ganztagsangebote.

Damit hat Baden-Württemberg in diesem wichtigen Feld, in dem es darum geht, dass Männer und Frauen auf der einen Seite verlässliche Betreuungsangebote haben und auf der anderen Seite ihr berufliches Fortkommen strukturiert und verlässlich organisieren können, die große Chance verpasst, die Weichen richtig zu stellen. Es darf nicht sein, dass die Familien – in der Regel betrifft das ja die Frauen – nach der halbwegs gut organisierten Zeit im Kindergarten dann nach dem Übergang in die Schule alles neu organisieren müssen, weil das Kind um 13:00 oder 14:00 Uhr wieder auf der Matte steht. Dies ist eines modernen Landes nicht würdig.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Es ist auch für die Kinder fatal, dass für ihre Bildung und Erziehung so wenige Möglichkeiten in der frühkindlichen Bildung, in den ersten Bildungsphasen bestehen. Denn wir wissen aus vielen Untersuchungen, zuletzt aus einer Untersuchung der Bertelsmann Stiftung, dass das, was in den Phasen der frühen Kindheit versäumt wird, später nur schwer nachgeholt werden kann.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Richtig!)

Gerade zur Wahrung der Chancengleichheit unserer Kinder und im Hinblick auf den sich abzeichnenden Fachkräftemangel in der Zukunft ist es unerlässlich, dass es uns gelingt, dass diese Kinder unabhängig davon, aus welchen Familien sie kommen, aus welchen Stadtteilen sie kommen und welche Herkunft sie haben, von Anfang an optimal und individuell gefördert werden. Dazu brauchen wir endlich verlässliche Ganztagsangebote, die bei den Kindergärten anfangen und über alle Schularten hinweg reichen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Haben wir doch! Haben wir doch!)

Sie bemühen sich, die Wettbewerbsfähigkeit der baden-württembergischen Wirtschaft zu verbessern. McKinsey wurde beauftragt, ein Gutachten zu erstellen. Die Ergebnisse wurden vorgestellt. Daraufhin hat das Wirtschaftsministerium ein paar Millionen Euro in die Hand genommen, um irgendwelche Fördertöpfe anzulegen. Eine entscheidende Lehre aus dieser Studie war aber, dass der Fachkräftemangel, der sich für die nächsten Jahrzehnte abzeichnet, nur bewältigt werden kann, wenn wir es schaffen, dass mehr Frauen im Beruf bleiben und mehr Frauen kontinuierlich Karriere im Beruf machen können.

Der Baden-Württembergische Industrie- und Handelskammertag hat noch einmal darauf hingewiesen, dass in Baden-Württemberg bereits im Jahr 2014 über 3 000 Fachkräfte fehlen werden. Das heißt, dass wir in diesem Land nicht mehr viel Zeit haben. Wir müssen es endlich anpacken und es schaffen, dem Fachkräftemangel offensiv zu begegnen. Dazu gehört in erster Linie, dass die am besten ausgebildete Frauengeneration in unserer Geschichte auch eine echte Chance haben muss, ihre beruflichen Fertigkeiten anzuwenden.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Wenn wir es ernst damit meinen, dass Frauen echte Gleichstellung erfahren sollen, dass sie ihre Talente in der Gesellschaft, in der Wirtschaft wirklich entfalten können sollen, damit nicht nur die Hälfte des Himmels, sondern auch die Hälfte der Erde den Frauen gehört, dann muss diese Gleichstellung endlich auch in den Führungsetagen der Wirtschaft und der öffentlichen Verwaltung ankommen. Deshalb, meine sehr verehrten Damen und Herren, brauchen wir auch in Baden-Württemberg eine Frauenquote.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Sehr gut!)

Die Zukunftsfähigkeit des Landes hängt natürlich auch von einer guten Verkehrsinfrastruktur ab. Sie hängt davon ab, dass wir starke Unternehmen haben, die gut forschen und entwickeln. Sie hängt davon ab, dass wir im Bereich der Bildung genügend Geld anlegen. Aber die Zukunft dieses Landes hängt auch davon ab, dass Männer und Frauen in diesem Land endlich die gleichen Chancen bekommen. Dafür werden wir kämpfen – jetzt und auch nach dem 27. März 2011.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Krueger.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Jetzt kommt die CDU!)

Abg. Andrea Krueger CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn ich richtig gezählt habe, sind es sieben Kolleginnen, die diesem Landtag in der neuen Legislaturperiode nicht mehr angehören werden, weil sie nicht mehr kandidieren. Deshalb will ich zu Beginn dieser Debatte die Chance nutzen, ihnen und allen anderen Frauen dieses Parlaments –

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Und warum nicht den Männern?)

zugleich auch im Namen der frauenpolitischen Sprecherin der CDU-Landtagsfraktion, Elke Brunnemer, die, wie Sie gehört haben, heute krank ist – sehr herzlich zu danken.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie Abgeordneten der SPD und der Grünen – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Ja!)

Es ist ein Dank für das große, gemeinsame, über die Fraktionsgrenzen hinweg getragene Engagement in Frauen- und Gleichstellungsfragen. Wir haben uns über das institutionalisierte, interfraktionelle Frauenfrühstück gemeinsam und sehr engagiert für die Belange von Frauen und für eine aktive Gleichstellungspolitik eingesetzt.

Hin und wieder haben wir erlebt, dass es notwendig war, mahndend die Stimme zu erheben, wenn bei der Gremienbesetzung einmal mehr die Frauen nicht zum Zuge kamen. Dort, wo Frauen Hilfe und Schutz brauchten, haben wir uns gemeinsam für die Einrichtung eines Opferschutzfonds eingesetzt. Wir haben den geschlechterspezifischen Aspekt in den Landeshaushalt eingebracht. Nun sind wir gespannt, wie sich das Pilotprojekt „Gender-Budgeting“ im Wirtschaftsministerium und im Sozialministerium weiter entfalten wird.

Es wäre sicher noch vieles zu nennen; in einer fünfjährigen Legislaturperiode kommt einiges zusammen. Bemerkenswert war, dass wir uns in den Zielen, die wir verfolgt haben, eigentlich stets einig waren. Lediglich über den Weg dahin gab es hin und wieder unterschiedliche Auffassungen. Ich denke, dies wird auch bei der heutigen Diskussion der Fall sein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Gleichberechtigung ist kein Luxus, sondern ein Gebot unserer Verfassung. Rechtliche Gleichstellung muss aber auch im Alltag gelebt werden. Dabei spüren Frauen nach wie vor leider einige Defizite. Deshalb dürfen wir in unserem Bemühen – ich sage hier an die Adresse der Frauen auch ganz bewusst: in unserem gemeinsamen Bemühen – um die weitere Verbesserung der Chancengleichheit für Frauen und Männer nicht nachlassen.

Ein Kernthema ist ganz sicher nach wie vor die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und zunehmend auch von Beruf und Pflege. Vor besondere Herausforderungen stellt uns nach wie vor das unterschiedliche Berufswahlverhalten von Männern und Frauen. Auch die Frage der Entgeltgleichheit – oder eigentlich der Entgeltungleichheit – kann uns nicht ruhen lassen. Denn diese Entgeltungleichheit ist deshalb unbefriedi-

gend, weil sie eben nicht in allen Punkten sachlich zu begründen ist. Deswegen werden auch diese Disparitäten weiterhin auf der Tagesordnung bleiben.

(Unruhe – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Pst!)

Deshalb steht der Equal Pay Day am 25. März 2011 mahndend im Raum. Das ist der Tag, an dem die Frauen das Erwerbseinkommen erwirtschaftet haben werden, das die Männer bereits am 31. Dezember 2010 erlangt hatten. Das heißt: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sind weiterhin gefordert, Chancengleichheit zu verwirklichen.

Nun hat Herr Dr. Schmid vorhin schon viele Punkte angesprochen, die er nicht ausreichend verwirklicht sieht. Dennoch glaube ich, dass wir mit Fug und Recht sagen können, dass in Baden-Württemberg wie auch in der Bundesrepublik Deutschland insgesamt viele Maßnahmen auf den Weg gebracht wurden. Dies beginnt beim Bundeselterngeld, an dem zunehmend auch Männer partizipieren. Dies ist nicht ohne Bedeutung für die Frage: Wie sieht es mit den Berufschancen für Frauen aus? Diesen Zusammenhang sollte man nicht übersehen. Das geht weiter mit dem ergänzenden Landeserziehungsgeld, dem Ausbau der Kleinkindbetreuung, der Ganztagsangebote in Kindergärten und Schulen, geht aber natürlich auch bis hin zu den bekannten MINT-Programmen, durch die man sich darum bemüht, Frauen für naturwissenschaftliche Studiengänge und Berufe zu gewinnen, zu interessieren und sie dabei auch zu begleiten.

Die Landesregierung hat in der vergangenen Legislaturperiode ein Aktionsprogramm Chancengleichheit aufgelegt und umgesetzt. Lieber Herr Schmid, den von Ihnen angesprochenen bundesweiten Gleichstellungsatlas gäbe es gar nicht, wenn die Sozialministerin des Landes Baden-Württemberg diesen nicht per Antrag in der Frauen- und Gleichstellungsministerinnenkonferenz auf den Weg gebracht hätte. Ich glaube, auch das gehört zur Wahrheit.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE – Abg. Claus Schmiedel SPD: Wir wollen auch Ergebnisse sehen! – Zuruf des Abg. Dr. Nils Schmid SPD – Der Rednerin wird das Ende ihrer Redezeit angezeigt.)

– Ich würde gern meine Redezeit, die ich für die zweite Runde habe, jetzt in Anspruch nehmen, wenn es gestattet ist. Dann kann ich meine Ausführungen in einem Zug beenden.

Auch der Bilanzbericht nach dem Chancengleichheitsgesetz in Baden-Württemberg zeigt positive Entwicklungen, auch wenn gleichzeitig deutlich wird, dass natürlich weiterer Handlungsbedarf besteht. So ist z. B. der Frauenanteil in der B-Besoldung, also in den Führungspositionen, im Land inzwischen bei 14,5 % angelangt, nachdem noch im Jahr 2005 lediglich 9 % der Personen in der B-Besoldung Frauen waren. Wenn man nun aber sieht, dass der Frauenanteil im höheren Dienst bei 43 % liegt, dann wird auch offenbar, wo noch Nachholbedarf besteht.

(Zuruf des Abg. Albrecht Fischer CDU)

Wir müssen uns aber auch über eines im Klaren sein: Diese Entwicklung wird nicht allzu rasant vor sich gehen, weil wir hier auf die natürliche Fluktuation setzen müssen.

(Andrea Krueger)

Wenn wir in die Privatwirtschaft schauen und nach Frauen in Führungspositionen suchen, dann werden wir sie wie weiße Raben nur äußerst selten finden. Das erstaunt – da haben Sie völlig recht, Herr Schmid – vor dem Hintergrund, dass wir die am besten ausgebildete Frauengeneration aller Zeiten vorfinden.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das liegt an der mangelnden Kinderbetreuung!)

Deshalb, finde ich, ist der Vorschlag zur Einführung einer Frauenquote z. B. zur Besetzung von Aufsichtsräten durchaus bedenkenswert und diskussionswürdig.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Claus Schmiedel SPD: Herrmann, aufpassen! – Gegenruf des Abg. Klaus Herrmann CDU: „Diskussionswürdig“! Ich habe aufgepasst! Diskussionswürdig ist alles!)

– Bedenkenswert und diskussionswürdig.

(Unruhe)

– Ich finde es toll, dass die Chancengleichheitsfragen für so viel Emotion sorgen. Ich finde, sie haben es verdient.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Diskussionswürdig ist alles! – Anhaltende Unruhe)

– Gemach, gemacht! Wahlkampf können wir draußen wieder machen. Jetzt sind wir erst einmal in der Plenardebatte.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Sprechen Sie für die Fraktion?)

Der Deutsche Akademikerinnenbund fordert in seiner Nürnberger Resolution die Verankerung einer Frauenquote im Aktiengesetz. Das wäre für sich genommen ein möglicher Weg, allerdings ist er faktisch natürlich zu kurz gesprungen. Denn sämtliche anderen Unternehmensformen wie z. B. die GmbHs wären damit außen vor.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Aber man kann ja einmal anfangen!)

Das heißt, wenn man sich auf diesen Weg begeben will, dann muss man über die Ausgestaltung noch sehr intensiv diskutieren und z. B. auch die besondere Situation mancher nahezu frauenfreien Branchen mit berücksichtigen. Aber an der Grundfrage, meine Damen und Herren, sind, glaube ich, nach vielen freiwilligen Versuchen wirklich ernsthafte Zweifel kaum noch anzubringen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf: Aha! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Wo bleibt der Applaus der CDU?)

Denn wenn es diesen Handlungsbedarf nicht gäbe, müssten schon heute die Hälfte der Führungspositionen mit Frauen besetzt sein. Dieser Satz stammt im Übrigen nicht von mir, sondern von einer Ministerin der Landesregierung.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was macht die Fraktion? Die ist ruhig! – Gegenruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Das ist bloß die Ruhe vor dem Sturm, Herr Schmiedel!)

Ich teile ihn aber vollinhaltlich. Gleichwohl respektieren wir unterschiedliche Lebensentwürfe. Deshalb fordern wir auch differenzierte Lösungsansätze. Aber wir wollen – da darf ich Sie beruhigen; wenn Sie in den Veröffentlichungen unseres Fraktionsvorsitzenden nachlesen, werden Sie das bestätigt finden –, dass gleiche Arbeit gleich bezahlt wird und dass Frauen die tatsächliche Teilhabe in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft möglich wird.

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Deshalb stehen wir für eine gleiche Wertschätzung aller Lebensentwürfe, aber eben auch dafür, dass die Beschäftigungsquote und das Karrierepotenzial von Frauen weiterentwickelt und gefördert werden.

Nur sind wir für einfache Lösungen, wie sie die Opposition immer so gern verkauft, nicht zu haben. Wir sind uns vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und des sich abzeichnenden und teils schon bestehenden Fachkräftemangels der Vielschichtigkeit dieser Aufgabe durchaus bewusst. Wir verschließen die Augen nicht, auch wenn ich noch einmal deutlich darauf hinweisen will: Das Thema „Frauen in Gremien der Privatwirtschaft“ ist zunächst einmal eine Frage des Bundesgesetzgebers. Das wissen Sie. Dennoch sollten wir nicht darauf warten, bis die EU-Kommission im Rahmen ihrer Gleichstellungsstrategie ab 2012, wie sie es angekündigt hat, einen eigenen Vorschlag für gesetzliche Maßnahmen unterbreitet. Wir sollten diesen Politikbereich so, wie wir es schon in der Vergangenheit getan haben, auch in der Zukunft aktiv und begleitend mitgestalten. Deshalb bin ich der Überzeugung, dass die heutige Debatte nur ein weiterer Mosaikstein in der Diskussion um die weitere Gleichstellung von Männern und Frauen sein wird.

Danke.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Lösch.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Jetzt kommt die Quotenfrau! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Jetzt kommt die Quote!)

Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Jetzt kommt die Quote. Genau. – Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie Kollege Schmid schon angeführt hat, hat die Konferenz der Gleichstellungs- und Frauenministerinnen und -minister auf Antrag der Sozialministerin vor zwei Jahren einen Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern auf den Weg gebracht, um aufzuzeigen, wie es um die Gleichstellung in den Bundesländern bestellt ist. Dazu muss man klipp und klar feststellen, dass sich Baden-Württemberg mit Blick auf die Frauenpolitik auf einem Abstiegsplatz befindet. Sowohl bei der Partizipation von Frauen, also beim Frauenanteil in Gremien und bei Führungspositionen, als auch hinsichtlich der Situation von Frauen im Bereich von Arbeit und Einkommen belegt Baden-Württemberg bundesweit den letzten Platz.

Das zeigt ganz deutlich, dass moderne Frauenpolitik bei der Landesregierung keine Rolle spielt und dass die Landesregierung nicht erkannt hat,

(Brigitte Lösch)

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jetzt tun Sie uns aber weh, Frau Lösch!)

dass der Preis für das Nichtstun die Kosten einer vernünftigen Gleichstellungspolitik bei Weitem übersteigt. Das ist nicht nur undemokratisch, sondern es ist auch wirtschaftlich in höchstem Maß unsinnig.

In Baden-Württemberg verdienen Frauen 28,5 % weniger als ihre männlichen Kollegen. Im Bundesdurchschnitt sind es lediglich 23 %. Das kann man doch nicht einfach so hinnehmen. Eine gute Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik muss auch für Frauen gelten.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir wollen nicht nur darüber reden, sondern wir wollen den Verdienstunterschied zwischen Männern und Frauen bis zum Jahr 2020 auf höchstens 10 % reduzieren und uns gemeinsam mit der Wirtschaft und der Arbeitnehmervertretung auf ein konkretes Programm zur Verringerung des Gender Pay Gap verständigen.

Was sind die Ursachen für die große Entgeltlücke, für den großen Lohnunterschied zwischen Frauen und Männern in Baden-Württemberg? Es ist ein ganzes Bündel von Maßnahmen, die zusammenspielen. Ich möchte einige benennen.

Erstens: die Beschäftigungssituation von Frauen. Die Frauenerwerbstätigkeit in Baden-Württemberg hat zwar zugenommen – 70 % der Frauen zwischen 15 und 65 Jahren in Baden-Württemberg sind erwerbstätig –, aber gleichzeitig hat das Arbeitsvolumen abgenommen. Das heißt, die Zunahme der Frauenerwerbstätigkeit geht ausschließlich auf das Konto von Teilzeitbeschäftigung und auf das Konto von Geringbeschäftigung. Da kann doch irgendetwas nicht stimmen. Mädchen haben heute die besseren Schulabschlüsse,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das stimmt! Sind fleißiger!)

sind besser ausgebildet als je zuvor, sind fleißiger, haben die Hälfte aller Universitätsabschlüsse.

(Zuruf: Machen nicht so viele Zwischenrufe!)

Dennoch finden sie sich am untersten Level der Entlohnung wieder. Das ist Diskriminierung, und das ist pure Verschwendung von Ressourcen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Woran liegt das? Das liegt natürlich vor allem an den familienbedingten Erwerbsunterbrechungen, an der mangelnden Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Männer und Frauen in Baden-Württemberg. Eine Auszeit im Beruf führt in Baden-Württemberg unweigerlich zu einem Karriereknick und letztlich zu einem geringeren Gehalt. Frauen müssen sich nach wie vor zwischen Beruf und Familie entscheiden, weil es nicht genügend Betreuungsangebote gibt, weder im Kleinkindbereich noch im Bereich der Ganztagsbetreuung. So werden Frauen in Teilzeitarbeit gezwungen und können sich kein eigenes existenzsicherndes Einkommen erarbeiten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wer wie Ministerpräsident Mappus die Forderung nach einem Ausbau der Kinderbetreu-

ung als familienfeindliche Illusion bezeichnet, der blockiert eine moderne Frauen- und Familienpolitik in Baden-Württemberg und gefährdet die Zukunft des Wirtschaftsstandorts Baden-Württemberg.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

So sieht keine moderne und zukunftsgerichtete Frauen- und Beschäftigungspolitik aus, sondern so wird ein veraltetes Rollenbild von Frauen und Männern zementiert, bei dem die Tätigkeit von Frauen auf die der Zuverdienerin reduziert wird. Dabei sollte doch allmählich auch bei der Landesregierung angekommen sein, dass das Modell des Alleinverdieners ausgegliedert hat.

Zweitens: Entgeltdiskriminierung. Auch wenn Frauen keine familiären Verpflichtungen haben, sind sie von Entgeltungleichheit betroffen, wenn sie sich bei ihrer Berufswahl für die sogenannten typischen Frauenberufe entscheiden, wenn sie sich beispielsweise für einen Beruf im sozialen Bereich oder im Dienstleistungsbereich entscheiden. Es darf doch nicht sein, dass diese Berufe noch immer ein geringeres gesellschaftliches Ansehen haben und schlechter bezahlt sind. Wir haben doch schon jetzt einen Fachkräftemangel, angefangen beim Erzieherberuf bis hin zur Altenpflege. Diese Berufe müssen attraktiver gemacht werden. Da spielt natürlich die Bezahlung eine ganz wichtige Rolle.

Deshalb muss hier gelten: gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit. Es ist nicht hinnehmbar, dass Verantwortung für Menschen schlechter honoriert wird als Verantwortung für Technik.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das ist Sache der Tarifpartner!)

Diese Schieflage zu verändern ist Aufgabe der Tarifpartner, zu denen auf der Arbeitgeberseite auch der Staat und die Kommunen gehören. Um eine bessere Bezahlung auch in den Sozialberufen, z. B. in den Kindertageseinrichtungen, durchsetzen zu können, ist das Land in der Pflicht, mehr Geld für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf auszugeben, mehr Geld in die Kleinkindbetreuung zu geben, damit die höheren Kosten für die Erzieherinnen und Erzieher auch bezahlt werden können.

Der dritte Punkt ist die gleichberechtigte Teilhabe auch in Führungspositionen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, da sage ich ganz klar: Die Zeit der freiwilligen Selbstverpflichtung, der gut gemeinten Appelle ist endgültig vorbei.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Damit sich etwas verändert, brauchen wir ganz klare gesetzliche Vorgaben, gesetzliche Verpflichtungen, und wir brauchen dafür eine Quote.

In der Mittagspause der letzten Plenarsitzung – die eine oder andere erinnert sich daran – haben wir Frauen interfraktionell eingeladen, um „100 Jahre Internationaler Frauentag“ zu feiern und unsere überfraktionellen, gemeinsamen frauenpolitischen Erfolge darzustellen; die Kollegin Krueger hat es erwähnt. In dieser Legislaturperiode haben wir – alle weiblichen Abgeordneten gemeinsam – zwei Briefe an die jeweiligen Ministerpräsidenten geschrieben, in denen wir für eine

(Brigitte Lösch)

geschlechtergerechte Besetzung von landeseigenen Gremien – Rundfunkrat und Nachhaltigkeitsbeirat – eingetreten sind. Was war das Ergebnis? Schließlich stand in der Zeitung, dass der Ministerpräsident für den Aufsichtsrat der EnBW fünf Männer nominiert hat. Das ist doch ein Schlag ins Gesicht bei unseren frauenpolitischen Bestrebungen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Deshalb halte ich übrigens auch diese Aussage des amtierenden Ministerpräsidenten: „Ich habe übrigens vor, nach dem 27. März mehr Frauen ins Kabinett zu holen“ für ein Lippenbekenntnis. Er hätte doch schon jetzt mehr Frauen in die Beiräte und Aufsichtsräte holen können. So glaubt Herrn Mapus kein Mensch mehr.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Dann ist er weg! Er kann dann nicht mehr! – Gegenrufe der Abg. Hagen Kluck FDP/DVP und Dr. Klaus Schüle CDU)

Deshalb sage ich noch einmal: Wir wollen eine verbindliche Quote für alle Gremien, an deren Besetzung das Land beteiligt ist, um diese paritätisch zu besetzen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU zu Abg. Claus Schmiedel SPD: Es wird über Frauenquote geredet, und bei euch geht ein Mann ans Rednerpult! – Gegenruf des Abg. Claus Schmiedel SPD: Chefsache! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP zu Abg. Karl Zimmermann CDU: Jimmy, warum sprichst du nicht für die CDU? – Gegenruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es gibt in Baden-Württemberg 55 landeseigene Unternehmen, bei denen Aufsichtsräte zu besetzen sind.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

– Kollege Zimmermann, es gibt 55 Aufsichtsräte von landeseigenen Unternehmen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Ja!)

Raten Sie einmal, wie viele dieser 55 Unternehmen Frauen in den Aufsichtsräten haben. In 56 % dieser Aufsichtsräte sitzen null Frauen.

(Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU)

Das kann man sich im Jahr 2011 gar nicht mehr vorstellen.

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Daher, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist ganz klar: Ohne eine gesetzliche Verpflichtung wird sich in Baden-Württemberg in diesem Bereich nichts ändern.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Doch, wenn wir regieren! – Gegenruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Jetzt machen Sie uns doch keine Angst, Herr Schmiedel!)

Veränderungen fallen nicht vom Himmel, sondern müssen auf den Weg gebracht werden. Das gilt eben auch für die Präsenz

von Frauen in der Landesverwaltung, in der Wirtschaft und in der Politik.

Schauen wir uns doch einmal den Frauenanteil an den Bewerbungen für die Landtagswahl an. Da muss man feststellen, dass dieser Anteil gegenüber dem Jahr 2006 sogar gesunken ist,

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das liegt aber nicht an der Regierung, sondern am Wähler!)

obwohl wir schon jetzt mit einem Frauenanteil von 23,7 % das Schlusslicht im Vergleich der Bundesländer darstellen. Der positive Ausreißer dabei sind die Grünen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Oh!)

Wir haben den Frauenanteil von 33 % auf 37 % gesteigert.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Herzlichen Glückwunsch!)

Danach kommt die FDP/DVP, bei der sich der Frauenanteil von 30 % auf 25,7 % verschlechtert hat.

(Heiterkeit bei den Grünen)

Bei der SPD hat sich der Frauenanteil gar von 30 % auf 20 % verschlechtert.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Hört, hört! So etwas will regieren! – Gegenruf des Abg. Claus Schmiedel SPD: Entscheidend ist, wer gewählt wird!)

– Erst einmal zuhören, bevor man jöhlt.

Das Schlusslicht bildet die CDU gemeinsam mit der Partei Die Linke

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Mit denen dürfen Sie uns nicht vergleichen! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Frau Lösch, ich würde aber nichts vermissen, wenn Sie nicht reden würden!)

mit einem Frauenanteil von jeweils 15,7 %. Um dies zu ändern – Kollege Zimmermann, das tut Ihnen weh –, brauchen wir eine Änderung des Kommunalwahlgesetzes und des Landtagswahlgesetzes, sodass wir mit paritätisch besetzten Listen – ähnlich wie das Parité-Gesetz in Frankreich; das funktioniert ganz gut –

(Zuruf des Abg. Albrecht Fischer CDU)

zukünftig mehr Frauen in den Kommunalparlamenten und auch im Landtag haben.

Eine Quote ist ein Schritt in die richtige Richtung. Führungskräfte und Parteien werden dadurch gezwungen, nach guten Frauen zu suchen

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Das rate ich Ihnen auch!)

und gute Frauen dann auch sichtbar zu machen.

Das gilt übrigens auch für das Chancengleichheitsgesetz des Landes Baden-Württemberg. Das wollen wir novellieren. Das ist ein Gesetz ohne Biss. Auch hierbei brauchen wir stringen-

(Brigitte Lösch)

te, strikte Zielvorgaben. Denn auch in der Landesverwaltung gilt nach wie vor: Je höher die Besoldungsgruppe, desto niedriger der Frauenanteil.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Peter Straub: Frau Abg. Lösch, ich darf Sie bitten, zum Ende zu kommen.

Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Ich komme zum Ende, Herr Präsident.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie hat noch einen Frauenbonus! Sie darf noch ein bisschen länger sprechen! – Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

– Herr Kollege Röhm, Sie sind heute sehr charmant.

Seit dem Jahr 2005 soll das Gesetz dafür sorgen, dass Frauen in der Verwaltung bessere Chancen haben. Das war leider wirkungslos.

Deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen, wollen wir der Schnecke Gleichstellungspolitik in Baden-Württemberg Beine machen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Was heißt „der“ Schnecke? „Die“ Schnecke heißt es!)

Wir Grünen wollen die Hälfte der Macht für die Frauen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Wieso nur die Hälfte?)

Wir stehen für eine moderne und zukunftsgerichtete Frauen- und Gleichstellungspolitik für Baden-Württemberg.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Es geht nicht um Macht, es geht um Verantwortung!)

Präsident Peter Straub: Ich erteile Frau Abg. Dr. Arnold das Wort.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Wir stellen fest: Von allen Fraktionen haben Frauen geredet, nur von der SPD ein Mann! Und das bei dieser Debatte! Sehr entlarvend! – Gegenruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD: Da siehst du unseren Mut! – Gegenruf des Abg. Karl Zimmermann CDU: Euer Mut ist groß! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sie haben so wenig Frauen!)

Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Lösch, eines muss ich mit Nachdruck zurückweisen: Ihre Aussage, dass wir gar nichts gemacht hätten, kann man so nicht stehen lassen.

(Abg. Albrecht Fischer CDU: Jawohl!)

Ich darf noch einmal darauf hinweisen, dass wir das Angebot an Ganztagschulen massiv ausgebaut haben.

(Zuruf von der SPD: Na, na, na! Der Bund!)

Ich will meinen Spruch von der SPD nicht wieder aufsagen. Mittlerweile haben wir im Land 1 353 Ganztagschulen. Wir haben die Kinderbetreuungsmöglichkeiten gerade in dieser Legislaturperiode intensiv ausgebaut.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU – Unruhe)

– Herr Präsident, könnten Sie bitte einmal für Ruhe sorgen? Danke.

Auch die Zahlen, die die Landesverwaltung betreffen, muss man etwas korrigieren – Frau Krueger hat es bereits angesprochen –: Im gehobenen Dienst sind mittlerweile fast 47 % der Bediensteten Frauen. In den obersten Landesbehörden sind es auch 47 %. Ganz so düster sieht es in Baden-Württemberg also nicht aus.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

In der Tat: Als frauenpolitische Sprecherin sehe ich natürlich genauso wie meine Vorrednerinnen Handlungsbedarf. Die Frage ist nur, wie man handelt. Eine gesetzliche Quotenregelung können wir auf den Weg bringen. Wir können damit aber nicht auf den Weg bringen, dass die Frauen, die dann als „Quotenfrau“ ihren Job machen müssen, Akzeptanz finden.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Die Liberalen Frauen haben einen tollen Antrag eingebracht!)

Bei uns in der FDP/DVP ist die Diskussion noch nicht abgeschlossen, was die Frauenquote in Führungspositionen angeht. Wir sehen vor allem ein ordnungspolitisches Problem: Die Vorgabe einer solchen Frauenquote in den Aufsichtsgremien würde einen starken Eingriff in die Autonomie der Unternehmen bedeuten. Einen solchen Weg wollen wir uns natürlich in Ruhe überlegen. Dies ist ein großes Problem für uns. Außerdem – Frau Krueger hat es schon angesprochen – gibt es auch Branchen, die nach wie vor in einem solchen Maß männerdominiert sind, dass wir die Frauenquote gar nicht erfüllen könnten, weil es dort gar nicht genügend Frauen gibt.

Das eigentliche Problem, meine Damen und Herren – das wurde zum Teil schon angesprochen –, liegt doch ganz woanders. Dieses Problem kann die Landesregierung auch nicht allein lösen. Frauen tragen heutzutage größtenteils noch immer eine doppelte Belastung:

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Genau!)

Sie sind zuständig für Kinder und Haushalt

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Weil ihre Männer faul sind! Nicht so wie wir! – Vereinzelt Heiterkeit)

sowie für ihren Beruf. Ihnen fehlen die Zeit und die Möglichkeit, eine Karriere genauso zielstrebig aufzubauen, wie dies Männern möglich ist. Es müssen schon gewisse Voraussetzungen erfüllt sein, wenn ich als Frau eine leitende Position einnehmen will.

Jüngste Untersuchungen, Herr Röhm, haben gezeigt: Ein Drittel der Familien in Deutschland

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ich helfe daheim! Schauen Sie mich nicht so an!)

– Sie helfen daheim; das ist sehr erfreulich –

(Dr. Birgit Arnold)

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Sie müssen einmal seinen Kartoffelsalat probieren!)

leiden unter Zeitnot. Das heißt, Vollzeitätigkeit ist heute noch immer mit einem ganz bestimmten Bild verbunden, nämlich dem des sorglosen Arbeitnehmers, der ständig verfügbar sein muss, in Führungspositionen natürlich auch abends und am Wochenende. Das heißt, Mütter weichen auf Teilzeitbeschäftigung aus, weil sie diese Doppelbelastung vermeiden wollen. Das bedeutet in der Regel Verzicht auf Karriere.

Die Zahlen belegen das auch: 85 % der Teilzeitarbeitenden in Baden-Württemberg sind Frauen. Zwei Drittel der Minijobs sind in Frauenhand.

Dabei wünschen sich Eltern eigentlich etwas anderes. Überraschenderweise wünschen sich drei Viertel der Väter eine Reduzierung ihrer Arbeitszeit. Auch die Hälfte der Mütter wünschen sich eine Reduzierung der Arbeitszeit. Die Wunscharbeitszeiten bewegen sich zwischen einem hohen Teilzeit- und einem gemäßigten Vollzeitumfang.

Hier sehe ich eine Lösungsmöglichkeit. Aber diese kann ich eben auch nicht verordnen. Wir müssen gerade für die Familienphase zu neuen Arbeitszeitmodellen kommen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das stimmt!)

Wir müssen von der lebenslangen Vollzeitätigkeit mit der ständigen Präsenz wegkommen, und wir müssen die Arbeitszeiten für Männer wie für Frauen gerechter verteilen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Wie kann das geschehen? Wir haben im Moment Führungspositionen im Blick. Diese Forderung gilt gerade auch für Führungspositionen. Es ist durchaus machbar, meine Damen und Herren, wenn wir Arbeitszeit und Arbeitsort flexibler handhaben – z. B. mehr Teilzeit auch für Männer im Beruf

(Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

oder Gleitzeit in vielen Berufen. Die Erreichbarkeit über Handy und Laptop ist doch heute gegeben. Sie alle erinnern sich sicher an die Reklame im Fernsehen, bei der ein Mann in einem Boot sitzt und angelt und telefoniert, während ein anderer rudert und telefoniert. Beide behaupten, sie seien im Büro. Warum müssen sie das noch behaupten? Wir können heute an Stellen arbeiten, an denen das früher gar nicht möglich war. Diese Flexibilität sollten wir auch nutzen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Aber diese Art der Freizeitgestaltung kann doch nicht Ihr Ziel sein!)

– Nein, sie arbeiten ja. Aber sie machen beides gleichzeitig. Das heißt, die Flexibilität, was Arbeitszeit und Arbeitsort angeht, können wir auch für Führungspositionen auf den Weg bringen. Dann wäre das auch für Frauen leistbar.

Es zeichnet sich ein Lichtstreif am Horizont ab. Es wird – das ist schon heute erkennbar – in Zukunft ein großer Wettbewerbsnachteil sein – hier komme ich auf die Unternehmensseite zu sprechen –, wenn Arbeitgeber keine familiengerechten Angebote machen.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So ist es! Richtig!)

Früher war das ein Alleinstellungsmerkmal. Aber heute wird das im Grunde von einem guten Arbeitgeber erwartet. Wie kann das aussehen? Er kann eine eigene Kindertagesstätte einrichten. Er kann die Kinderbetreuung seiner Beschäftigten bezuschussen.

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Er kann auch Belegplätze in öffentlichen Einrichtungen buchen. Diese Investition rechnet sich, weil sie die Motivation der Beschäftigten stärkt; es gibt weniger Fehlzeiten,

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl!)

und es gibt eine stärkere Bindung an das Unternehmen. Das ist gerade in Zeiten des Fachkräftemangels ein ganz wichtiger Wettbewerbsvorteil.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Hier deutet sich ein Umdenken an. Denn laut einer repräsentativen Umfrage aus dem Jahr 2009 sehen 74 % der Unternehmen mittlerweile ganz konkrete betriebswirtschaftliche Vorteile durch das Angebot von familienfreundlichen Maßnahmen. Diesen Weg müssen wir gehen, meine Damen und Herren. Wir brauchen nicht nur Gesetze, sondern auch eine Veränderung aufseiten der Unternehmenslandschaft.

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Ein weiterer Lichtstreif, den ich abschließend noch ansprechen möchte, ist: Viele junge Väter wollen heute nicht mehr nur die Rolle des Brotverdieners spielen, sondern sie wollen von Anfang an eine intensive Beziehung zu ihren Kindern aufbauen. Erfreulicherweise haben im Jahr 2008 immerhin 21 % der Väter von der Möglichkeit des Bezugs von Elterngeld Gebrauch gemacht, wenn auch leider meist nur für zwei Monate und nicht für den vollen Zeitraum. Aber hier kündigt sich ein Bewusstseinswandel an. Das, meine Damen und Herren, müssen wir unterstützen.

Wir müssen die richtige Balance zwischen der Familie und der Arbeit finden. Beides muss uns gleich wichtig sein: Familie – also Familienarbeit – und Beruf – also Erwerbsarbeit. Wenn wir hier die richtige Balance hinbekommen, dann können sich Frauen stärker um ihre Karriere kümmern und sind nicht mehr dieser Doppelbelastung ausgesetzt.

Das zweite Positive ist, dass dann die Väter in unsere Familien zurückkehren. Sie sind dort dringend nötig. Es würde unserer Gesellschaft sehr guttun, wenn sich diese Entwicklung fortsetzen würde.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich der Ministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren, Frau Dr. Stolz.

Ministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren Dr. Monika Stolz: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schön, dass die antragstellende Fraktion einen Mann vorgeschickt hat. Das zeigt das Bewusstsein für die Gleichstellung der Frauen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Wo ist denn Ihr Fraktionsvorsitzender bei diesem Thema? Abgetaucht!)

– Sehr geehrter Herr Schmiedel, mit der Botschaft „Wir machen alles besser“ kommt man nicht durch; denn die Zahl ist genannt worden. Wie sieht es mit den Frauen in der Politik aus? Wenn man ein Schattenkabinett vorstellt und dabei nur auf eine Frau in der eigenen Fraktion zurückgreifen kann, dann zeigt das schon, dass die Entwicklung von Frauen bei der SPD offensichtlich keinen Deut besser ist als in den anderen Fraktionen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Das ist ja Blödsinn! Immerhin haben wir mehr Frauen drin als Sie!)

Wir sind uns darüber einig, dass das Thema Gleichstellung – –

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Peter Straub: Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Stickelberger?

Ministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren Dr. Monika Stolz: Nein; ich habe ja noch gar nicht richtig angefangen.

(Heiterkeit)

Man sollte mich jetzt erst einmal reden lassen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Heiterkeit)

Ich möchte mit versöhnlichen Worten beginnen.

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Das sind doch keine versöhnlichen Worte! Das ist Blödsinn!)

Das Thema Gleichstellung ist kein einfaches Thema. Frau Lösch hat gesagt, dass es im Schnecken tempo vorangeht. Das sehen wir alle so. Ich denke, das Beispiel aus der SPD-Fraktion macht deutlich, dass es beim Thema Frauen überall nicht so einfach ist.

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Wie viele gibt es denn in Ihrer Fraktion?)

Veränderungen fallen in der Tat nicht vom Himmel. Ich möchte nur deutlich machen, dass Sie es um keinen Deut besser machen und dass es offensichtlich nicht so einfach ist.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Lassen Sie mich jetzt einen herzlichen Dank für das Lob und für das vielfache Zitieren des Gleichstellungsatlasses sagen, der in der Frauenministerkonferenz in der Tat auf Initiative von Baden-Württemberg, auf meine Initiative hin erstellt wurde, wohl wissend, dass er bei den Indikatoren, die dort erhoben wurden, Baden-Württemberg durchaus nicht in allen Positionen an der Spitze sieht. Der Verweis auf den Gleichstellungsatlas – Sie haben ihn zitiert – mag richtig sein. Aber

wenn Sie von „verheerenden Zuständen“ sprechen, dann muss ich darauf hinweisen, dass das Zahlen aus den Jahren 2007 und 2008 sind. Ich hoffe doch, dass die SPD-Fraktion auf der Höhe der Zeit argumentiert und nicht in die Vergangenheit schaut und darauf angewiesen ist, auf alte Zahlen zurückzugreifen.

Sie haben diesen Bericht – neben der Tatsache, dass Sie alte Zahlen genannt haben – sehr unvollständig zitiert; denn Sie haben andere Dinge nicht genannt, nämlich die Arbeitslosenquote bei den Frauen in Baden-Württemberg und den Frauenanteil an den Langzeitarbeitslosen. Das sind im Ländervergleich die niedrigsten Zahlen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Die Beschäftigungsquote der Frauen ist in Baden-Württemberg vergleichsweise hoch.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Und die Zahl der Zeitarbeitsverhältnisse!)

Auch die Quote der Erwerbsbeteiligung von Frauen mit Kindern unter drei Jahren liegt im vorderen Drittel. Auch das sind Themen, die angesprochen werden müssen, wenn man schon den Gleichstellungsatlas zitiert und meint, „verheerende Verhältnisse“ feststellen zu müssen.

Das Problem des Pay Gap wurde genannt. Dass Frauen schlechter bezahlt werden als Männer ist ein Thema, das uns in der Tat alle bewegt. Man muss aber für Baden-Württemberg solche Zahlen auch ein bisschen differenziert betrachten und darf keine Schwarz-Weiß-Malerei betreiben – auch nicht, wenn Wahlkampf ist. Wir haben hier in Baden-Württemberg in der Tat eine Wirtschaftsstruktur, in der männerdominierte Berufe überwiegen. Die Männer verdienen hier aufgrund unserer Wirtschaftsstruktur sehr viel, und deswegen ist der Pay Gap in Baden-Württemberg vergleichsweise groß. In Berlin ist diese Differenz natürlich kleiner, weil dort auch die Männer wesentlich weniger verdienen.

Ich wünsche mir natürlich – hierzu unternehmen wir ja auch vielfältige Anstrengungen –, dass Frauen verstärkt auch solche Berufe wählen, die sehr gut bezahlt werden.

Die Frauenquote bei den Führungskräften ist genannt worden. Der Wahrheit halber muss jedoch hinzugefügt werden: Die Quote der weiblichen Führungskräfte in der Privatwirtschaft ist im Gleichstellungsatlas als Indikator nicht genannt. Dass dieser Indikator dort nicht enthalten ist, geht insbesondere auf den Wunsch von Rheinland-Pfalz zurück; denn die Zahlen sind angeblich schlecht vergleichbar.

(Abg. Werner Raab CDU: Aha!)

Es geschah insbesondere auf Wunsch von Ländern, die uns zum Vergleich besonders interessieren würden, weil dort andere Parteien regieren, dass die Frauenquote bei den Führungskräften in der Privatwirtschaft nicht in diesen Gleichstellungsatlas aufgenommen worden ist. Das füge ich der Vollständigkeit halber hinzu.

Natürlich gibt es auf dem Arbeitsmarkt in Baden-Württemberg eine hohe Zahl von Teilzeitbeschäftigungsverhältnissen.

(Ministerin Dr. Monika Stolz)

Aber ich muss auch einmal Folgendes sagen: Das ist – wenn auch sicherlich nicht immer und überall – durchaus von vielen Frauen so gewünscht. Ich kenne viele Frauen, die als Mütter von zwei oder drei Kindern gern einer Erwerbstätigkeit nachgehen, dies jedoch bevorzugt in Teilzeit.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Genau! Abends von sieben bis zehn Uhr im Kaufhaus!)

Gerade unsere Landesverwaltung bietet eine Vielzahl von Teilzeitmöglichkeiten, und es zeigt sich, dass diese Möglichkeiten gern in Anspruch genommen werden.

Im Übrigen wurde vorhin bereits gesagt, dass sich zunehmend auch Männer mehr Zeit für die Familie wünschen und flexible Arbeitszeiten sowie Teilzeitmodelle in Anspruch nehmen möchten. Das ist ein Stück Wahlfreiheit, und wir sollten dies auch nicht schlechtreden, sondern schätzen. Jeder sollte es so handhaben können, wie er meint, es mit seiner Lebensplanung vereinbaren zu können.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Aber es sind doch 83 % Frauen!)

Natürlich haben wir einen Fachkräftemangel. Wir können auf die gut ausgebildeten Frauen nicht verzichten. Das ist auch eine Herausforderung für die Wirtschaft; da ist die Wirtschaft gefragt, wenn es darum geht, familienfreundliche Arbeitsbedingungen zu schaffen. Natürlich könnten wir – der Staat – sagen: Jetzt schreiben wir alles vor. Wer sich aber ein bisschen in der Wirtschaft umschaute – ich selbst mache sehr viele Besuche in Betrieben und Unternehmen –, der stellt fest, dass die Unternehmen, eben weil sie wissen, dass sie auf diese gut ausgebildeten Frauen nicht verzichten können, bereits auf einem sehr guten Weg sind, was familienfreundliche Arbeitsbedingungen betrifft. Gerade die mittelständische Wirtschaft ist zunehmend kreativ, um hier entsprechend wettbewerbsfähig zu sein und auf die gut ausgebildeten Frauen leicht zurückgreifen zu können.

Wir begleiten diese Anstrengungen der Wirtschaft, z. B. durch unser Kompetenzzentrum der Familienforschung „Beruf & Familie“, und beraten vor allem kleine und mittlere Unternehmen dabei, wie familienfreundliche Arbeitsbedingungen gestaltet werden können. Wir fördern dabei natürlich auch das betriebliche Betreuungsangebot.

Damit bin ich beim Thema Betreuung. Das ist in der Tat der Bereich, in dem der Staat seinen Beitrag zu leisten hat, indem er Kinderbetreuungsmöglichkeiten schafft. Dabei kann man natürlich Zahlen der Jahre 2007/2008 aus dem Gleichstellungsatlas anführen; damit ist man aber nicht auf der Höhe der Zeit. Denn wir haben seit dieser Zeit einen enormen Ausbau der Kleinkindbetreuung bewerkstelligt. Ende des Jahres 2010 haben wir eine Betreuungsquote von 22,4 % erreicht und entsprechen damit unserer klaren Vereinbarung mit den Kommunen. Die Kommunen halten diese Vereinbarung ebenfalls ein.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Die fordern aber einen Nachschlag!)

– Wir machen das schon ein bisschen fundierter und arbeiten nicht nur mit Schlagworten. Wir haben mit den Kommunen eine klare Vereinbarung getroffen. Allerdings ist durchaus auch damit zu rechnen, dass dieser Bedarf rascher ansteigt,

als es der ursprünglichen Vereinbarung entspricht. Wenn also in diesem Frühjahr vom Deutschen Jugendinstitut die Bedarfswerte vorgelegt werden, werden wir erneut in Gespräche mit den Kommunen eintreten und werden die Kommunen bei dieser Aufgabe nicht alleinlassen.

Die Kleinkindbetreuung ist natürlich nicht das alleinige Thema, wenn es um Kinderbetreuung geht. Da geht es natürlich auch um die Ganztagschulen. Wir haben seit 2004 die Anzahl der Ganztagschulen verdoppelt. Wir haben in Baden-Württemberg einen Anteil von 24 % Ganztagschülern. Wir liegen damit vor Bayern, vor dem Saarland und – man höre und staune – auch vor Rheinland-Pfalz.

(Beifall des Abg. Klaus Herrmann CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Unglaublich!)

Das Thema „Familienfreundliche Arbeitsbedingungen“ ist für die Landesregierung ein wichtiges Thema. Wir haben deswegen ein Programm und Leitsätze entworfen. Wir wollen, dass die Landesregierung Vorbild für Familienfreundlichkeit ist. Deswegen werden in allen Ministerien, in allen Ressorts vielfältige Maßnahmen ergriffen, um die Arbeitsbedingungen für Väter und Mütter familienfreundlich zu gestalten. Das reicht so weit, dass wir auch als Landesverwaltung Betreuungsplätze zur Verfügung stellen. Wir haben nochmals 500 000 € zur Verfügung gestellt, um betriebsnahe Einrichtungen zu schaffen, damit wir, wenn wir von der Wirtschaft ihren Anteil einfordern, auch seitens der Landesregierung entsprechend vorbildhaft sind.

Was den Anteil der Frauen in Führungspositionen betrifft – das wurde jetzt angesprochen –, ist es sicher kein Thema der Landespolitik, ob man eine gesetzliche Quote einführt oder nicht. Ich kenne kein Land – auch kein Land, das von der SPD regiert wird –, das sich hier in irgendeiner Weise gesetzgeberisch eingebracht hätte. Die Diskussion findet auf bundespolitischer Ebene statt.

Ich mache keinen Hehl daraus, dass ich für die Einführung einer Quote bin, weil auch ich sehe, dass es solcher Signale bedarf, um etwas schneller vorwärtszukommen. Aber das, was unsere Bundesfamilienministerin jetzt vorschlägt – eine stufenweise Einführung einer Verpflichtung –, ist, denke ich, ein Weg, mit dem es uns sicher gelingt, auch all diejenigen mitzunehmen, die noch Probleme mit der Quote haben, die Wirtschaft mitzunehmen und auch die Frauen mitzunehmen, die sich mit der Quote noch nicht so richtig angefreundet haben. Ich denke, das ist ein sinnvoller Weg, den wir unterstützen wollen. Im Jahr 2013 werden wir sehen, wie weit wir sind. Dann können wir uns nochmals über das Thema unterhalten. Aber das ist kein Thema der Landespolitik.

Wir in der Landesverwaltung wollen hier Vorbild sein. Da haben wir in den letzten Jahren gute Schritte getan. Ich habe nicht den Eindruck, dass die Politik der Opposition, die sich auf alte Zahlen bezieht und in den eigenen Reihen auch nicht schneller vorwärtskommt, uns in der nächsten Legislatur weiterbringt.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Werner Raab CDU: So viel zur Kontinuität!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Altpeter.

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Abg. Katrin Altpeter SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und liebe Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sollten eines sicher nicht tun: Wir sollten nicht bis zum Jahr 2013 warten, um uns erneut dieses Themas anzunehmen. Denn dann sind wieder zwei Jahre möglicherweise im Dornröschenschlaf vergangen. Wieder wird mit Zahlen gearbeitet, und wieder hat sich womöglich nichts verändert. Deswegen müssen wir dieses Thema ständig bearbeiten. Da gibt es wahrlich genug zu tun.

Als Sie, liebe Frau Ministerin, vorhin von Frauen gesprochen haben, die so gern in Teilzeit arbeiten, können Sie alle möglichen Berufe gemeint haben. Aber Sie haben sicher nicht die Verkäuferin gemeint, die von 18:00 bis 22:00 Uhr an der Kasse im Supermarkt sitzt, und Sie können auch nicht die Erzieherin gemeint haben, die allein zwei Kinder zu versorgen hat und schlicht und einfach beispielsweise in der Region Stuttgart mit dem Gehalt, das sie bezieht, nicht überleben kann. Die können Sie sicher nicht gemeint haben.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Ich möchte einen Punkt ansprechen, der mir in der Debatte etwas zu kurz gekommen ist. Die Frauenförderung wurde insbesondere von den Vertreterinnen von CDU und FDP/DVP vorwiegend auf Familienpolitik beschränkt. Frauenförderung ist aber mehr als Familienförderung, und Gleichstellung ist mehr als nur ein Frauenthema. Hierbei geht es nämlich auch um die Entwicklung unseres Landes und um die Perspektiven, die Frauen einbringen können.

Vor nicht allzu langer Zeit haben wir hier an dieser Stelle erlebt, wie der Ministerpräsident das McKinsey-Gutachten vorgestellt hat. In diesem werden Potenziale und Perspektiven des Landes dargestellt. Einen großen Umfang in diesem Gutachten nimmt die Förderung von Frauenpotenzialen im Hinblick auf einen zukünftigen Arbeitsmarkt, auf einen zukünftigen Fachkräftemangel ein.

Ich möchte nicht unerwähnt lassen, dass der Ministerpräsident dieses Thema hier nur am Rande gestreift hat, obwohl alle immer beklagen, wie groß der Fachkräftemangel ist, und darauf hinweisen, dass die Kinder, die wir zukünftig als Fachkräfte brauchen, heute bereits geboren sind.

Wenn wir also von Fachkräftemangel reden, geht es darum, Frauen zu fördern, Frauen in Berufe zu bringen, bei denen das Gehalt auskömmlich ist. Es geht auch darum, dass sie in Gremien entsprechend vertreten sind. Wenn es nach Ihnen geht, sollen Frauen dagegen nicht nur in der Wirtschaft in Baden-Württemberg, sondern auch in den Gremien keine große Rolle spielen.

Dazu darf ich ein Beispiel anführen: Wochenlang wird in allen Medien darüber diskutiert, ob wir in Deutschland angesichts der Tatsache, dass der Frauenanteil in den Aufsichtsräten der großen Konzerne unter 10 % liegt und dieser Frauenanteil in der Regel durch die Frauen auf der Arbeitnehmerseite zustande kommt, eine feste Frauenquote brauchen. Wir fordern das. Das fordert auch die CDU-Bundesarbeitsministerin

von der Leyen, und die Bundesfamilienministerin Schröder fordert immerhin eine Stufenregelung. Sie nehmen offensichtlich die ganze Debatte nicht wahr, obwohl sich – wie Frau Krueger erwähnt hat – die frauenpolitischen Sprecherinnen in dieser Sache mehrmals an den Ministerpräsidenten gewandt haben.

(Abg. Peter Hauk CDU: Entschuldigung, wir haben für das Thema Frauenförderung im Nachtrag Millionen bereitgestellt! Ich weiß nicht, was Ihre Kritik soll! – Abg. Andrea Krueger CDU: Na ja! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Wir haben doch eine Bundeskanzlerin! Die FDP hat auch Frauen! – Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Sie besetzen am nächsten Tag – übrigens gegen unseren Willen – Aufsichtsratsposten, für die das Land die Kandidaten benennen kann, ausschließlich mit Männern. Ich nehme es Ihnen nicht ab, dass Sie in ganz Baden-Württemberg nicht eine Frau gefunden haben, die unser Land kompetent im Aufsichtsrat der EnBW hätte vertreten können.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Sie haben nicht mit ernsthaftem Vorsatz gesucht. Damit haben Sie auch gegen das Gesetz zur Chancengleichheit in unserem Land verstoßen.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Abg. Peter Hofelich SPD: So ist es! – Abg. Albrecht Fischer CDU: Das ist doch ein Geschwätz! – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Skandal! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Skandal um Rosi!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es gibt viel zu tun. Es gilt, die Unterschiede in der Bezahlung auszugleichen. Es gilt aber auch, gleiche Bedingungen zu schaffen.

Sie haben sich vorhin darüber mokiert, dass von unserer Fraktion ein Mann zu diesem Thema gesprochen hat: Ich glaube, das ist ein wichtiges Zeichen, weil Gleichstellung ein Thema für alle ist und nicht nur ein Nischenthema für Frauen bleiben darf.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Das geht alle an! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Das ist niedlich!)

Präsident Peter Straub: Gibt es keine weiteren Wortmeldungen? – Dann ist die Aktuelle Debatte und damit Punkt 1 der Tagesordnung beendet.

Ich rufe **Punkt 2** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Staatsministeriums – Ermittlung des Kaufpreises der vom Land von der EDF über eine Zweckgesellschaft erworbenen Anteile an der EnBW – Drucksache 14/7559

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Das Wort für die Begründung erteile ich Herrn Abg. Kretschmann.

Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Goll, auf die Frage nach Ihrer zukünftigen Tätigkeit im Aufsichtsrat der EnBW sind Sie mit den Worten zitiert worden:

Ich will vermeiden, dass Finanzinvestoren mit kurzfristigen Gewinninteressen einziehen.

Ich muss Ihnen leider sagen, Herr Goll: Es ist zu spät. Ein Finanzinvestor ist schon im Unternehmen, nämlich das Land Baden-Württemberg.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Baden-Württemberg ist eine Heuschrecke, oder was? – Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Was versteht man unter einem Finanzinvestor? Erstens: Er investiert kein eigenes Geld, sondern er steigt auf Pump ein. Zweitens: Er hat kein Interesse daran, das Unternehmen länger zu führen, weil er – drittens – kurzfristige Gewinne mitnehmen muss.

Der erste und der zweite Punkt stimmen also. Genau so haben Sie die Anteile an der EnBW gekauft, nämlich auf Pump.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das ist wirklich Quatsch!)

Sie sagen auch, Sie wollten das Unternehmen möglichst bald wieder loswerden.

(Abg. Albrecht Fischer CDU: Sagt die FDP!)

Sie müssen auch, egal, ob Sie es wollen oder nicht, kurzfristige Gewinne erzielen, um die Zinsen für den Kredit in Höhe von 4,7 Milliarden € für den Kauf der Anteile an der EnBW bezahlen zu können. Echte Gewinne werden Sie aber nicht erzielen; ich sage Ihnen auch gleich, warum nicht. Daher hat die „Financial Times Deutschland“ am 1. Februar 2011 die Landesregierung auch nicht als Heuschrecke bezeichnet, sondern als „schwäbische Heuschrecke“.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Unter Artenschutz stellen!)

Ob Sie das nun als ein besonderes Kompliment für die Wirtschaftskompetenz der Landesregierung ansehen, das überlasse ich Ihnen.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Bärl Mielich GRÜNE: Bloß nicht!)

Aber darum geht es nicht. Ich will heute der Frage nachgehen: War der Kauf eine für das Land wirtschaftlich sinnvolle, Erfolg versprechende, wenigstens eine vertretbare Entscheidung, oder war es ein Spekulationsgeschäft, bei dem die Risiken überwiegen?

Sie spekulieren mit 4,7 Milliarden € plus x auf Pump. Das ist ein Volumen in einer Höhe, bei dem es nicht mehr um gegenseitiges Schulterklopfen geht. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich will Ihnen aufgrund der wirtschaftlichen Daten und der eigenen Prognosen der EnBW einerseits und aufgrund der Zwänge des schuldenfinanzierten Kaufs andererseits darlegen, dass das Verhältnis von Chancen und Risiken nicht ver-

tretbar ist und dass es nicht richtig war, diese Risiken einzugehen.

Zum wirtschaftlichen Umfeld dieses Deals möchte ich aus einem Artikel in der „Financial Times Deutschland“ vom letzten Freitag zitieren:

(Abg. Peter Hauk CDU: Das ist neuer Marktliberalismus!)

Die fetten Jahre der deutschen Stromkonzerne sind vorbei. Mit einem überaus pessimistischen Ausblick hat RWE-Chef Jürgen Großmann den Aktienkurs des Konzerns am Donnerstag auf Talfahrt geschickt. Der operative Gewinn werde in diesem Jahr um 15 % sinken, der Nettogewinn um 30 % einbrechen, sagte Großmann bei der Vorstellung der Jahresergebnisse in Essen.

Ist dies bei der EnBW anders?

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Nein! Schlimmer!)

Nein, denn das hat etwas mit den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zu tun, und zwar ganz unabhängig davon, wer Eigentümer des Unternehmens ist.

(Beifall bei den Grünen – Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

EnBW-Chef Villis hat bei der Investorenkonferenz am 8. Februar 2011 eine Folie mit der Gewinn- und Investitionsprognose aufgelegt, die deutlich macht, wohin die Reise gehen wird: fallende Gewinnerwartungen in allen Geschäftsbereichen, beim operativen Konzerngewinn ein Rückgang um 10 % bis 15 %. Die Entwicklung liegt also in derselben Größenordnung wie bei RWE. Dies bedeutet beim Gewinn ein Minus von 25 % pro Aktie.

Die Analysten erwarten dasselbe. Ein aktueller Report von LBBW Research prognostiziert bei der EnBW für das Jahr 2014 nur noch einen Gewinn von 2,6 € pro Aktie gegenüber einem Gewinn von 3,9 € pro Aktie in diesem Jahr. Das sind ebenfalls 30 % weniger – auch bei der EnBW.

Der Substanzwert des Unternehmens liegt nach der Bilanz bei ca. 28 € pro Aktie.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Am 8. Dezember 2010, also kurz nach dem Kauf der EnBW-Anteile durch das Land für 40 € pro Aktie, sah die französische Bank Société Générale das Kursziel der Aktie bei 34 €. Übrigens lag dieses Kursziel, wie einem bekannten Informationsdienst im Internet zu entnehmen ist, bereits am 14. September 2010 bei 34 €. Aber Sie vom Staatsministerium haben offensichtlich nicht in diesen Informationsdienst geschaut.

Herr Mappus, Sie sagen, Sie hätten nach Brancheninformationen gekauft. Sie haben zugesagt, dem Landtag Ihre Datengrundlage zukommen zu lassen. Das ist bisher nicht geschehen. Das Bewertungsgutachten von Morgan Stanley muss auf den Tisch. Es basiert auskunftsgemäß allein auf öffentlich verfügbaren Informationen. Es gibt keinen Grund, das geheim zu halten. Also auf den Tisch damit!

(Beifall bei den Grünen)

(Winfried Kretschmann)

Der Kaufpreis hätte auf keinen Fall über 34 € liegen dürfen, wahrscheinlich eher bei 30 bis 31 €. Sie haben aber 40 € bezahlt. Ihr Berater von Morgan Stanley hat Sie also nicht gut beraten; es war eine Falschberatung. Die Differenz liegt bei mindestens 650 Millionen €, aber es ist zu befürchten, dass Sie 900 Millionen € in den Sand gesetzt haben.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Franz Untersteller
GRÜNE: Nikolausgeschenk!)

Nach solchen Ergebnisprognosen war klar, dass es wirtschaftlich gar keinen Sinn ergibt, diesen Kauf zu tätigen; aber Sie wollten das offensichtlich nicht sehen. Bei dieser Prognose hätte wohl auch Ihre eigene Fraktion sich die Augen gerieben und gefragt, was es bringen soll, diesen Kauf zu tätigen. Deswegen haben Sie ihn in Ihrem Hauruckverfahren durchgezogen.

Aber der gravierende Punkt liegt doch anderswo: Mit dem Zwang zur Ausschüttung verhindern Sie den Umbau des Unternehmens. Der aber ist das eigentliche Ziel, das rechtfertigt, dass sich die öffentliche Hand überhaupt an einem solchen Unternehmen beteiligt.

(Beifall bei den Grünen)

Ihre Aussage lautet: Der Haushalt wird durch den Kauf auf Pump nicht belastet. Sie haben gesagt, dass Sie daran gemessen werden wollen. Aber irgendwann klappt das nicht mehr. Die Frage ist nur, wann. Wann ist der Punkt gekommen, an dem der Steuerzahler – der übrigens schon gewiss sein kann, dass Herr Villis die Strompreise erhöht – draufzahlt?

(Beifall bei den Grünen)

Um diesen Punkt nun hinauszuschieben, ist Herr Villis gezwungen, einen höheren Anteil des sinkenden Gewinns an die Aktionäre auszuschütten und in der Folge weniger zu investieren. Genau das hat er bei der Investorenkonferenz angekündigt: Die Ausschüttungsquote steigt auf 60 %,

(Ministerpräsident Stefan Mappus: Die ist gesunken!
Keine Ahnung! Die ist gesunken, nicht gestiegen!)

die Investitionen sinken dramatisch, vor allem bei den regenerativen Energien.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Zu den regenerativen Energien sagte Herr Villis den „Stuttgarter Nachrichten“ am 8. Februar 2011:

Man könnte mehr machen ..., aber es geht nicht.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, warum geht es nicht?

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sie brauchen nur
Herr Capezzuto zu entlassen, dann haben sie genug
Geld!)

Es geht deswegen nicht, weil das Land auf Dauer mindestens eine Dividende in Höhe der Sollzinsen für die Zweckgesellschaft aus dem Unternehmen ziehen muss, und das ist eben das System Heuschrecke, der Kauf auf Pump. Es muss diese Gewinne herausziehen, sonst fällt uns das sofort auf die Füße und belastet den Haushalt.

Das heißt: Bei sinkenden Betriebsergebnissen – sie werden sinken, wie wir gesehen haben – wird es immer schwieriger. Die Investitionen sinken laut Villis bis zum Jahr 2013 von 7,9 auf 5,1 Milliarden €. Hinzu kommen Deinvestitionen durch Verkäufe von Unternehmensanteilen in Höhe von 1,9 Milliarden €.

(Beifall bei den Grünen – Zuruf des Abg. Peter Hauk
CDU)

Wenn wir das zusammennehmen, Herr Ministerpräsident Mappus, dann wird klar: Die Investitionen für eine neue strategische Ausrichtung des Unternehmens werden durch den Kauf zu diesem Preis gerade verhindert.

(Beifall bei den Grünen – Zuruf des Abg. Hagen
Kluck FDP/DVP)

Wegen des Schraubstocks der Zinsbelastung der Zweckgesellschaft muss in schwierigen Zeiten die Dividende aus dem Unternehmen förmlich herausgepresst werden. Die Möglichkeit, vielleicht einmal drei Jahre lang auf eine Dividende zu verzichten, damit sich das Unternehmen anders aufstellen kann und investiert, steht Ihnen gar nicht zur Verfügung, ohne dass das dem Haushalt auf die Füße fällt. Das ist der Punkt.

(Beifall bei den Grünen)

Deswegen muss man also zusammenfassend sagen: Nicht nur dass Sie den Kauf am Parlament vorbei gemacht haben war ein schwerer Fehler,

(Abg. Peter Hauk CDU: Das ist doch unglaublich!)

sondern auch in der Sache muss dieser Kauf negativ beurteilt werden. Er ist unter diesen Bedingungen und zu dem Preis, zu dem Sie ihn getätigt haben, eine schwere Hypothek für das Land.

Sie konnten bis heute überhaupt nicht darlegen, wie Ihre strategische Ausrichtung aussehen soll, wo die strategischen Partner sind, wo sie stehen und wer bereit ist, in dieses Unternehmen einzusteigen. Es ist also auch in der Sache ein schwerer Fehler und eine schwere Hypothek, die Sie Ihren Nachfolgern hinterlassen.

(Beifall bei den Grünen und des Abg. Wolfgang
Drexler SPD – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Da hus-
tet sogar Frau Bauer!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Hauk.

Abg. Peter Hauk CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Kretschmann, die Tatsache, dass Sie sich ständig in Wiederholungen ergehen, macht die Wahrheit nicht besser und auch nicht schlechter.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von den Grünen)

Der entscheidende Punkt ist doch, Herr Kollege Kretschmann, dass Sie in den letzten vier Wochen vor der Landtagswahl keine Themen mehr haben.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Was heißt
„mehr“? Er hatte nie welche!)

(Peter Hauk)

Jetzt frischen Sie wieder ein paar alte Kamellen unter neuer Betrachtungsweise auf.

(Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Zunächst einmal bewegen sich die Grünen in einen Bereich hinein, der nichts mehr mit sozialer Marktwirtschaft zu tun hat. Sie predigen nur noch Ordoliberalismus.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Wer hat denn verstaatlicht? Sie! – Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Wer hat denn verstaatlicht?)

Dass Sie sich derzeit dazu hinreißen lassen, den Kauf nur noch unter rein wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten zu würdigen, das lässt schon tief blicken.

(Abg. Jörg Döpfer CDU zu den Grünen: Wie es euch in den Kram passt! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Wie es gerade passt!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die CDU-Fraktion hat diesem Kauf zugestimmt. Wir haben auch die zu diesem Kauf unabdingbar notwendige Bürgschaft gebilligt und ihr in diesem Landtag ausdrücklich zugestimmt. Ohne diese Bürgschaft wäre das ganze Geschäft geplatzt.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Wir haben der Bürgschaft nicht hauptsächlich aufgrund wirtschaftspolitischer Erwägungen zugestimmt.

(Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Sie sind ein Lügner!)

Vielmehr haben wir der Bürgschaft hauptsächlich aufgrund infrastruktureller Erwägungen zugestimmt.

(Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Herr Hauk, Sie lügen!)

Meine Damen und Herren, wir wollten, dass ein wichtiges Unternehmen der Daseinsvorsorge, der Energieversorgung nicht mehrheitlich in Hände außerhalb Baden-Württembergs fällt. Das ist der ganz entscheidende Punkt.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Ich will nicht alles aufwärmen, aber die Sache ist doch klar. Dass man dabei wirtschaftspolitische Rahmenbedingungen und haushalterische Rahmenbedingungen nicht vernachlässigen darf, darin gebe ich Ihnen ausdrücklich recht.

Die EdF hätte nach Ablauf dieses Jahres die Möglichkeit gehabt, aus dem auslaufenden Konsortialvertrag auszusteigen. Dann hätte die EdF die Möglichkeit gehabt, mit ihrem Anteil das zu tun, was sie damit tun möchte. An dieser Stelle hätten ihr zwei Möglichkeiten offengestanden: Entweder sie kauft zu, oder – das hat sie für den Fall, dass ein Zukauf nicht möglich ist, angekündigt – sie verkauft. Für den Fall des Verkaufs wäre sie bei der Frage des Käufers relativ frei gewesen. Sie hätte an Katar, an China, Gazprom usw. verkaufen können. Wer auch immer eingestiegen wäre, ein strategischer Investor außerhalb Baden-Württembergs hätte mit Sicherheit zu ei-

ner deutlichen Verschlechterung der Situation bei der EnBW geführt. Deshalb war auch Gefahr in Verzug.

(Beifall bei der CDU)

Gerade mit Blick auf wirtschaftspolitische Erwägungen war dieser Zeitpunkt des Kaufs der einzig richtige, weil wir keine Rücklagen haben, mit denen wir finanzieren können. Denn derzeit können wir uns auf dem Kapitalmarkt zu niedrigen Zinsen Geld leihen. Der Spread zwischen der Dividendenrendite und den Kapitalmarktzinsen ist breit genug, um die nötigen Zahlungen zu leisten.

Machen wir uns doch nichts vor. Schauen wir uns einmal die Kapitalmarktentwicklung an: Bereits Anfang vergangenen Jahres sind die Hypothekenzinsen deutlich nach oben gegangen. Das heißt, wenn wir länger zugewartet hätten, wären wir gar nicht mehr in der Lage gewesen, anzukaufen. Deshalb war es richtig, zu diesem Zeitpunkt und auf diese Art und Weise zuzugreifen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Glocke des Präsidenten)

Präsident Peter Straub: Herr Abg. Hauk, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Mentrup?

Abg. Peter Hauk CDU: Gern.

(Zuruf: Wer ist denn das? – Gegenruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Das ist der, der gerade „Lügner“ gerufen hat! Ungerügt! – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Sehr geehrter Herr Abgeordneter, Sie haben vorhin wieder erwähnt, dass dieser Deal ohne die Zustimmung des Landtags zur Bürgschaft geplatzt wäre.

Abg. Peter Hauk CDU: Natürlich.

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Hat Ihnen noch nie jemand erzählt, dass im Finanzausschuss alle beteiligten Experten inklusive der Landesregierung mehrfach dargestellt haben, dass das Abstimmungsergebnis im Parlament keinerlei Einfluss mehr auf dieses Geschäft hatte und das Geschäft nicht mehr rückabwickelbar war?

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Abg. Peter Hauk CDU: Herr Kollege Mentrup, man muss doch unterscheiden zwischen dem Rechtsgeschäft, das übrigens verfassungsgemäß zustande gekommen ist – denn das Notbewilligungsrecht des Finanzministers ist in der Verfassung ausdrücklich geregelt –

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Widerspruch bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

und der Bürgschaftserklärung des Landes gegenüber der Neckarpri.

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

Faktisch wäre es doch so gewesen: Wenn wir der Bürgschaft nicht zugestimmt hätten, wäre die Neckarpri faktisch insol-

(Peter Hauk)

vent gegangen, weil sie zu diesem Preis kein Kapital hätte aufnehmen können. Das Geschäft wäre dann geplatzt, weil sich nach einer Insolvenz der Neckarpri die EnBW bei der Neckarpri schadlos gehalten und die Aktien zurückgefordert hätte. Ganz einfach.

(Zuruf von der CDU: Genau!)

Das zweite Geschäft, nämlich die Bürgschaft des Landes für die Neckarpri, war unabdingbar damit verknüpft, damit das gesamte Geschäft am Ende zustande kommt. Das ist doch ganz logisch.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es! – Abg. Albrecht Fischer CDU: Sehr richtig!)

Der entscheidende Punkt ist doch folgender: Wir haben die EnBW aus infrastrukturpolitischen Erwägungen gekauft, weil wir – wie auch bei der Privatisierung der Telekom – in der Vergangenheit gemerkt haben, dass der Staat im Bereich der Infrastruktur und der Verkehrsnetze – dazu zählen Straßen und Schienenwege genauso wie Kommunikationstrassen und Energieleitungen – eine Daseinsvorsorgepflicht hat, und zwar gerade in den Bereichen, die sich unter Umständen wirtschaftlich weniger amortisieren.

(Abg. Manfred Groh CDU: Genau!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, weder mit einer französischen Unternehmensphilosophie in der Frage der Gewinneinschätzungen noch mit einem russischen, chinesischen oder einem sonstigen Finanzinvestor

(Abg. Jörg Döpper CDU: So ist es!)

hätte ich es bei der EnBW zu tun haben wollen. Am Ende ging es um die Frage: Wie gewährleisten wir Versorgungssicherheit und Versorgungsstabilität, und zwar nicht auf italienischem oder französischem, sondern auf deutschem oder auf baden-württembergischem Niveau?

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Manfred Groh CDU: Jawohl! – Abg. Thomas Knapp SPD: Diese Rede ist protokolliert! – Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Man hatte doch immer eine Mehrheit! – Zuruf des Abg. Peter Hofelich SPD)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Schmiedel.

Abg. Claus Schmiedel SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Herr Kollege Hauk, wenn Sie keine Energieversorgung auf französischem Niveau wollen, warum haben Sie dann eigentlich damals die Aktien an die EdF verkauft? Das ist unglaublich.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Genau!)

Das Zweite, was ich vorweg sagen will, ist: Sie wiederholen jetzt einen Blödsinn, von dem Sie selbst wissen, dass es Blödsinn ist, oder Sie haben bis zur Stunde nicht verstanden, um welche Verträge es sich handelt.

(Zuruf des Abg. Jörg Döpper CDU – Zuruf von der CDU: Der Schattenwirtschaftsminister spricht! – Gegenruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Das ist ein schwacher Schatten!)

Wenn Sie sagen, der Deal wäre geplatzt, wenn das Parlament der Bürgschaft nicht zugestimmt hätte, dann führen Sie die Öffentlichkeit hinters Licht.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Nein! Sie waren ja draußen!)

Der Ministerpräsident hat mehrfach betont, dass die EdF angeblich keinen Parlamentsvorbehalt akzeptiert hat.

(Zuruf von der SPD: Angeblich!)

Was Sie hier einbringen, ist ein Parlamentsvorbehalt:

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: So ist es!)

Wenn der Bürgschaft nicht zugestimmt wird, dann platzt sie.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Ohne Gegenstimmen vom Landtag beschlossen! Niemand war dagegen!)

Die einzige Folge, die eingetreten wäre, wenn der Landtag der Bürgschaft nicht zugestimmt hätte, wäre, dass der Finanzminister die Schulden auf dem Kapitalmarkt selbst hätte aufnehmen müssen, die er jetzt hinter der Neckarpri versteckt.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Nur so! Was denn sonst?)

Das wäre die einzige Folge.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ja!)

Aber der Deal wäre nie und nimmer geplatzt. Die Franzosen interessiert doch nicht, in welcher Konstruktion der EnBW-Anteil übernommen wird, sondern nur, dass er übernommen wird. Diese Verpflichtung ist der Ministerpräsident eingegangen, ohne das Parlament einzubeziehen. Deshalb ist es nach wie vor ein Verfassungsbruch.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Zuruf von der CDU: Unglaublich!)

Heute steht die Frage im Mittelpunkt: Was ist der angemessene Preis?

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Jedenfalls nicht 41,50 € pro Aktie!)

Wie man den Wert eines Unternehmens, die Zukunftsperspektive eines Unternehmens seriös einschätzt, haben wir erlebt, als es darum ging, der LBBW mit einer Kapitalerhöhung unter die Arme zu greifen. Da schaute nicht nur ein Wirtschaftsprüfer in die Bücher der LBBW. Man hat sich nicht auf das beschränkt, was zwangsweise veröffentlicht wurde. Man hat sich nicht darauf beschränkt, zu schauen, wie vergleichbare Institute dastehen. Man hat sich nicht darauf beschränkt, das EBITDA heranzuziehen und mit einem Faktor zu beaufschlagen. Man hat vielmehr nachgeschaut und geprüft, was hinter den Zahlen steckt.

(Claus Schmiedel)

Bis zur Stunde können Sie keinen Beleg dafür bringen, dass der Preis für die EnBW-Aktien angemessen ist.

(Abg. Peter Hauk CDU: Natürlich!)

Wir können nur Zweifel daran haben, dass er angemessen ist.

(Zuruf des Abg. Peter Hauk CDU)

Wenn wir heute Zweifel haben müssen, dass der Preis angemessen ist, zeigt das, auf welch dünnem Eis Sie einen solchen Milliardendeal abgeschlossen haben.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Abg. Albrecht Fischer CDU: Wahlkampf!)

Das andere ist: Sie haben keinen Plan, was Sie jetzt mit dem Unternehmen machen wollen.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ja!)

Sie haben überhaupt keinen Plan. Die ersten Ansagen waren:

(Abg. Franz Untersteller und Abg. Theresia Bauer GRÜNE: DAX!)

„Der Aktienkurs steht jetzt bei 40 €. Wir treiben ihn auf 60 € hoch. Wir gehen in den DAX. Dann verkaufen wir die Aktien und machen noch einen Riesenreißbach.“

Das war die Ansage des Ministerpräsidenten, kurz nachdem der Handel abgeschlossen wurde.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

Dann kamen Zweifel darüber auf, wie sich das entwickelt. Man hat sich dem Verdacht ausgesetzt – der zu Recht im Raum steht, wenn man ein solches Geschäft vorhat –, es handle sich um ein reines Spekulationsobjekt. Dann hat man hat sich wieder zurückgezogen und gesagt: „Nein, nein, wir suchen nach Partnern.“ Wer sind die Partner? Die Stadtwerke. In der Zwischenzeit haben auch wir mit vielen Stadtwerken geredet.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Angeblich stehen sie Schlange! – Abg. Peter Hauk CDU: Sie reden mit Tübingen!)

Sie runzeln die Stirn und zucken mit den Schultern und sagen – – Nein, nicht Tübingen.

(Zuruf: Ulm! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Als Wirtschaftsminister muss man sich um alle kümmern!)

Bis zur Stunde verschweigt der Ministerpräsident aus gutem Grund, wer da angeblich angeklopft hat. Denn es gibt niemanden. Das ist der Fakt.

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Ja, ganz genau! – Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Die Stadtwerke fragen sich: Was sollen wir denn eigentlich mit einem Anteil von 1 % oder 0,5 % an diesem Unternehmen? Was sollen wir denn damit?

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Zu welchem Preis?)

Vor allem: Sollen wir unser Image mit einem Unternehmen kaputt machen, das nach wie vor auf einen Atomkurs setzt?

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja, ja, ja!)

Sollen wir unser Image und unser Geschäft kaputt machen?

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Abg. Jörg Döpfer CDU: Aber hallo! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Herr Wirtschaftsminister!)

Es rächt sich furchtbar, dass Sie nicht in die Bücher hineingeschaut haben. Die EnBW ist unterkapitalisiert. Herr Kretschmann hat zu Recht darauf hingewiesen: Woher kommen denn die Mittel, um die nötigen Investitionen zu stemmen? Woher kommen sie? Der Ministerpräsident hat einmal gesagt: „Dann verkaufen wir ein paar Aktien an der Börse.“

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Zu welchem Preis?)

Wie bekommt die EnBW Geld, wenn das Land Aktien an der Börse verkauft? Dadurch wandert nur Geld an der EnBW vorbei.

Sie haben keinen Plan.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Aber Sie!)

Deshalb sagen Beobachter zu Recht: Dieser Landesregierung fehlt die wirtschaftspolitische Seriosität.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Lachen bei Abgeordneten der CDU – Abg. Peter Hauk CDU: An Ihrer Stelle würde ich das natürlich auch sagen! – Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

– Wenn Sie so lachen, dann setze ich noch einen drauf: Ihnen fehlt auch die moralische Kompetenz.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Lachen bei Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Da steht die geballte moralische Kompetenz!)

Wenn die Landesregierung bis zum gestrigen Tag verkündet hat, dass jemand, der als Fälscher entlarvt wurde, in seinem Ministeramt verbleiben soll und als Wahlkämpfer in Baden-Württemberg hochwillkommen ist, und am Tag des Rücktritts dann ein Mitglied der Landesregierung – Wissenschaftsminister Frankenberg – sagt: „Der Rücktritt war richtig, aber er kommt leider zu spät“,

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Das ist unglaublich!)

dann ist das ein Ausmaß an Heuchelei, das jede moralische Kompetenz vermissen lässt.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Minister für Geschichtsklitterung!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Berroth.

(Zuruf von der SPD: Jetzt kommt die Rettung!)

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Grünen haben eine Frage gestellt, die

(Heiderose Berroth)

man durchaus stellen kann. Allerdings hat Ihr Vortrag, Herr Kollege Kretschmann, gezeigt, dass Sie nicht einmal zum Lesen fähig sind.

(Zuruf: Hoi!)

Sie haben die Stellungnahme der Landesregierung schlicht nicht zur Kenntnis genommen. Dass Sie sie nicht verstanden haben, kann ich mir nicht vorstellen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Er wollte es nicht verstehen!)

– Genau, er wollte es nicht verstehen. – Auch die Ausführungen des Kollegen Schmiedel haben deutlich gezeigt, dass diese Debatte wirklich nur dem Wahlkampf geschuldet ist. Darauf wollen wir uns nicht einlassen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Jetzt sind wir aber gespannt!)

Deswegen nur ganz kurz wenige Worte: Herr Kretschmann, Sie haben behauptet, das Land hätte als Finanzinvestor gekauft. Das ist nie gesagt worden.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Von mir schon!)

Das haben Sie sich erst in letzter Zeit einfallen lassen.

(Zurufe von der SPD: Was?)

Direkt nach dem Kauf habe ich das auch von Ihnen nie gehört.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Sie haben verzweifelt nach etwas gesucht, was Sie an dieser Sache noch kritisieren können.

(Abg. Jörg Döpper CDU: Genau!)

Dann kommen Sie auf die verwegenen Ideen und belästigen uns mit betriebswirtschaftlicher Kaffeesatzleserei.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD und den Grünen)

Herr Kollege Schmiedel, ich beschäftige mich seit mindestens 30 Jahren mit Unternehmensbewertung.

(Zurufe von der SPD und den Grünen)

Ich weiß, dass es dazu unterschiedlichste Methoden gibt. Ich weiß aber auch, dass man erst dann feststellen kann, ob ein Geschäft gut war,

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

wenn man die Aktien wieder verkauft hat.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Sie sollten einmal in die Wirtschaftspresse hineinschauen!)

Vorher sind alles nur Vermutungen.

(Beifall des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP)

Sie haben reichlich Vermutungen angestellt. Aber ob sie richtig oder falsch sind, kann niemand sagen.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

Eines kann ich Ihnen jedoch sagen: Wenn die Grünen an die Regierung kommen, werden die Aktien massiv an Wert verlieren.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Lachen bei der SPD und den Grünen)

Das ist auch der einzige Grund, weshalb Sie jetzt plötzlich aufgewacht sind.

(Oh-Rufe von der SPD und den Grünen – Abg. Franz Untersteller GRÜNE: 1,7 % der Aktien sind an der Börse!)

Das ist doch ganz klar.

Ich möchte Ihnen nur noch eines in Erinnerung rufen, weil Sie beide es noch einmal angesprochen haben. Herr Kretschmann sagte: „Kauf am Parlament vorbei“, Herr Schmiedel erklärte: „Kein Parlamentsvorbehalt.“ Ich habe es nicht herausgesucht, erinnere mich aber sehr genau: Direkt nach Bekanntwerden dieses Kaufs haben Sie beide gesagt: „Das ist eine gute Sache.“

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Gejubelt haben sie!)

Nur die Abwicklung war falsch.“ Gehen wir doch einmal davon aus, die Landesregierung hätte Ihrem Wunsch entsprechend eine vertrauliche Sitzung des Finanzausschusses einberufen. Noch Tage nach Bekanntwerden dieses Kaufs haben Sie beide gesagt: „Das war eine gute Sache.“ Es ging um Fragen der Daseinsvorsorge und um Marktfragen. Als damals an die EdF verkauft wurde, waren viele von uns noch der Meinung: Es wird mehr Wettbewerb entstehen, weil sich einiges verändert hat.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

Leider ist das Gegenteil passiert. Wir haben jetzt ein Oligopol, das fast zum Monopol tendiert.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

– Ich suche heraus, was Sie, Herr Kollege, damals gesagt haben.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

– Beim Verkauf.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

Das suche ich heraus. – Das war damals die allgemeine Erwartung. Ich erinnere mich sehr gut daran. Es ist anders gekommen. Deswegen war es wichtig und richtig, dass sich die Landesregierung im Moment die Mehrheit gesichert hat und dass sie nach einem vernünftigen Weg sucht, um das Ganze nicht am internationalen Finanzmarkt zu platzieren, sondern so zu handeln, dass ein Einfluss gegeben bleibt. Dazu braucht es Zeit und bedarf es keiner aufgeregten Debatten.

(Heiderose Berroth)

Wer sich an der Börse auskennt, weiß: Solange man so diskutiert, ist auf keinen Fall ein guter Zeitpunkt zum Verkaufen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Denn solche Diskussionen treiben Börsenkurse unnötig in die Höhe. Nein, solche Dinge müssen in Ruhe gemacht werden.

Aber noch einmal: Was wäre denn passiert,

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

wenn tatsächlich eine Finanzausschusssitzung einberufen worden wäre? Noch mehrere Tage nach Bekanntwerden des Kaufs haben sowohl Vertreter der Grünen als auch der SPD gesagt: „Das war eine gute Sache. Nur die Art der Abwicklung war falsch.“

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Insofern gehe ich davon aus, dass Sie in dieser vertraulichen Finanzausschusssitzung zugestimmt hätten.

(Beifall der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch und Albrecht Fischer CDU – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Natürlich!)

Jetzt nehmen Sie sich wochenlang Zeit und graben irgendwelche Gutachten aus, damit Sie an dem Ganzen herummeckern können. Sie sind einfach unglaublich.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl! Sie sind und bleiben unglaublich! – Abg. Albrecht Fischer CDU: So ist es!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich dem Minister im Staatsministerium Helmut Rau.

(Abg. Thomas Knapp SPD: Was hat das mit Schulpolitik zu tun? – Gegenruf des Abg. Albrecht Fischer CDU: Das war aber kein guter Witz!)

Minister im Staatsministerium Helmut Rau: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Im letzten Jahr haben die Grünen landauf, landab erzählt, wir würden den Energiekonzernen durch den Atomkompromiss, der erzielt werden musste, Milliarden Gewinne zuschanzen.

(Zurufe von den Grünen)

Jetzt stellt sich der Vorsitzende der Fraktion GRÜNE, Kretschmann, hier hin und sagt, dass das Verhältnis von Chancen und Risiken beim Erwerb einer Beteiligung an der EnBW nicht vertretbar sei. Herr Kretschmann, Sie haben nur eines vor: dieses Unternehmen, das für dieses Land ein zentrales Versorgungsunternehmen ist, aus politisch niederträchtigen Gründen schlechtzumachen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es!)

Entscheiden Sie sich, ob Sie die Interessen des Landes vertreten wollen – sechs Millionen Stromkunden, 20 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ihre Familien – oder ob Sie Zie-

le verfolgen wollen, die Ihnen noch ein paar Stimmen in die Scheune bringen sollen. Die Leute werden das durchschauen.

Wir, die Landesregierung, haben unsere Verantwortung für die Energieversorgung im Land wahrgenommen. Sie ist ein Kernelement der Daseinsvorsorge.

Die Lage im letzten Herbst war klar: Entweder wir gehen dieses Geschäft ein, oder es wird in diesem Jahr dazu kommen, dass die EdF einen Verkauf ihrer Anteile an Dritte vornimmt. Der Vorsitzende der CDU-Fraktion hat Möglichkeiten hierfür aufgezählt. Hätten wir da etwa zuschauen sollen? Heute lautet eine Überschrift in der „Welt“:

Finanzinvestoren haben wieder Geld

Gerade deutsche Unternehmen bei Private-Equity-Gesellschaften begehrt ...

Ich hätte Sie einmal hören wollen, wenn das in diesem Jahr mit der EnBW passiert wäre und wir nach dem Motto „Das interessiert uns nicht“ zugeschaut hätten. Wir vertreten hier eine andere Lehre.

Hätten wir abwarten sollen, wer künftig über die Versorgungsnetze in unserem Land befindet, wer die Preise für die Strom- und Gaskunden festlegt, wer Erträge vielleicht ins Ausland abzieht und wer unter Umständen ein Unternehmen filetiert, auseinandernimmt und wertvolle Teile davon verkauft? All das gehört zur Vorgehensweise von Finanzinvestoren. All das hat das Land Baden-Württemberg nicht vor.

Wir haben gehandelt, damit die EnBW ein Unternehmen im Land und für das Land bleiben kann. Unter unserer Regierung wird sie nicht zu einem Spekulationsobjekt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Sie, die Opposition, haben schon ein paar Wendungen hinter sich. Die erste Wendung war im letzten Jahr die Sache mit den Gewinnen, die den Energiekonzernen angeblich zugeschanzt werden. Jetzt kommen Sie mit der Aussage: „Das alles sind ganz arme Tröpfe. Sie werden kein Geld mehr verdienen.“ Beides stimmt nicht.

Als wir das Parlament über den abgeschlossenen Kaufvertrag informiert haben, haben Sie von der SPD und den Grünen anfangs sehr positiv und zustimmend reagiert, und zwar beide Fraktionen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist doch gar nicht wahr! Im Finanzausschuss war das anders! – Gegenruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Zuhören, Herr Schmiedel!)

– Moment, Moment! Ihre Äußerungen sind doch bekannt, Herr Schmiedel. Auch die Äußerungen von Herrn Schmid und von Herrn Gall sind bekannt. Es gibt genügend Äußerungen dazu.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das alles war vor der Finanzausschusssitzung! Da war ich dabei! Sie waren doch gar nicht dabei!)

Sie befanden sich damit auf einer Linie mit der „Stuttgarter Zeitung“, die sich am 27. April letzten Jahres in einem Kom-

(Minister Helmut Rau)

mentar für den Wiedereinstieg des Landes bei der EnBW ausgesprochen hat. Es ist ganz interessant, wenn man diese Linie verfolgt.

Ihre ersten lobenden Worte haben wohl Ihre Manager in den Zentralen in Berlin auf den Plan gerufen,

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Genau!)

die Ihnen gesagt haben: Ihr seid doch im Wahlkampf, Freunde. Dann haben Sie das Landeswohl ganz schnell der Parteiräson untergeordnet.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Die Grünen haben dann eine Beratungsgesellschaft aus Berlin mit einem Gutachten beauftragt. Diesem Gutachten liegen übrigens die gleichen Fakten zugrunde, die auch anderen Bewertungen zugrunde liegen, die ich Ihnen einmal etwas erläutern möchte.

Ihr einziges Erkenntnisinteresse war: Wie schlecht steht die EnBW da? Das ist der falsche Zugang. Jeder, der mit dem Unternehmen umgeht, weiß, wo in der Zukunft Risiken liegen. Es gibt kein Unternehmen ohne Risiken. Dieses Unternehmen ist aber in der Lage, Konzepte dafür zu entwickeln. Wir wollen es dabei unterstützen, dass das gelingen kann.

Die EnBW ist in Sachen Internationalisierung und beim Ausbau der einzelnen Dienstleistungsbereiche unterwegs. Sie wird auch in Zukunft Milliardenbeträge investieren.

Sie haben versucht, die Transaktion in möglichst düsterem Licht darzustellen. Ich kann Ihnen nur sagen: Die EnBW-Anteile waren ihren Preis wert. Wir haben zum richtigen Zeitpunkt gehandelt.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es!)

Ich möchte Ihnen erläutern, worauf wir diese Aussage stützen. Ich nenne Ihnen drei Quellen:

Erstens haben wir die Fairness Opinion von Morgan Stanley. Das, was Sie vorhin behauptet haben, nämlich dass wir dem Landtag diese Unterlagen nicht zur Verfügung gestellt hätten, ist die Unwahrheit, Herr Fraktionsvorsitzender Kretschmann. Wir haben diese Unterlagen am 13. und 14. Dezember 2010 im Finanzausschuss zur Einsicht vorgelegt. Wenn Sie sie nicht gelesen haben, dann ist das Ihr Problem, nicht unseres.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es!)

Sagen Sie dann aber bitte nicht, dass wir Ihnen die Unterlagen vorenthalten hätten.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Herr Minister Rau, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Minister im Staatsministerium Helmut Rau: Ich möchte jetzt im Zusammenhang erläutern.

Das Zweite ist eine Fairness Opinion von Barclays. Barclays ist vom Vorstand und vom Aufsichtsrat der EnBW beauftragt worden, dem Unternehmen und dem Aufsichtsrat eine Fair-

ness Opinion für die Übernahme vorzulegen. Genau das ist geschehen. Auch darin ist bestätigt worden – das ist übrigens auch durch entsprechende Beschlüsse der Gremien untermauert worden –, dass diese Übernahme von den Konditionen her in Ordnung und fair war.

Das Dritte ist eine Unterlage, die bereits am 1. Dezember 2010 von der Landesbank Baden-Württemberg erstellt wurde. Das ist ein Company Flash zur EnBW. Damals konnte die LBBW noch gar nicht wissen, was am 6. Dezember 2010 anstehen würde. Die Verfasser haben sich sehr gründlich und mit denselben Daten wie die von Ihnen beauftragte LBD mit dem Unternehmen beschäftigt. Sie kamen dabei neben vielem anderen zu zwei sehr interessanten Ergebnissen:

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Sagen Sie einmal, was für ein Kursziel darin steht! – Gegenruf des Abg. Albrecht Fischer CDU: Zuhören!)

Sie nahmen an, dass im folgenden Jahr eine Veränderung des Gesellschafterhintergrunds bei der EnBW zu erwarten sei. Sie haben ebenfalls die Perspektive gesehen, dass die EdF sich von ihrer Beteiligung trennen werde. Das belegt im Nachhinein noch einmal, dass es richtig war, dass das Land hier die Initiative ergriffen hat.

Die LBBW schreibt zum Zweiten:

Maßgebliche Grundlage unserer Einschätzung ist die DCF-Bewertung sowie ergänzend die Multiplikatorbewertung. Im DCF leiten wir einen fairen Wert von rund 40 € ab.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es!)

Ebendiese 40 € waren die Grundlage für den Kaufvertrag.

(Ministerpräsident Stefan Mappus: So sieht es aus! Das passt mal wieder nicht ins Konzept!)

Hinzu kam eine zu erwartende Dividende für das Jahr 2010 in Höhe von 1,50 €.

Das alles konnte die Landesbank am 1. Dezember 2010, zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser Schrift, nicht wissen; sie konnte nicht wissen, was danach kommen sollte. Insofern halte ich das für eine äußerst faire Bewertung dessen, was im Nachhinein durch uns realisiert wurde.

(Ministerpräsident Stefan Mappus: Gott behüte, dass die Grünen dieses Land jemals regieren!)

Sie haben dann hier gesagt, das Unternehmen werde „ausgepresst“, und haben uns mithilfe ziemlich übler Zitate unterstellt, wir, die Landesregierung, würden jetzt hergehen und das Unternehmen unter Druck setzen – es sind sogar die Worte „Zwang zur Ausschüttung“ gefallen. Das ist Unfug. Dieses Unternehmen hat schon immer eine sehr konservative Ausschüttungspolitik verfolgt. In diesem Jahr betrug die Ausschüttung 38 %. RWE und E.ON haben eine Ausschüttung zwischen 50 und 60 % ihres Gewinns. Da ist also noch ziemlich viel Luft.

Wir haben dafür gesorgt – das werden wir auch in Zukunft tun –, dass dieses Unternehmen nicht kapitalschwach wird, sondern dass es stark bleiben kann. Wir haben einen sehr ordent-

(Minister Helmut Rau)

lichen Spread zwischen der Dividende und der Zinsbelastung der Neckarpri. Deswegen werden wir auch in Zukunft in der Lage sein, die Zinsverpflichtungen zu bedienen.

(Abg. Thomas Knapp SPD: Warum lassen Sie dann für 1,9 Milliarden € verkaufen?)

– Wenn das Unternehmen Beteiligungen verkauft, hat das überhaupt nichts mit dieser Dividende zu tun, sondern es hat damit zu tun, dass es seine Unternehmensteile neu sortiert. Dafür, dass man sich von manchem trennt und anderes verstärkt, gibt es auch gute Gründe. Das ist ganz normale Unternehmenspolitik; das hat überhaupt nichts mit dieser Übernahme zu tun.

Wir haben bei dem Kauf einen Aufschlag für den strategischen Erwerb bezahlt. Das ist durchaus üblich. Aber wir liegen mit diesem Aufschlag weit unter dem Durchschnitt vergleichbarer strategischer Käufe in den letzten Jahren. Wir haben ein gutes Geschäft gemacht, und wir werden – auch wenn Sie das nicht gern hören – dafür sorgen, dass dieses Unternehmen mit dem Partnerland Baden-Württemberg zusätzliche Perspektiven für die Zukunft erarbeiten kann. Wir nehmen gemeinsam mit dem Unternehmen die Herausforderungen an. Die Risiken der kommenden Jahre sind uns bekannt. Das Unternehmen hat Strategien entwickelt.

Das von Ihnen, den Grünen, in Auftrag gegebene Gutachten hat Ihnen Material geliefert, das andere anders und besser interpretieren. Sie sind aus Kalkül dagegen. Das ist der Zeit geschuldet.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut! – Abg. Bärtl Mielich GRÜNE: Nicht einmal eine Zwischenfrage hat er zugelassen!)

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Es handelt sich um einen reinen Berichtsantrag;

(Abg. Peter Hauk CDU: Nicht einmal die Kraft für einen Beschlussantrag hatten die Grünen!)

dieser kann mit der heutigen Debatte für erledigt erklärt werden. – Sie stimmen dem zu. Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 3** der Tagesordnung auf:

Regierungsbefragung

Das Staatsministerium hat uns die folgenden zwei zentralen Themen der letzten Kabinettsitzung mitgeteilt:

1. Modellregion für eine nachhaltige Mobilität
2. BIODIPRO Baden-Württemberg GmbH – Evaluierung und Stand der Entwicklung

Frau Ministerin Gönner wird zu dem erstgenannten Thema „Modellregion für eine nachhaltige Mobilität“ für die Landesregierung eine einleitende Erklärung abgeben.

Ministerin für Umwelt, Naturschutz und Verkehr Tanja Gönner: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mobilität ist ein Grundbedürfnis unserer Gesellschaft.

Der Generalverkehrsplan sagt uns, dass bis zum Jahr 2025 der motorisierte Individualverkehr um 11 % und das Güterverkehrsaufkommen um circa ein Drittel steigen werden. Die Frage ist: Wie müssen Verkehrsangebote heute gestaltet sein, um dem hohen Anspruch der Nachhaltigkeit zu genügen?

Nachhaltige Mobilität bedeutet sicherlich neue Fahrzeuge und neue Antriebe. Baden-Württemberg ist hier mit seiner Landesinitiative Elektromobilität bereits hervorragend aufgestellt. Beim Thema „Nachhaltige Mobilität“ geht es aber auch um neue Konzepte, die auf eine Bereitstellung von Mobilitätsangeboten jenseits des individuellen Autobesitzes zielen. Lösungen sind gefragt, um die verschiedenen Verkehrssysteme besser miteinander zu vernetzen. Erste Ansätze wie das Carsharing-Angebot und das Call-a-Bike-Programm der Bahn zeigen, wie sich die Auslastung einzelner Verkehrsträger mit modernen Dienstleistungsangeboten erhöhen lässt.

Aber auch das Nachfrageverhalten für Mobilität wandelt sich. Für immer mehr Menschen – insbesondere in den Großstädten – ist der Besitz eines Autos nicht mehr so wichtig wie die Mobilität an sich. Sie wollen schnell und bequem von einem Ort zum anderen kommen, ohne dabei Wert auf einen bestimmten Verkehrsträger zu legen. Systematische Übergänge rücken damit immer stärker in den Fokus.

Letztlich geht es auch um die Fragen, wie wir künftig in unseren Städten zusammen leben und arbeiten wollen, welchen Einfluss der demografische Wandel auf die Mobilität hat und wie eine zukunftsweisende Stadtentwicklung all diese Aspekte aufgreifen kann.

Dazu ist eine gesellschaftliche Diskussion notwendig, wie wir gerade am Beispiel Stuttgart 21 sehen. Das ist ganz bewusst ein gesamtheitlicher Ansatz und nicht nur ein technikbasierter, Einzelbereiche betrachtender Ansatz. Deshalb wollen wir mit einer Modellregion für nachhaltige Mobilität den Weg ebnen und genau diese Fragen untersuchen.

Was bedeutet das Projekt Modellregion konkret? Wir haben gemeinsam mit der Region Stuttgart und der Landeshauptstadt ein Konzept entwickelt, das den Start in fünf Themenfeldern vorsieht. Diese fünf Themenfelder sind die Entwicklung eines Leitbilds „Nachhaltige Region Stuttgart“, die Entwicklung eines innovativen Bürgerbeteiligungsprozesses, die Bereitstellung intermodaler Reiseketten, eine Onlinedarstellung der aktuellen Verkehrslage im regionalen Straßennetz und die Einrichtung eines Marktplatzes für umweltfreundliche Mobilitätssysteme.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wichtig ist, dass diese Startthemen nicht abschließend zu sehen sind, sondern dass im Laufe der Debatte und der Beteiligungsprozesse auch neue Themen mit aufgenommen werden können, z. B. die Frage: Wie sieht es mit Güterverkehr und Logistik aus? Dabei sollen sich interessierte Verbände, Kommunen oder Gruppierungen mit ihrer Expertise einbringen und nicht nur zu vorgeschlagenem Stellung beziehen, sondern auch selbst neue Ansätze und neue Fragestellungen definieren.

Ziel dieser Modellregion, die wir einrichten wollen, ist es, in den kommenden fünf Jahren am Beispiel des Großraums Stuttgart verkehrlich nachhaltige Problemlösungen zu erreichen, die sich auch auf andere Regionen übertragen lassen.

(Ministerin Tanja Gönner)

Dieses Projekt einer Modellregion ist ein Baustein des Siebenpunkteprogramms der Landesregierung nach der Faktenschlichtung zu Stuttgart 21 und greift Empfehlungen des von McKinsey und dem IAW in Ulm im Auftrag der Landesregierung im Juli 2010 erstellten Gutachtens zu den wirtschaftlichen und technologischen Perspektiven des Landes auf, wonach gerade im Bereich der nachhaltigen Mobilität ein überdurchschnittliches und dauerhaftes Wachstum zu erwarten ist.

Wir hatten am 4. Februar 2011 eine Auftaktveranstaltung für diese Modellregion in Stuttgart, an der rund 200 interessierte Vertreter aus Kommunen, Verbänden, Wirtschaft und Wissenschaft teilgenommen haben. Diese Veranstaltung hat gezeigt, dass wir mit diesem Ansatz auf ein großes Interesse gestoßen sind, und ich bin überzeugt, dass wir mit diesem Ansatz richtigliegen.

Es geht nun darum, das Ganze in Strukturen zu bringen. Hierfür werden wir die NVBW beauftragen, eine entsprechende Stabsstelle einzurichten, damit das Ganze koordiniert werden kann. Aber es ist ein Prozess, tatsächlich nachhaltige Mobilität für die Zukunft zu entwickeln. Nach der Erfindung des Automobils vor 125 Jahren geht es nun darum, dass auch die Mobilität der Zukunft nach Möglichkeit in diesem Land gestaltet wird. Genau dies wollen wir erreichen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Wir kommen jetzt zu den Fragen der Abgeordneten. Für die Fraktion GRÜNE erhält Herr Abg. Untersteller das Wort.

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Frau Ministerin, Sie haben die Auftaktveranstaltung am 4. Februar 2011 angesprochen, zu der es auch eine Pressemitteilung seitens des Staatsministeriums gibt. Heute haben Sie nochmals eine Pressemitteilung herausgebracht. Mir fällt auf, dass manche Formulierungen bis ins Detail gleich sind. In diesen Zeiten muss man selbst wissen, was das soll.

Zum Inhaltlichen: Sind Sie mit mir der Auffassung, dass wir bei der Frage nach der nachhaltigen Mobilität weniger ein Erkenntnisproblem als vielmehr ein Umsetzungsproblem haben?

Zweite Frage: Sie selbst sprechen an, dass es nicht nur um eine technische Lösung, sondern auch um vernetztes Denken geht, sprich Fragen hinsichtlich der Stadtplanung und Raumplanung. Wenn das stimmt – da bin ich mit Ihnen durchaus einig –, frage ich mich aber, warum Sie dann in den letzten Jahren nicht selbst Maßnahmen ergriffen haben, um bei diesen Fragen weiterzukommen.

Ich nenne einmal ein Beispiel: Warum hat man den Kommunen nicht verbindlich vorgegeben, dass sie z. B. Brachflächenkataster ausweisen mit dem Ziel, die Innenentwicklung vor der Außenentwicklung voranzubringen, um dadurch Verkehr einzusparen? Das sind Punkte, die sich mir nicht so recht erschließen. Ich verstehe auch nicht, weshalb man nach wie vor so tut, als gäbe es da Erkenntnisprobleme. Meines Erachtens haben wir hier eher Probleme bei der Umsetzung. Ich hätte mir einfach gewünscht, dass Sie in den letzten Jahren stärker in die Umsetzung gegangen wären.

Ich will eine weitere Frage anschließen: Sie selbst sagen, man habe jetzt – wenn ich es richtig verstanden habe – 7 Millionen € für die kommenden fünf Jahre für dieses Konzept bereitgestellt. Können Sie in etwa aufschlüsseln, wie hoch der Anteil ist, der den Bereich Elektromobilität betrifft? Das ist ein Bereich, den wir fördern wollen, der insbesondere für einen Automobilstandort wie Baden-Württemberg in den kommenden Jahren wichtig ist. Wie hoch ist andererseits der Anteil, der für Konzepte im Bereich des öffentlichen Verkehrs, etwa für eine bessere Vernetzung mit dem ÖPNV, aufgebracht wird? Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie dazu konkrete Zahlen nennen könnten.

Danke.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Frau Ministerin.

Ministerin für Umwelt, Naturschutz und Verkehr Tanja Gönner: Herzlichen Dank, Herr Präsident. – Lieber Herr Untersteller, ich hoffe, dass Sie mit mir der Meinung sind, dass es nicht verwerflich ist, wenn in Pressemitteilungen mehrfach das Gleiche geäußert wird.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Natürlich!)

Ganz im Gegenteil, ich wüsste nicht, warum ich ständig etwas Neues äußern soll, wenn sich an der Tatsache nichts geändert hat.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Es ist bekannt – man lernt es schon als Schüler –, dass Informationen durch Wiederholung tatsächlich ankommen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist richtig! – Abg. Thomas Blenke CDU: Das gibt es bei jedem Lesen! – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Pädagogisch!)

Auch dies ist, glaube ich, sehr wichtig und notwendig.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Ulrich Lusche CDU: Lerneffekte!)

Zum zweiten Punkt: Ich stimme mit Ihnen nicht vollumfänglich überein, wenn Sie sagen, dass wir kein Erkenntnis-, sondern ein Umsetzungsproblem hätten. Nach meinem Eindruck hat auch die Veranstaltung am 4. Februar 2011 vielmehr ergeben, dass die Frage des Zusammenwirkens der unterschiedlichen Aspekte und die Frage nach den tatsächlichen Herausforderungen, die an vielen Punkten andiskutiert wurden, bei Weitem noch nicht so beantwortet sind, dass man eine komplette Lösung hat. Ich glaube, das haben sowohl Professor Renn als auch Professor Spath in ihren Vorträgen sehr deutlich gemacht.

Ich rate uns auch jetzt, nicht so zu tun, als wüssten wir schon alles. Im Gegenteil: Es gibt auch neue Aufgaben hinsichtlich der Frage, wie es uns gelingt, durch Zahlen noch mehr Menschen deutlich zu machen, wie es bei den Nutzungsmöglichkeiten aussieht und welche unterschiedlichen Formen es gibt. Insofern würde ich nicht nur von einem Umsetzungsproblem sprechen; denn es gibt auch einige Erkenntnisprobleme zu lösen, die heute, glaube ich, in dieser Form noch nicht gelöst wurden.

(Ministerin Tanja Gönner)

Der dritte Punkt ist das Thema „Flächen sparen“ und die Frage der Innenentwicklung. Sie wissen, dass die Landesregierung – im Übrigen in großer Übereinstimmung mit den kommunalen Landesverbänden – keinerlei Interesse daran hat, zunächst einmal den Kommunen bei diesen durch die Landesverfassung gewährten Rechten bei der Planungshoheit Pflichten aufzuerlegen.

Auf der anderen Seite gilt auch – ich habe Verständnis, wenn Sie sich schwer damit tun, dies anzuerkennen –, dass das Land Baden-Württemberg zusammen mit Nordrhein-Westfalen die höchste Flächeneffizienz hat – im Sinne der Frage: Wie viel Wirtschaftskraft in Relation zur genutzten Fläche wird eigentlich erreicht?

Drittens: Es gibt kaum ein Land in der Bundesrepublik, das sich in den letzten Jahren so sehr um das Prinzip „Innenentwicklung vor Außenentwicklung“ gekümmert hat wie Baden-Württemberg – mit all den Möglichkeiten, die es in diesem Bereich gibt.

Wo kann man rechtliche Punkte tatsächlich umsetzen, ohne in die Planungshoheit der Kommunen einzugreifen? Wo gelingt Überzeugungsarbeit? Mir persönlich ist Überzeugungsarbeit weit lieber, als hinterher die rechtliche Keule befürchten zu müssen; ich glaube, dass dies der richtige Ansatz ist, insbesondere wenn wir über Bürgerbeteiligung und Überzeugungsarbeit sprechen. Deswegen glaube ich, dass wir in diesem Punkt erfolgreich sind.

Daraus abgeleitet zu sagen: „Wenn nur die Innenentwicklung gut wäre, wäre die nachhaltige Mobilität hervorragend“, ist, glaube ich, deutlich zu kurz gesprungen. Denn es lohnt sich allein in der Stadt Stuttgart, die jeweiligen Fahrbewegungen in die Stadt hinein und aus der Stadt heraus an einem Tag zu betrachten, um zu wissen, dass allein die Nutzung der Innenentwicklungsmöglichkeiten nicht dazu führen würde, dass die Verkehrsangebote überhaupt nicht mehr genutzt würden. Im Übrigen soll ganz bewusst die Region Stuttgart und nicht nur die Stadt Stuttgart daran teilhaben.

Herr Untersteller hat zu Recht noch nach Zahlen gefragt. Ich bin gern bereit, Ihnen eine entsprechende Aufstellung zukommen zu lassen. Ich habe die Zahlen nicht auswendig im Kopf. Von den 7 Millionen € ist ein kleinerer Teil für die Elektromobilität vorgesehen. Dabei geht es wirklich um die Modellregion „Nachhaltige Mobilität“ und nicht um die Elektromobilität. Das ist ein zweiter Bereich, in dem gehandelt wird, auch über den Nachtragshaushalt. Ich bin bereit, Ihnen Zahlen darüber zukommen zu lassen, was die Elektromobilität und diesen anderen Bereich angeht.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Vielen Dank. – Eine weitere Frage, Herr Abg. Dr. Prewo für die SPD-Fraktion.

Abg. Dr. Rainer Prewo SPD: Frau Ministerin, zur Begründung meiner Frage möchte ich ein paar Erinnerungen auffrischen.

Im McKinsey-Gutachten des Staatsministeriums von Mitte des letzten Jahres wurde festgestellt, dass Baden-Württemberg ausgerechnet in den Wachstumstreibern Fahrzeugtechnik und Elektrotechnik inzwischen schwächer abschneidet als die wachstumsstarken Regionen.

Vor wenigen Wochen bekamen wir den Prognos-Zukunftsatlas. Darin war die Region Stuttgart nicht mehr unter den zehn wirtschaftsstärksten Regionen Deutschlands aufgeführt. Zu diesen Regionen zählen u. a. Düsseldorf, Darmstadt, Ingolstadt, München und Frankfurt.

Nach der Schlichtung durch Heiner Geißler haben der Ministerpräsident und Sie erklärt: Wir wollen noch in dieser Wahlperiode Vorschläge für mehr Transparenz und mehr Bürgerbeteiligung im Planungsprozess machen. Mittlerweile will Innenminister de Maizière in Berlin das Planungsgesetz so ändern, dass weniger Bürgerbeteiligung möglich ist. Dazu gab es aus Stuttgart keine Widerrede.

Des Weiteren: Der große Automobilhersteller in Baden-Württemberg entwickelt seine Batterietechnik inzwischen in Sachsen und andere Teile der Elektromobilität im Ausland.

Ein weiterer Punkt betrifft die klassische Verkehrspolitik, in der Sie, Frau Ministerin, eigentlich seit vielen Jahren Ihre Kompetenz hätten beweisen können. Das ist der Straßenerhalt in Baden-Württemberg. Den haben Sie sträflich vernachlässigt: In 15 Jahren sind nur 38 % des Programms, das sich die Landesregierung für diesen Bereich vorgenommen hatte, umgesetzt worden.

Jetzt kommen Sie mit einem Leitbild „Nachhaltige Region Stuttgart“. In Ihrer Pressemitteilung vom 4. Februar 2011 heißt es:

In der anschließenden Gestaltungsphase wird das eigentliche Leitbild mit Leitslogan, Leitmotiven und Leitsätzen entwickelt. Im Strategietransfer werden dann die notwendigen Schritte und Maßnahmen in Form eines Leitfadens für alle Anspruchsgruppen ausgearbeitet.

Mehr Konkretes erfahren wir kaum.

Nun zu meiner Frage: Wie wollen Sie für die Verkehrspolitik Vertrauen gewinnen, wenn Sie jetzt – nach vielen Jahren der Vernachlässigung, in der allerletzten Plenarwoche und ohne Wirksamkeit vor der Wahl – nicht mehr als einen solchen Waschlappen mit solchem Wortgeklingel zuwege bringen?

Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Norbert Zeller SPD: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Frau Ministerin.

Ministerin für Umwelt, Naturschutz und Verkehr Tanja Gönner: Vielen herzlichen Dank. – Lieber Herr Prewo, zunächst einmal stelle ich fest, dass Ihre Wortmeldung ausschließlich dazu diente, den Wirtschaftsstandort Baden-Württemberg schlechtzureden.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Widerspruch bei der SPD)

Ich bin mir nicht sicher, ob Sie damit bei der Wahrheit sind.

Zum Zweiten: Es tut mir auch furchtbar leid, Ihnen sagen zu müssen, dass erstens Herr de Maizière den von ihm eingebrachten Gesetzentwurf zurückgestellt hat

(Abg. Dr. Rainer Prewo SPD: Bis nach der Wahl!)

(Ministerin Tanja Gönner)

und dass sich zweitens der Ministerpräsident dazu sehr deutlich positioniert hat. Offensichtlich scheinen Sie nur partiell Zeitung zu lesen, sodass Sie nicht alles mitbekommen. Die Positionierung war sehr deutlich. Es gab sogar Meldungen, die lauteten: „Stuttgart stellt sich gegen Berlin.“ Insofern war das sehr deutlich.

Drittens: Jetzt kennen Sie zwar die heutige Pressemitteilung, aber offensichtlich kennen Sie die anderen Pressemitteilungen nicht. Denn entgegen Ihren Äußerungen setzt die Landesregierung das Siebenpunkteprogramm sehr stringent um und ist insbesondere das Thema Bürgerbeteiligungsprozesse sehr stark angegangen. Es gab in der vergangenen Woche eine Expertenanhörung zum Thema „Bürgerbeteiligung und Akzeptanz“, bei der im Übrigen interessanterweise – wenn ich das so sagen darf – die SPD schon wusste, welche Ergebnisse herauskommen, bevor die Anhörung abgeschlossen war. Das fand ich ausgesprochen bemerkenswert.

(Zurufe von der CDU)

Das konnte man mittags gegen 14:00 Uhr in einer dpa-Meldung feststellen.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Das war wie beim Untersuchungsausschuss! Da haben sie das Ergebnis auch schon vorher gewusst! – Heiterkeit des Ministerpräsidenten Stefan Mappus – Ministerpräsident Stefan Mappus: Genau!)

Die Ergebnisse wurden allerdings erst um 17:00 Uhr präsentiert. Insofern war das ein kleines bisschen schwierig. Sie sollten immer überlegen, wie Sie damit umgehen.

Vierter Punkt: E-Mobilität und die Frage, wo entwickelt wird. Wissen Sie: Es ist für ein Land wie Baden-Württemberg, das sehr erfolgreich ist, ausgesprochen schwierig, zur Kenntnis nehmen zu müssen, dass die neuen Bundesländer nach wie vor die Möglichkeit haben, in einer ganz anderen Weise Unterstützungen an Unternehmen zu geben, als es das Land Baden-Württemberg kann.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Abg. Ulrich Lusche CDU: Sehr wahr!)

Es ist so: Man kann den Unternehmen dort nach wie vor – von Europa nicht nur geduldet, sondern unterstützt – Zuschüsse in einem Maß geben, in dem Baden-Württemberg sie ihnen nicht geben kann. Das müssen wir leider zur Kenntnis nehmen. Wir würden uns freuen, wenn es anders wäre; denn dann wäre es ein Wettbewerb unter gleichen Bedingungen.

Auf der anderen Seite haben wir immer gesagt: Solidarität bedeutet auch, dass sich Ostdeutschland entwickeln können muss. Jetzt können Sie uns das jedes Mal vorhalten, wenn ein Unternehmen aus Baden-Württemberg auch – ich betone: auch – in einem anderen Bundesland investiert. Ich glaube allerdings, dass auch der Satz gilt, dass dies immer auch für das Land Baden-Württemberg gut ist, weil es uns hilft, weiter voranzukommen, und wir daran arbeiten, dass wir noch besser werden.

Hinzu kommt, dass wir in den letzten Wochen und Monaten, was das Thema Elektromobilität angeht, gemeinsam mit Unternehmen aus Baden-Württemberg in nicht unerheblichem

Maß gerade auch in die Grundlagenforschung hineingegangen sind, sei es bei der Batterietechnologie, sei es bei der Gründung neuer Institute. Dabei nenne ich Fraunhofer-Institute ebenso wie Max-Planck-Institute, die sich ganz bewusst in Baden-Württemberg ansiedeln. Jeder, der sich etwas auskennt, weiß, dass vor der Umsetzung immer auch die Forschung stehen muss. Deswegen sind wir dort erfolgreich.

Jetzt der letzte Punkt, zu den angeblich wolkigen Äußerungen: Ich hoffe, dass Sie die Expertise des Fraunhofer-Instituts für Arbeitswissenschaft und Organisation nicht infrage stellen. Genau von dessen Experten wurde in einem Fünfstufenprozess das entwickelt, was Sie gerade ins Lächerliche zu ziehen versucht haben. Wer immer davon spricht, dass wir ganz bewusst auch Bürger beteiligen wollen – ich glaube, der Antrag für eine Volksabstimmung kam von der SPD –, der sollte auch wissen, dass er das zu einem frühen Zeitpunkt anzusetzen hat. Das scheint aber nicht überall angekommen zu sein.

Letzte Bemerkung: Aufgabe einer Landesregierung ist es, ständig die Weiterentwicklung im Blick zu haben und die Frage zu stellen: Was sind die Aufgaben der Zukunft? Genau das wollen wir mit dem Thema „Nachhaltige Mobilität“ machen. Dass Sie dann möglicherweise wieder nur kleingeistig von einem Projekt zum anderen springen – in Ordnung; damit müssen Sie leben, aber nicht wir. Wir sind ganz im Gegenteil der festen Überzeugung, dass wir mit diesem Modellprojekt im Hinblick auf die Frage, wie dies in einer Region wie der Region Stuttgart mit der Stadt Stuttgart entwickelt werden kann, bundesweit an der Spitze stehen. Deswegen werden wir diesen Weg auch gehen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine weitere Frage, Herr Abg. Bachmann für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Vielen Dank, Herr Präsident. – Frau Ministerin, der Verkehrsverbund Stuttgart hat eine Steigerung der Fahrgastzahlen um 1,1 % vermeldet, bei besonders hoher Steigerungsrate im Gelegenheitsverkehr und trotz zurückgehender Schülerzahlen bei der Schülerbeförderung.

Wenn ich eine Formulierung des Kollegen Untersteller aufgreifen darf: Sind Sie mit mir der Meinung, dass dies ein Beleg dafür ist, dass die erfolgreiche Politik dieser Koalition die Menschen zum freiwilligen Umstieg auf den ÖPNV bewegt?

Wenn ich auch noch ein Thema des Kollegen Untersteller aufgreifen darf: Sind Sie mit mir der Meinung, dass es, wenn Stuttgart 21 realisiert wird, besondere Chancen in der Innenstadt gibt, um Wohnentwicklung zu betreiben, Brachflächen zu recyceln und damit Verkehr zu reduzieren?

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Frau Ministerin.

Ministerin für Umwelt, Naturschutz und Verkehr Tanja Gönner: Vielen herzlichen Dank. – Ich glaube, dass die Zahlen, die tatsächlich sowohl durch die SSB als auch vom Verkehrsverbund Stuttgart vorgelegt wurden, zeigen, dass es sinnvoll war, in den vergangenen Jahren nicht unerheblich – im Übrigen immer mit der entsprechenden Unterstützung des

(Ministerin Tanja Gönner)

Landes – in den ÖPNV zu investieren. Das wird angenommen.

Zum Zweiten: Ja. Gerade vor dem Hintergrund des Prinzips „Innenentwicklung vor Außenentwicklung“ gibt es mehrere Möglichkeiten der Entwicklung. Einerseits werden wir neue Stadtbahnlinien haben, die es heute noch nicht gibt – auch durch Stuttgart 21 –, was die Nutzung des ÖPNV noch attraktiver macht, und andererseits werden wir tatsächlich die Möglichkeit haben, dort ein völlig neues Stadtgebiet zu entwickeln – und zwar im Sinne der Frage: wie gelingt es uns, nachhaltige Mobilität im Zusammengehen von Leben und Arbeiten zu ermöglichen? – und dies auch umzusetzen.

Deswegen ist das natürlich einer der Punkte des Siebenpunktprogramms im Nachgang der Schlichtung zu Stuttgart 21; denn Stuttgart 21 bietet für Stuttgart und im Übrigen auch für die Region große Chancen.

Gestatten Sie mir abschließend noch eine Bemerkung als jemand, der aus dem ländlichen Raum kommt: Bei dem Angebot, das es in Stuttgart gibt, habe ich großes Verständnis dafür, dass zunehmend ein Umstieg auf den ÖPNV stattfindet.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine weitere Nachfrage, Herr Abg. Untersteller für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Frau Ministerin, inhaltlich hat niemand das Modellprojekt kritisiert, das auf eine nachhaltige Mobilität in der Region abzielt. Die Notwendigkeit eines solchen Modellprojekts wird auch nicht infrage gestellt.

Sind Sie mit mir einer Meinung, dass man in der Verkehrspolitik, wenn es beispielsweise um mehr Effizienz bei konventionellen Antriebstechnologien geht – also nicht nur um neue Antriebstechnologien, was aber auch richtig und notwendig ist; das sage ich, um es noch einmal zu betonen –, die in den nächsten Jahren noch weite Teile unseres Verkehrs bestimmen werden, halbwegs konsistent sein sollte dergestalt, dass man in Brüssel, wenn es um Grenzwertfestsetzungen geht, wenn die Europäische Kommission in Sachen CO₂ scharfe Grenzwerte für Pkws bzw. für kleine Nutzfahrzeuge einführt, nicht auf die Bremse tritt und nicht mit dafür sorgt, wie es die Landesregierung gemacht hat, dass diese Grenzwerte aufgeweicht werden?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Frau Ministerin, bitte.

Ministerin für Umwelt, Naturschutz und Verkehr Tanja Gönner: Vielen herzlichen Dank. – Zum einen möchte ich, auch im Nachgang zum Beitrag von Herrn Prewo, darauf hinweisen, dass wir die Themen Umwelt und „Nachhaltige Mobilität“ im Generalverkehrsplan, der bekanntermaßen über die ganze Legislaturperiode hinweg entwickelt worden ist, ganz besonders berücksichtigt haben. Zum anderen, Herr Untersteller, möchte ich darauf hinweisen, dass eine Landesregierung die Aufgabe hat, für Effizienz zu sorgen.

Ich teile die Einschätzung, dass wir eine deutliche Verbesserung der heutigen Antriebssysteme brauchen. Dies muss aber mit den sonstigen Ansprüchen, die vorhanden sind, zusammengehen. Eine Landesregierung hat die Aufgabe, in Brüssel für das notwendige Augenmaß zu sorgen. Genau das haben wir gemacht.

Ich bin mir nicht sicher, ob Sie im Februar 2007 bei einer Veranstaltung in Brüssel, die das Umweltministerium organisiert hat, anwesend waren.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Nein!)

– Das ist sehr schade.

Diejenigen, die dabei waren – im Übrigen auch Journalisten –, würden diese Veranstaltung noch heute als legendär bezeichnen. Bei dieser Veranstaltung hat das Land natürlich die Interessen der in diesem Land ansässigen Automobilunternehmen vorgetragen. Andererseits hat das Land bei dieser Gelegenheit die Forderung an diese Automobilunternehmen gerichtet, deutlich besser zu werden. Genau das ist die Aufgabe einer Landesregierung. Sie muss zwischen dem einen und dem anderen abwägen und entscheiden, was der richtige Mittelweg ist.

Mein Eindruck ist, dass man in diesem Land – damit meine ich nicht nur Baden-Württemberg, sondern die Bundesrepublik Deutschland insgesamt – gesehen hat, dass die Lösung, die wir hinsichtlich der CO₂-Thematik bei Automobilen gefunden haben, eine gute Lösung ist, die zu einer deutlichen Reduzierung beiträgt und Innovationen vorantreibt. Im Übrigen ist man damit erst am Anfang einer weiteren Entwicklung.

Wenn ich mich richtig erinnere, gibt es einen einstimmigen Beschluss des Umweltausschusses des Landtags von Baden-Württemberg zu der Frage, wie wir uns bei den leichten Nutzfahrzeugen aufstellen. Vielleicht ist meine Erinnerung an dieser Stelle nicht ganz richtig. Es gibt aber zumindest eine mehrheitliche Auffassung zu den leichten Nutzfahrzeugen. Auch dabei gilt, dass das Notwendige getan werden muss. Es muss aber auch geschaut werden, was überhaupt machbar ist. Es ist die Aufgabe einer Landesregierung, das Ganze verhältnismäßig und mit Augenmaß zu machen. Ich glaube, dem sind wir jederzeit gerecht geworden.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Prewo von der SPD-Fraktion.

Abg. Dr. Rainer Prewo SPD: Frau Ministerin, sind wir uns nicht einig darüber, dass man am Ende einer Wahlperiode in einem derart wichtigen Feld eine positive Bilanz vorlegen sollte, statt zu beginnen und von einem sogenannten Auftakt zum nächsten zu stolpern, wobei die Ergebnisse davon irgendwann in der Zukunft deutlich werden?

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ihr redet es doch schlecht!)

Ich will Ihnen etwas zu den Themen „Investitionen im Ausland“ und „Investitionen in den neuen Bundesländern“ sagen: Vor vier Jahren hat in Ulm – das liegt nicht in den neuen Bundesländern – unser großer Automobilhersteller genau das Thema „Intelligente Mobilität“ mit dem Projekt „Car2go“ in die Hand genommen. Das Land Baden-Württemberg hat sich daran überhaupt nicht beteiligt.

Ein Jahr später gab es im Bundesrat eine Initiative der damaligen Bundesregierung, um z. B. für Projekte wie „Car2go“ Stellplätze im öffentlichen Raum anzubieten, wofür eine Sonderregelung in der Straßenverkehrsordnung nötig gewesen wäre. Das Land Baden-Württemberg hat das im Bundesrat abgelehnt. In der Zwischenzeit hat man sich eines Besseren be-

(Dr. Rainer Prewo)

sonnen. Aber damals ist der rechtzeitige Beginn blockiert worden.

Zum Thema Generalverkehrsplan: Ich bitte Sie! Das, was Sie vorgelegt haben – ich habe es gelesen –, beinhaltet lauter Prosa und Lyrik. Es fehlt ein konkreter Maßnahmenkatalog, anhand dessen man die Messlatte anlegen kann.

Wenn Sie von „schlechtreden“ sprechen, will ich erwidern: Ich habe seriöse Fachleute zitiert. Ich sage Ihnen noch etwas: Vor wenigen Wochen hat Prognos den Kreis Stuttgart unter 412 deutschen Kreisen in der Bewertungskategorie „Dynamik“ auf Platz 186 eingestuft. Ich bitte Sie! Ich rede nicht das Land schlecht – wir machen sehr gute Dinge in der Industrie, in der Gesellschaft –, aber ich bewerte die Regierung als schlecht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf von der CDU: Schwacher Beifall!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Frau Ministerin.

Ministerin für Umwelt, Naturschutz und Verkehr Tanja Gönner: Herr Prewo, ich beginne zunächst mit dem Projekt „Car2go“. Die Frage ist, ob Wirtschaft so funktioniert, dass als Erstes der Staat Geld gibt, damit etwas ins Laufen kommt, oder ob es eher so ist, dass sich gute Projekte gerade ohne staatliche Unterstützung durchsetzen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP – Abg. Ulrich Lusche CDU: Sehr richtig!)

Das Projekt „Car2go“ hat gezeigt, dass es sich ohne wirtschaftliche Unterstützung durch den Staat durchsetzt. Vielleicht unterscheidet das die Politik von CDU und FDP von der Politik der SPD.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Genau!)

Wenn wir jedem sagen: „Ihr bekommt erst einmal Geld, und dann schauen wir“, dann können wir es auch selbst machen.

(Abg. Jörg Döpfer CDU: So ist es!)

Das Projekt „Car2go“ war genau dafür ein ganz schlechtes Beispiel. Es ist ein gutes Projekt. Im Übrigen zeigt das Projekt, was machbar ist. Dabei stellt sich dann auch die Frage, wie es gelingt, das Ganze auszubauen.

Zweiter Punkt: Es ist schön, dass Sie uns vorwerfen, wann wir nicht mitgestimmt haben und wann wir mitgestimmt haben. Ich mache mir schon gar nicht die Mühe, zu schauen, wann Sie mitgestimmt haben und wann nicht.

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Ach!)

– Nein, nein. Vorsicht!

Bei der Frage „Wo richten wir entsprechende Plätze ein?“ ging es immer um Elektromobilität, um „Car2go“ und darum, wie es dann mit den Mietwagenfirmen im Gesamten und mit Fahrrädern aussieht.

(Abg. Jörg Döpfer CDU: Genau!)

Die Frage ist also: Wie viel Platz im öffentlichen Raum haben wir und wie viel nicht? Das war die Diskussion, die dort geführt wurde – und nichts anderes.

(Abg. Jörg Döpfer CDU zu Abg. Dr. Rainer Prewo SPD: Nicht aufgepasst! – Abg. Dr. Rainer Prewo SPD: Ihr habt blockiert!)

– Nein, wir haben nicht blockiert, sondern wir haben dazu beigetragen, dass es zu einer besseren Regelung kommt.

Dritter Punkt: Sie haben mir gerade eine nette Vorlage gegeben.

(Abg. Jörg Döpfer CDU: Schuss – Tor!)

Die Landeshauptstadt Stuttgart ist möglicherweise ein Beispiel für das, was dort passiert, wo jemand regiert, der nicht weiß, wie er etwas gestaltet, sondern nur weiß, was er nicht haben will.

(Beifall des Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP)

Bekanntermaßen ist seit dem Jahr 2009 die Mehrheit im Gemeinderat der Landeshauptstadt Stuttgart so, wie sie ist. Vielleicht hat das etwas damit zu tun, dass dort keine Weiterentwicklungen stattfinden und dass sich mancher überlegt, ob er überhaupt in dieser Stadt investiert.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl! – Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Das ist ja unglaublich!)

Das tut uns als Landesregierung weh. Aber wir können nicht auch noch die Aufgabe einer Landeshauptstadt übernehmen.

Jetzt der vorletzte Punkt, Herr Prewo: Ich finde es nett, dass die Opposition die Landesregierung auffordert, positive Bilanzen vorzulegen. Wenn Sie wollen, kann ich das auch noch machen. Das kann ich noch zusätzlich machen; das ist überhaupt kein Problem. Ich habe ja noch, glaube ich, längere Zeit die Möglichkeit hierzu.

(Abg. Dr. Rainer Prewo SPD: Sie versuchen es nicht einmal!)

– Das stimmt so nicht ganz. Ich komme nachher noch einmal auf den Generalverkehrsplan zurück, Herr Prewo.

Die Aufgabe einer Landesregierung ist – das können die Menschen erwarten –, dass sie nicht ihre Arbeit einstellt, bloß weil demnächst ein Wahlkampf stattfindet.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Genau!)

Noch einmal: Das Siebenpunkteprogramm wurde am 1. Dezember des vergangenen Jahres vorgetragen, und seitdem befinden wir uns in einer Abarbeitung.

(Abg. Dr. Rainer Prewo SPD: Seit drei Monaten nichts!)

– Falsch, Herr Prewo. Das ist völlig falsch und entspricht nicht den Tatsachen. Am 4. Februar hat eine Auftaktveranstaltung stattgefunden. Sie werden sicher zugestehen, dass – wenn Sie wollen, dass Sie in einem ordentlichen Rahmen Experten bekommen – dies nicht von heute auf morgen möglich ist. Auch

(Ministerin Tanja Gönner)

muss ein bisschen Vorarbeit geleistet werden. Genau deswegen ist es völlig falsch, uns jetzt vorzuwerfen: „Seit drei Monaten nichts!“ Hätten wir es nicht gemacht, hätten Sie gesagt: Die sind nicht einmal in der Lage, das sauber zu machen. Gründlichkeit geht vor Schnelligkeit, aber dann sollte es auch richtig sein. Ich glaube, wir haben richtig angesetzt. Deswegen: Wir werden auch neue Projekte bis zum Tag X weiterführen, wenn das richtig ist. Das ist die Aufgabe einer Landesregierung. Im Übrigen bin ich der festen Überzeugung,

(Abg. Alfred Winkler SPD: Das nennt man Seminarpolitik! – Gegenruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

dass wir sie über den Tag X hinaus machen werden. Davon bin ich ziemlich überzeugt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr richtig!)

Der letzte Punkt: Im Übrigen kann ich mich nicht daran erinnern, dass es während der ganzen Legislaturperiode auch nur eine einzige Anfrage von Ihnen zu diesem Thema gegeben hätte. Insofern ist das, was Sie hier heute machen, ziemlich billig.

(Abg. Dr. Rainer Prewo SPD: Intelligente Verkehrssicherheit! Das war unser Antrag! Verkehrsinformation auf der Autobahn!)

– Ich weiß nicht, was intelligente Verkehrssicherheit mit nachhaltiger Mobilität zu tun hat. Herr Prewo, genau das ist das Problem. Sie haben nicht verstanden, worum es bei einer Region für eine nachhaltige Mobilität geht. Das zeigt ganz eindeutig, dass Sie es nicht verstanden haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Wie arrogant ist denn das? – Zuruf des Abg. Dr. Rainer Prewo SPD – Gegenruf des Abg. Jörg Döpfer CDU: Herr Prewo, seien Sie doch einmal ruhig! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Herr Prewo, hören Sie doch einmal zu!)

Herr Prewo, ich fand Ihre Bemerkungen zum Generalverkehrsplan sehr entlarvend.

(Zuruf des Abg. Thomas Knapp SPD)

Der Maßnahmenplan beinhaltet tatsächlich nur konkrete Projekte. Der Generalverkehrsplan des Landes Baden-Württemberg hatte schon immer die Aufgabe, Ziele und im Übrigen auch Überlegungen für längere Zeit vorzugeben. In dem Generalverkehrsplan steckt ziemlich viel Hirnschmalz von ziemlich vielen Experten hinsichtlich der Frage, wie sich Verkehre entwickeln, wie wir sie zusammenbekommen und wie wir Dinge entwickeln können. Für den Generalverkehrsplan und im Nachgang dazu haben wir ein neues Hafenkonzzept vorgelegt. Insofern ist das, was Sie als Prosa bezeichnen, der gedankliche Überbau, der notwendig ist. Das ist wichtig, weil es nicht nur um die Frage geht, welche Straße gebaut wird. Es hat sich gezeigt, dass Sie einen gedanklichen Übergang nicht brauchen. Auch das lässt tief blicken.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Sachlich bleiben!)

– Sie sind gerade hereingekommen. Sie wissen gar nicht, was er gesagt hat.

(Abg. Albrecht Fischer CDU: Aber schwätzen! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Ich habe es oben gehört!)

Der Maßnahmenplan – das haben wir immer sehr offen dargelegt – liegt deswegen noch nicht vor, weil wir zum ersten Mal einen Maßnahmenplan machen wollen, der verkehrsträgerübergreifend ist, in dem nicht nur Straße, sondern auch Schiene beinhaltet ist.

(Abg. Dr. Rainer Prewo SPD: 15 Jahre Zeit gehabt! – Abg. Thomas Knapp SPD: Tun, nicht bloß reden!)

Das Zweite: Wir haben darüber hinaus auch deutlich gesagt, dass wir eine Priorisierung vornehmen. Für die Priorisierung bedarf es Daten. Zur Auswertung bedarf es einiger Zeit. Deswegen freue ich mich, wenn wir uns wieder begegnen und es um die Diskussion über die Priorisierung geht. Ich vermute, das wird nach dem Motto gehen: Es ist zwar schön, dass ihr nach konkreten Projekten priorisiert habt und auch objektive Kriterien genommen habt, aber wir sind der Auffassung, dass es trotzdem falsch ist. So arbeitet die Opposition meistens.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Vielen Dank. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, damit ist der erste Teil der Regierungsbefragung beendet. Er dauerte eine halbe Stunde.

Vielen Dank, Frau Ministerin.

Wir kommen zum nächsten Thema. Es kann von der Opposition ausgewählt werden. Die SPD-Fraktion hat – so liegt es mir vor – keine Frage gestellt.

Gibt es weitere Fragen aus dem Plenum? – Frau Abg. Dr. Splett, bitte.

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Wenn ich so nett gefragt werde, habe ich gern noch eine Frage.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Sie haben vorhin gefragt, ob Sie das Wort bekommen.

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Ja, ich möchte gern eine Frage stellen. Sie bezieht sich allerdings auf das zweite Thema, das die Landesregierung für die erste Hälfte der Regierungsbefragung vorgeschlagen hat.

Ich habe eine Frage zu BIOPRO. Ich würde gern von der Landesregierung wissen, wie sie zukünftig sicherstellen will, dass von BIOPRO bereitgestellte Informationen, insbesondere solche zum Thema Gentechnik, die sich an Schulen bzw. Schülerinnen und Schüler richten, zukünftig auch über Risiken und Nachteile der Agrogentechnik aufklären und nicht wie bisher einseitig nur Vorteile der Agrogentechnik darstellen und dabei wichtige Fakten unterschlagen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Beantwortet diese Frage der Wissenschaftsminister oder der Wirtschaftsminister?

(Minister Ernst Pfister: Wissenschaft!)

Ich erteile dem Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Professor Dr. Frankenberg das Wort. Bitte, Herr Minister.

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass BIOPRO nicht sauber arbeite, ist eine Unterstellung. Denn wir haben BIOPRO durch eine Kommission von Vertretern verschiedenster Fachrichtungen und Disziplinen sehr sorgfältig evaluieren lassen. Das Ergebnis der Evaluation war, dass das Team von BIOPRO – mit ihrem Geschäftsführer, Herrn Dr. Kindervater, an der Spitze – hervorragende Arbeit leistet.

Wenn die übermittelten Ergebnisse nicht Ihren Ansichten entsprechen, ist damit nicht unbedingt gesagt, dass sie die Objektivität der Wissenschaft verletzen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Die Frage ist von Ihrer Seite beantwortet, Herr Minister?

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Ja.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine weitere Frage, Herr Abg. Schmiedel von der SPD-Fraktion.

Abg. Claus Schmiedel SPD: Herr Minister, seit wann waren Sie der Meinung, dass der Rücktritt von Herrn zu Guttenberg richtig ist?

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Fragen Sie doch BIOPRO! – Heiterkeit bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Das ist jetzt ein ganz anderes Thema. Wir sind noch immer beim Thema BIOPRO.

(Vereinzelt Heiterkeit – Zurufe, u. a. des Abg. Claus Schmiedel SPD – Unruhe)

– Das mag sein. Das kann nachher eine Frage sein.

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

– Das mag sein. Das war eine neue Frage. Wir sind noch immer beim Thema BIOPRO.

Dazu hat Frau Kollegin Dr. Splett noch einmal um das Wort gebeten. – Bitte.

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Vielen Dank. – Ich wollte die Nachfrage stellen, ob Sie die Ansicht teilen, dass Glyphosat ein gut verträgliches Herbizid darstellt und dass es aufgrund positiver Erfahrungen zu immer weiteren Vergrößerungen der GVP-Anbaufläche kommt.

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Frau Dr. Splett, bitte geben Sie mir diese Frage schriftlich. Ich werde sie mit BIOPRO erörtern und Ihnen eine Antwort erteilen. Sie werden verstehen, dass ich nicht in jedem Gen stecke.

(Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Okay!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Bachmann.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Halt, meine!)

– Liebe Kolleginnen und Kollegen, jetzt ist das Thema BIOPRO aufgerufen. Diese Runde muss erst erledigt sein, bevor eine neue Frage aufgerufen werden kann. So steht es in der Geschäftsordnung.

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Wenn ich es richtig verstanden habe, hat Herr Kollege Bachmann jetzt nicht zu einem neuen Thema, sondern zum Thema BIOPRO eine weitere Frage. – Bitte schön, Herr Kollege Bachmann.

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Vielen Dank, Herr Präsident. – Herr Minister, ich frage die Landesregierung, wie sie die bisherige Arbeit und die Entwicklungschancen von BIOPRO mit Blick auf die wirtschaftliche Entwicklung der kommenden Jahre einschätzt.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das können Sie auch schriftlich beantworten! Das ist eine längere Antwort!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Minister.

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Vielen Dank, Herr Bachmann. – Herr Fraktionsvorsitzender Schmiedel hat recht: Das ist eine längere Antwort.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

In der Summe, Herr Bachmann, schließen wir uns dem Urteil der Gutachter an, dass BIOPRO ausgezeichnete Arbeit leistet, und zwar im Wesentlichen in drei Bereichen: Zum einen hat BIOPRO die Biotechnologie gefördert, gebündelt und im Bereich der roten Biotechnologie promoviert.

(Zurufe von den Grünen: Aha!)

– Ich wusste, dass Sie darauf so reagieren.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Zum Zweiten hat BIOPRO einen Weg geöffnet und geebnet, der für die Biotechnologie, aber mit der Biotechnologie auch für das soeben diskutierte Thema – etwa Automobiltechnik – wesentlich ist. Denn die Biotechnologie führt nicht nur zu neuen Medikamenten und ist nicht nur ein Bestandteil der pharmakologischen Industrie, sondern ist auch ein Bestandteil der Materialforschung. Gerade in der Materialforschung hat BIOPRO erhebliche Wege geebnet. Hier geht es einerseits um neue Materialien – etwa im Leichtbau –, um Verbundmaterialien. Es geht aber auch um Miniaturisierung, und es geht um die Schnittstelle zur Mikrosystemtechnik. Das ist der zweite Bereich, der vor allem die Automobilindustrie, die Verpackungsindustrie bzw. Verpackungswerkstoffe, aber auch ganz neue Möglichkeiten im Design betrifft.

Darüber hinaus ist BIOPRO ein wesentlicher Schaffer und – auf Neudeutsch – Enabler von Netzwerken und Clustern. BIOPRO hat zwei große Clusterinitiativen hervorgerufen. Das eine ist das Medizintechnikcluster in Tuttlingen. Wir alle hier wissen, wie wichtig der Standort Tuttlingen mit großen und

(Minister Dr. Peter Frankenberg)

bekanntesten Unternehmen für die Zukunft des Landes ist. Wir wissen, wie viele Arbeitsplätze dort in der Medizintechnik existieren, und wir wissen, wie wichtig es ist, dort neue Technologien, neue Werkstoffe und neue Möglichkeiten zu etablieren. Das ist das Thema Medizintechnikcluster in Tuttlingen. Im Grunde genommen geht es um biotechnologiebasierte Medizintechnik.

Ein weiterer Bereich ist der Cluster „Biopolymere und Biowerkstoffe“. Hierbei geht es in der Tat um neue Werkstoffe, die in verschiedensten Anwendungsbereichen der produzierenden Industrie in Baden-Württemberg von Wichtigkeit sind. Dies ist ein Cluster, der im Grunde genommen eine sehr vielfältige, innovierende Wirkung auf verschiedenste Bereiche – vom Maschinenbau bis zur Automobilindustrie – ausübt.

Des Weiteren hat BIOPRO gemeinsam mit der pharmazeutischen Industrie des Landes, also mit dem BPI und dem Verband der Chemischen Industrie, Landesverband Baden-Württemberg, ein Landesnetzwerk „Pharma“ aufgebaut. Wir wissen, dass Deutschland früher die Apotheke der Welt war, den Rang „Apotheke der Welt“ verloren hat und dass nun die Chance besteht, in einem neuen Feld, nämlich der Biotechnologie und der roten Pharmatechnik, wieder Weltmarktführer zu werden. Das versuchen wir gerade mit dem Standort Biberach, der inzwischen der größte Forschungsstandort dieser Art in der Bundesrepublik ist, mithilfe von BIOPRO zu erreichen.

Eine der wichtigsten Aufgaben von BIOPRO ist inzwischen der Technologietransfer geworden; denn wir haben sehr viel Grundlagenforschung im Bereich der Biotechnologie und der Lebenswissenschaften an den verschiedensten Standorten, nämlich in Ulm, Freiburg, Heidelberg und Stuttgart. Hinsichtlich der Grundlagenforschung in den lebenswissenschaftlichen Zentren, die wir eingerichtet haben – wir sind gerade dabei, darüber hinaus materialwissenschaftliche Zentren einzurichten, die sich wechselseitig befruchten –, wollen wir den Transfer aus diesen Zentren in die angewandte Forschung und in Produkte ermöglichen. Das ist eine weitere Aufgabe, der sich BIOPRO widmet und die sie gut erledigt.

In dem Gutachten, das wir erhalten haben, wird gerade darauf Bezug genommen, dass die Aufgabe im Technologietransfer verstärkt fortgeführt werden soll und für die Zukunft des Landes und der entsprechenden Branchen von großer Bedeutung ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Vielen Dank. – Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Löffler von der CDU-Fraktion.

(Abg. Thomas Knapp SPD: „Löffler“ oder „Dr. Löffler“?)

Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Ich habe meinen Dokortitel noch,

(Abg. Thomas Knapp SPD: Noch!)

und das seit 30 Jahren.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Das Wort hat Herr Abg. Dr. Löffler.

Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Herr Minister, die Biotechnologiebranche hat sich in den letzten Jahren ganz hervorragend entwickelt. Wir haben seit den Neunzigerjahren in puncto Arbeitsplätze und Umsatz exponentielle Zuwächse in dieser Branche erfahren. Im Bereich der Lebenswissenschaften haben wir in Baden-Württemberg eine ganz hervorragende Forschungsinfrastruktur. Im nationalen Vergleich haben wir auch die wettbewerbsstärksten Unternehmen. Braucht es vor diesem Hintergrund überhaupt noch BIOPRO?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Minister, bitte.

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Vielen Dank. – Die Schilderung der Wettbewerbsfähigkeit des Landes stimmt. Wir haben Unternehmen, die hervorragend sind, und wir haben hervorragende Forschungseinrichtungen. Aber wir müssen gerade daran denken, beides zu verbinden, etwa Clusterstrukturen einzurichten und zwischen Einrichtungen der absoluten Grundlagenforschung und den Unternehmen zu verbinden oder auch die Unternehmen in Clustern und Netzwerken zu verbinden; denn auch sie arbeiten, auch wenn jedes Unternehmen für sich sehr gut ist, nicht per se zusammen. Manchmal ist es sogar so: Wenn Unternehmen und Forschungseinrichtungen exzellent sind, dann neigen sie noch am wenigsten dazu, zusammenzuarbeiten.

Erfolg führt aber oft dazu, dass man vereinsamt, weil man sich auf sich selbst verlässt. Da spielt BIOPRO eine ganz entscheidende Rolle, vor allem weil sie das wirklich sehr gut macht. Der Geschäftsführer, Herr Dr. Kindervater, ist sehr renommiert und sehr anerkannt. Denn BIOPRO versucht, Netzwerke zu etablieren und Strukturen zu bündeln, gerade zwischen den Unternehmen sowie zwischen den Unternehmen und den Forschungseinrichtungen. Dabei sind sie sehr erfolgreich. Genau das brauchen wir; denn die Unternehmen brauchen einander. Sie arbeiten in unterschiedlichen Bereichen, und sie brauchen Grundlagenforschung.

Insofern kann man sagen: Gerade weil wir eine so gute Infrastruktur haben, gerade weil wir die entsprechenden Unternehmen haben und die Biotechnologie bei uns so stark ist, brauchen wir BIOPRO.

BIOPRO ist nicht etwa eine Einrichtung, die erst etwas aufbaut, was noch nicht da ist. BIOPRO ist vielmehr eine Einrichtung, die eine exzellente Struktur weiterentwickelt und die die Wettbewerbsfähigkeit erhält und verbessert, und zwar durch Kooperation.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Okay, fertig!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Vielen Dank. – Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Locherer.

Abg. Paul Locherer CDU: Werter Herr Minister, wir haben verschiedene Landesgesellschaften zur Förderung einer Vielzahl von Branchen, aber auch von Technologien in unserem Land. Da sind wir sehr gut aufgestellt. Könnten Sie noch einmal zusammenfassend

(Heiterkeit)

(Paul Locherer)

den Mehrwert von BIOPRO hier im Haus schildern? Dafür wäre ich Ihnen sehr dankbar.

(Unruhe)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Minister, bitte.

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Das tue ich sehr gern, Herr Abg. Locherer.

(Zuruf: Das ist kein Plagiat! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Kann es sein, dass diese Abgeordneten überhaupt nichts wissen? – Anhaltende Unruhe – Glocke des Präsidenten)

– Ich will die Konversation unter den Abgeordneten jetzt nicht stören. Aber wenn man von sich selbst „abspricht“, ist das noch lange kein Plagiat.

(Heiterkeit – Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Jörg Döpper CDU: Das müssen Sie wiederholen! Herr Schmiedel hat das nicht verstanden!)

– Wenn man sich abspricht, ist das auch noch kein Plagiat.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Bei Neujahrsansprachen! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Sie sind schon bei einem neuen Thema!)

– Ich bin noch beim alten Thema.

(Heiterkeit)

Wenn wir die Firma BIOPRO sowie den Bereich der E-Mobilität nehmen – das ist das Thema von vorhin, also ein noch älteres Thema –,

(Abg. Walter Heiler SPD: Das wird alles von der Zeit abgezogen!)

dann haben wir damit, glaube ich, Einrichtungen von großer Wichtigkeit – obwohl auf der anderen Seite die Unternehmen sehr viel mehr Geld in ihre Forschung investieren als wir. Das gilt für Elektromobilität genauso wie für die Biotechnologie. Beides sind Zukunftsbranchen.

Sehen wir uns das McKinsey-Gutachten an: Beim Thema „Automobile Zukunft“, beim Thema „Neue Werkstoffe“, bei den neuen Umwelttechnologien und beim Thema „Schonung der Ressourcen“ spielt die Biotechnologie eine große Rolle. Wir sehen, dass etwa die Automobilindustrie – Daimler – in den nächsten Jahren hier 20 Milliarden € investiert. Sehr hohe Investitionen werden auch in Biberach, etwa von Boehringer und Rentschler, getätigt.

Natürlich kann man sich fragen: Warum gibt das Land dann noch Mittel für Forschung aus, die im Verhältnis zu diesen umfangreichen Mitteln doch relativ gering sind? Hier geht es erstens einmal darum, in der Grundlagenforschung Lücken zu schließen. Grundlagenforschung betreiben diese Unternehmen nicht. Es geht darum, beispielsweise in der Biotechnologie zu verstehen – das erforschen wir etwa in Freiburg –, wie Zellen funktionieren. Wer das nicht versteht, wer keine mathematischen Algorithmen entwickelt, um Zellmodellierung zu machen, der wird verschiedene Prozesse in der Biotechnologie nicht verstehen können. Das ist keine sehr aufwendige

Forschung; dazu braucht man im Grunde genommen eine hohe Hirnkapazität der Forscher sowie hohe Rechnerkapazitäten. Milliardenbeträge werden hingegen nicht benötigt.

Milliardenbeträge für die Forschung können erst dann sinnvoll investiert werden, wenn man versteht, wie z. B. eine Zelle oder auch nur ein Mitochondrium funktioniert. Deshalb investieren wir in diese Bereiche, um solche Verbindungen herzustellen. Das ist bei der Biotechnologie genauso wichtig wie beim Thema Elektromobilität. Denn wenn man dort die Grundlagen der Elektrochemie nicht versteht, wird man das Problem der Energiespeicherung nicht lösen können, und wenn man das Prinzip der Zelle nicht versteht, wird man viele biotechnologische Prozesse nicht durchführen können.

Daher brauchen wir diese Plattformen. Dort genügt es auch, wenn relativ geringe öffentliche Mittel fließen, um einen sehr großen Effekt zu erzielen – beim Technologietransfer, bei der Bereitstellung von Know-how und von Mitteln für die Grundlagenforschung und in der Verbindung dieser verschiedenen Unternehmen, die ja in unterschiedlichen Sparten arbeiten.

Insofern hat die Evaluierungskommission auch mit Nachdruck vorgeschlagen, dass wir BIOPRO weiterführen, und zwar mit der Mannschaft, die derzeit bei BIOPRO arbeitet. Ich glaube, dass wir, wenn wir in den Zukunftsbranchen nicht solche Plattformen einrichten, wenn wir nicht selbst die Grundlagenforschung stärken, nicht die Verzahnung zu den Unternehmen und die Verzahnung zwischen den Unternehmen durch Mittelbereitstellung ermöglichen, sehr schnell die Führerschaft verlieren, die wir in diesen Technologien bislang einnehmen.

Dieses Land verliert sofort seine wirtschaftliche Stellung, wenn es aufhört, das beste Land und die beste Industrieregion in diesen Forschungstechnologien zu sein. Deshalb dürfen wir ein solches Land nicht an jene überantworten, die hier vielleicht zögerlich wären.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Claus Schmiedel SPD: An Plagiatoren, oder wen meinen Sie?)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Vielen Dank, Herr Minister. – Keine weiteren Fragen zu diesem Thema.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Doch, meine steht noch!)

Jetzt kommt die Frage des Herrn Abg. Schmiedel. Ich weiß nicht, ob er sie wiederholen soll.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Ja, bitte!)

Bitte.

Abg. Claus Schmiedel SPD: Herr Minister, ab wann waren Sie der Meinung, dass der Rücktritt von Herrn zu Gutenberg richtig ist?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Die Frage bezieht sich wohl auf eine heute Morgen irgendwo im Fernsehen abgegebene Erklärung.

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Herr Schmiedel, die Causa zu Gutenberg ist, wenn man alle Seiten betrachtet, nämlich die Seite des

(Minister Dr. Peter Frankenberg)

Amtes, die Seite der Person und seiner Familie, die Seite der Wissenschaft seiner Promotion – aber nicht nur die Seite des Promovenden, sondern auch der Strukturen der Promotion und der Begutachtung, der Benotung und der Qualitätssicherung im Promotionsverfahren –, eigentlich eine Angelegenheit, die sich nicht so schnell in einem Satz beantworten lässt.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Dann machen Sie zwei!)

– Ja, das ist meine Auffassung. Sie haben nach meiner Auffassung gefragt.

Letztlich musste er selbst wissen, wann für ihn der Zeitpunkt gekommen ist – aus seiner persönlichen Sicht, aus der Sicht der Verantwortung eines Ministers, auch was die Frage angeht, wie lange er angesichts dieses Drucks sein Amt noch so ausüben kann –, bis zu dem er noch hundertprozentig der Verteidigungsminister – er war ein guter Verteidigungsminister – sein kann.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Die andere Seite ist, dass er mit seinem Rücktritt heute auch für die Wissenschaft ein klares Zeichen gesetzt hat. Das, was er nämlich in der Wissenschaft nicht in dem Sinne geleistet hat, wie ein Doktorand es hätte leisten müssen, ließ ihn zumindest im Gesamtkontext für heute zu dem Schluss kommen, dass er sein Amt niederlegt.

Ich glaube, dass man auch dies im Kontext sehen muss. Ich glaube nicht, dass das eine nachhaltige Beschädigung der Wissenschaft ist. Wir haben in Deutschland 25 000 Promotionen im Jahr. Davon ist ein Anteil von 0,3 % so verfälscht, dass die Doktorgrade verloren gehen. Das ist also nicht nur ein Einzelfall, sondern es gibt einige Fälle. Das sind aber sehr wenige, sodass man nicht davon sprechen kann, hier sei die Wissenschaft als Ganzes beschädigt worden.

Aber er hat jetzt die Diskussion über seinen Fall beendet. Für mich lauten die Fragen: Wie stellen wir die Qualität von Promotionen sicher? Wie stellen wir die Qualität von Begutachtungsverfahren sicher? Wie stellen wir eine wirklich objektivierte Auswahl der Doktoranden sicher? Das sind Fragen, die mich als Wissenschaftsminister nicht nur jetzt beschäftigen, sondern die mich schon vorher beschäftigt haben. Deshalb haben wir z. B. Promotionskollegs eingerichtet und werden diese verstärkt einrichten, in denen es nicht die Individualbeziehung zwischen Doktorvater/-mutter und Doktorand/Doktorandin gibt, sondern eine Gemeinschaftsverantwortung mit objektivierten Aufnahmeverfahren und einer wirklichen Begleitung einer Promotion bis zum Abschluss der Promotion, sodass die Qualität von Promotionen gesichert ist. Das ist die vornehmste Aufgabe der Universität in der Verbindung von Forschung und Lehre.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine Zusatzfrage des Herrn Abg. Schmiedel.

Abg. Claus Schmiedel SPD: Herr Minister, ich habe hier die „Stuttgarter Zeitung“ vom 24. Februar 2011. Da steht die Überschrift: „Schick stellt sich hinter Guttenberg“. Damit ist die Kultusministerin gemeint. Die Zwischenüberschrift lautet: „Auch Frankenberg stützt Guttenberg“. Gestern werden Sie in der Zeitung mit den Worten zitiert, man müsse auch se-

hen, dass er ein guter Verteidigungsminister sei und deshalb sozusagen seine Verfehlung zurückzustehen habe.

Heute, nach seinem Rücktritt, werden Sie von der dpa zitiert:

Wissenschaftsminister Peter Frankenberg hat den Rücktritt von Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg als richtig, aber verspätet bezeichnet.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Oha!)

Ich begrüße die Konsequenz, die er jetzt gezogen hat ... Für ihn und das Wissenschaftssystem wäre es jedoch zuträglicher gewesen, früher zu reagieren.

Finden Sie nicht, dass Sie sich auf ein gefährliches Terrain begeben, indem Sie die Lage immer so kommentieren, wie sie ist? Wenn Sie der Meinung sind, dass es dem Wissenschaftssystem schadet,

(Zuruf des Abg. Volker Schebesta CDU)

wenn er trotz der Verfälschungen bei seiner Promotion im Amt bleibt, warum haben Sie sich dann als zuständiger Wissenschaftsminister nicht zu einem Zeitpunkt geäußert, als es noch darum ging, Einfluss darauf zu nehmen, dass er tatsächlich die Konsequenzen zieht?

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sorgen Sie dafür, dass Frau Dr. Däubler-Gmelin ihre Arbeit endlich einmal veröffentlicht! – Weitere Zurufe von der CDU – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Der Herr Minister hat das Wort.

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Herr Schmiedel, wenn Sie die Äußerungen aus einem Beitrag von heute Morgen zitieren, dann sollten Sie sie auch vollständig zitieren. Denn ich habe auch gesagt, dass Herr zu Guttenberg ein Comeback verdient hat.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das spielt doch keine Rolle! Zuerst einmal muss er zurücktreten, bevor er ein Comeback machen kann!)

Es war keine Verfehlung von der Art, dass man ihn zukünftig von politischen Ämtern – –

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU zur SPD: Wie ist es mit der Justizministerin Herta Däubler-Gmelin? Klären Sie es in Ihren eigenen Reihen! – Weitere Zurufe – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Der Herr Minister hat das Wort.

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Meine Aussage war, dass man eben nicht so weit gehen kann, ihn in Zukunft bei der Besetzung politischer Ämter auszuschließen. Denn es war keine Verfehlung strafrechtlicher Art oder von der Art, die ihn für politische Ämter völlig diskreditiert.

(Abg. Thomas Knapp SPD: Außer man weist ihm Betrug nach!)

(Minister Dr. Peter Frankenberg)

Meine Aussage vor einigen Tagen war: Er ist ein guter Verteidigungsminister. Meine heutige Aussage ist: Er war ein guter Verteidigungsminister.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Wann hätte er denn zurücktreten sollen? Früher oder heute? – Abg. Thomas Knapp SPD: Und morgen: Er wird nie wieder ein Minister!)

Dazu stehe ich.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Die Frage ist: Aus welchem Blickwinkel betrachten Sie es?

(Abg. Norbert Zeller SPD: Hat er betrogen oder nicht?)

– Jeder Plagiator hat sich bei einer Verfehlung im wissenschaftlichen Sinn – –

(Abg. Norbert Zeller SPD: Ach, wissenschaftlich!)

– Ja natürlich, das ist wissenschaftliches Fehlverhalten. Das ist der Terminus technicus.

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD – Gegenruf des Abg. Jörg Döpper CDU: Herr Zeller, das müssen Sie eben akzeptieren! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Herr Zeller, ruhig bleiben! – Gegenruf des Abg. Norbert Zeller SPD: Ich bin ruhig! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Ab wann waren Sie der Meinung, dass er zurücktreten soll? Ab heute? – Gegenruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Ab heute Morgen!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Minister, Sie haben das Wort.

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Ich fand, es war honorig, dass er heute zurückgetreten ist.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD – Abg. Norbert Zeller SPD: Das war überfällig! – Gegenruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Däubler-Gmelin!)

Das zeigt, dass er den Mut hatte, die Konsequenzen in der Art zu ziehen, wie er vorher ein konsequenter Verteidigungsminister gewesen ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Es gibt keine weiteren Fragen. – Vielen Dank, Herr Minister Professor Dr. Frankenberg.

Damit ist Tagesordnungspunkt 3 erledigt.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Mittagspause!)

Wir kommen jetzt zu **Tagesordnungspunkt 4:**

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD – Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für Baden-Württemberg – Drucksache 14/3179

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport – Drucksache 14/7246

Berichterstatter: Abg. Volker Schebesta

Das Präsidium hat für die Allgemeine Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

In der Aussprache erteile ich Herrn Abg. Schebesta für die CDU-Fraktion das Wort.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Das wird sinnvoll!)

Abg. Volker Schebesta CDU: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir führen heute erneut eine Debatte über Fragen der Schulstruktur. In der letzten Plenarsitzung gab es eine Aktuelle Debatte zu diesem Thema.

Weil es die letzten Plenartage in dieser Legislaturperiode sind, ist mir wichtig, noch einmal festzuhalten, dass wir in Baden-Württemberg gut arbeitende Schulen haben, dass die Lehrerinnen und Lehrer für den Bildungserfolg der Schülerinnen und Schüler viel leisten und dass wir sie mit den Rahmenbedingungen, die wir ihnen bieten, dabei gut unterstützen.

Wichtig ist, dass wir uns darüber unterhalten, wie wir die Unterrichtsqualität weiterentwickeln können, weiter verbessern können, und dass wir unsere Kraft und unsere Energie in der Bildungspolitik nicht dafür verwenden, über Strukturen zu diskutieren – und dann noch über solche Strukturen,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Veraltet!)

die vermeintlich als modern gelten, über die aber z. B. ein Bürgerentscheid in Hamburg die wahre Position der Bevölkerung zutage gebracht hat, nämlich dass die Bevölkerung dies nicht will.

Der Gesetzentwurf, den die SPD vorlegt, beinhaltet einen Punkt, in dem wir uns einig sind, den wir aber nicht durch eine Gesetzesänderung verankern müssen. Das ist der Punkt, mehr individuelle Förderung in den Schulen zu haben. Diesen Aspekt wollen auch wir immer weiter nach vorn bringen.

Wir haben im Schulausschuss eine Diskussion über die Bedeutung von individueller Förderung geführt. Es war interessant, dass eine Vertreterin der Grünen ausweislich des Berichts über die Beratungen im Schulausschuss zum Ausdruck gebracht hat, dass bei einer individuellen Förderung – so, wie sie sie versteht – die Schülerinnen und Schüler, die in einem bestimmten Fach auf einem höheren Leistungsstand sind, in eine andere Lerngruppe gehen können.

(Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

– Lesen Sie den Bericht nach – da hinten liegt er –, darin ist es festgehalten.

Dieses Konzept ist das Konzept der Gesamtschulen, das in Deutschland schon ausprobiert worden ist und bei dem man eben nicht die Erfolge erzielt hat, die von Ihrer Seite aus damit verbunden werden. Im Gegenteil: Untersuchungen über diese Gesamtschulen haben erbracht, dass die soziale Kompetenz der Schülerinnen und Schüler darunter leidet, dass man sie aus dem Klassenverband herausnimmt und immer wieder zu unterschiedlichen Gruppen zusammenstellt.

(Volker Schebesta)

Individuelle Förderung, wie wir sie verstehen, bedeutet, dass in einem Klassenverband auf unterschiedliches Lerntempo und auf den Lernstand der Kinder eingegangen wird. Das ist etwas ganz anderes, als sie in unterschiedliche Leistungsgruppen zu differenzieren. Dieses Konzept geht, glaube ich, nach wie vor besser, wenn wir es verankern wollen, wenn die Gruppen nicht zu heterogen sind. Wir haben auch in den Schularten, die wir in Baden-Württemberg haben, heterogene Lerngruppen. Aber sie werden noch heterogener, wenn Sie Ihre Vorstellungen einer Schulstruktur umsetzen. So werden wir es nicht leichter haben, individuelle Förderung unterzubringen.

Sie kommen immer wieder mit der Frage der Demografie. Sie haben auch in der letzten Debatte das GEW-Gutachten zitiert. Ich möchte Sie darum bitten, darauf einzugehen, dass in diesem Gutachten, das Sie immer wieder zitieren, unterstellt wird, dass eine Werkrealschule, die genehmigt ist, dann, wenn sie nicht mehr zweizügig ist, den Status einer Werkrealschule verlieren würde. Das ist bei den dauerhaft genehmigten Werkrealschulen nicht der Fall. Deshalb sind die Zahlen, die diesem Gutachten zugrunde gelegt sind, für die politische Diskussion darüber nicht tauglich.

Meine Damen und Herren, gehen Sie bitte auf das ein, was wir Ihnen immer wieder vorhalten, wenn wir über die Grundschulempfehlung diskutieren und Sie sagen, dass die Grundschulempfehlung aufgegeben und ein freies Elternwahlrecht eingeführt werden solle. Wir halten Ihnen entgegen, dass Baumert davon ausgeht, dass die soziale Disparität, also die Abhängigkeit des Bildungserfolgs von der sozialen Herkunft, größer wird, wenn die Frage des Übergangs auf die weiterführenden Schularten den Eltern überlassen bleibt und nicht an eine Grundschulempfehlung gebunden wird.

Gehen Sie bitte darauf ein; denn das halte ich in einer inhaltlichen Auseinandersetzung für wichtig.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Ich erteile Herrn Abg. Zeller für die SPD-Fraktion das Wort.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Hoi, hoi!)

Abg. Norbert Zeller SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei dem vorliegenden Gesetzentwurf geht es uns darum, bessere Lernmöglichkeiten für alle Kinder zu schaffen. Das ist die Grundvoraussetzung. Wir wissen – Herr Schebesta, das ist auch von Ihnen nicht bestritten worden –, dass wir in Baden-Württemberg im Bildungssystem eine Ungleichheit haben, die vor allem durch die soziale Herkunft geprägt ist. Das haben uns die Studien eindeutig belegt.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Wie ist es in anderen Bundesländern? Besser oder schlechter?)

– Da ist es besser.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Hoi!)

– Herr Kluck, lesen Sie die Ergebnisse der PISA-Studie. Dort können Sie dies nachlesen.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Dann sagen Sie doch einmal etwas zu der Aussage von Baumert! Gehen Sie doch einmal darauf ein!)

– Warten Sie doch einmal ab. Ganz ruhig bleiben.

Deswegen stelle ich fest: Wir haben ein ungerechtes Bildungssystem, das wir mit unserem Gesetzentwurf gerechter machen wollen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Zuruf des Abg. Volker Schebesta CDU)

Sie haben nun natürlich auch die Bedeutung der individuellen Förderung erkannt. Sie sagen aber, dass diese nicht zu heterogen sein dürfe.

(Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Ein bisschen heterogen dürfe es sein, aber ansonsten gehe das Ganze nicht.

Ich empfehle Ihnen, einmal den „Staatsanzeiger“ vom 25. Februar zu lesen. Dort sagt der Neurobiologe Professor Hüther Folgendes – das will ich Ihnen gern einmal zitieren, damit Sie den Grundgedanken unserer Position erkennen –:

Schule macht Spaß, wenn gemeinsam entdeckt und gestaltet wird, man dazugehört und jeder seine spezifischen Fähigkeiten zum Gelingen einer Sache einbringen kann. Wenn sich alle gemeinsam um ein Problem kümmern, die Denker und die Handwerker, Behinderte und Nichtbehinderte. Bei gemeinsamen Projekten kommen die Unterschiedlichkeiten der Kinder zum Tragen. Selektion ist damit überflüssig. Es ist ein biologisches Harakiri-Modell, alle Schüler gleich und EU-genormt in die Schemata zu pressen.

Genau dies ist unsere Position. Sie hingegen wollen im Grund genommen Kinder möglichst

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Gleichmachen!)

gleichmachen, in eine Form hineinpressen,

(Lachen bei der CDU)

anstatt eine Schule mit Vielfalt zu schaffen.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Sie wollen alle in einer Schule gleichmachen! – Weitere Zurufe von der CDU)

Genau das ist der Punkt. Deswegen plädieren wir in diesem Gesetzentwurf für die Gemeinschaftsschule, für eine Schule der Vielfalt. Das ist unsere Position.

(Beifall bei der SPD – Abg. Volker Schebesta CDU:
Wo alle gleich sind!)

Wissen Sie, ich finde es schon – –

(Zurufe von der CDU)

– Nein, es ist nicht mehr amüsant, es ist schon tragisch, wie Sie gerade in der Werkrealschuldiskussion herumeiern. Was haben Sie hier zur Zweizügigkeit der Werkrealschule große

(Norbert Zeller)

Töne gespuckt! Jetzt ist die Einzigkeit plötzlich zugelassen. Denn Sie merken, dass Sie mit Ihrem Modell gescheitert sind.

(Abg. Andrea Krueger CDU: Quatsch!)

Das ist doch das Problem. Anstatt zuzulassen, dass eine Schule auf dem Dorf bestehen bleiben kann und dort mehrere Abschlüsse gemacht werden können,

(Unruhe bei der CDU)

anstatt diesen Weg zu gehen, haben Sie blockiert, haben Sie solche Konzepte bisher verhindert. Das ist Ihr Problem. Wir werden den anderen Weg gehen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf der Abg. Andrea Krueger CDU)

Unser Gesetzentwurf sieht auch echte Ganztagschulen vor. Auch das haben Sie hier lange blockiert und verhindert. Was haben wir uns hier anhören müssen, dass dies alles nicht möglich sei. Plötzlich, kurz vor der Wahl, kommen Sie auf die Idee und sagen: „Das müssen wir jetzt aber doch in einem Schulgesetzentwurf festlegen.“ Das, was Sie hier betreiben, nenne ich heuchlerisch und pharisäerhaft.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Deswegen geht es uns darum, mit diesem Gesetzentwurf Schulen den Freiraum zu geben, innovative Schulkonzepte machen zu dürfen, sie darin zu fördern, anstatt zu blockieren, wie Sie das nachweislich machen. Die Schule muss von unten wachsen. Wir wollen nicht von oben diktieren, wie die Schule auszusehen hat; wir wollen Schulentwicklungsprozesse hin zum längeren gemeinsamen Lernen stärken.

Ich sage Ihnen auch deutlich: Es ist Quatsch, wenn Sie und Ihr Fraktionsvorsitzender davon reden, dass unser Konzept, Schule von unten wachsen zu lassen, Schule im Dorf zu lassen, Milliarden kosten würde.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Genau das Gegenteil ist der Fall, sage ich Ihnen.

(Unruhe bei der CDU)

Deswegen werden wir diese Entwicklung, mit der wir den Schulen von unten Freiraum geben, Gestaltungsspielraum geben, wenn Sie den Gesetzentwurf heute ablehnen – es sieht ja danach aus –, in der nächsten Legislaturperiode umsetzen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – Abg. Volker Schebesta CDU: Das werden wir sehen!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Ich erteile Frau Abg. Rastätter für die Fraktion GRÜNE das Wort.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte heute mit einem Zitat der großen Dame des politischen Liberalismus beginnen, und zwar aus einem Artikel, den sie

am 4. September 1964 geschrieben hat, der in der „Zeit“ veröffentlicht war und jetzt wieder in einer Sonderbeilage veröffentlicht wurde. Ich zitiere:

Ich fürchte, dass es später einmal zu den Irrtümern unserer Generation zählen wird,

(Abg. Peter Schneider CDU: Oje!)

dass wir nach 1945 das obrigkeitsstaatliche Bildungssystem des neunzehnten Jahrhunderts beinahe unverändert restauriert haben.

Sie fügte hinzu, dass die vorausschauende Anpassung an diese in aller Welt stattfindende Entwicklung durch verbissen gehüteten Traditionalismus gebremst würde.

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich könnte auch eine andere renommierte, großartige Bildungspolitikerin zitieren, Frau Professorin Rita Süsmuth, die bei einer Anhörung der Grünen im Landtag von Baden-Württemberg vor vier Jahren gesagt hat, dass unser Bildungssystem nach wie vor ständisch orientiert ist und dass wir mit der Vielfalt und Unterschiedlichkeit von Kindern endlich positiv umgehen müssen und eine Wertschätzung der Vielfalt sowie eine Wertschätzung der individuellen Förderung der Kinder brauchen.

(Unruhe)

Wenn wir uns diese Analyse anschauen, dann müssen wir doch erkennen, dass über Jahrzehnte hinweg eine Strategie zur Optimierung des traditionellen Bildungssystems Anwendung gefunden hat. Ich gebe zu, diese Optimierungsstrategie ist in Bayern und in Baden-Württemberg am besten und erfolgreichsten durchgeführt worden. Deshalb nehmen Bayern und Baden-Württemberg bundesweit Spitzenpositionen ein.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Volker Schebesta CDU: Dass ich das noch erleben darf! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Spät ist die Erkenntnis, aber sie ist da!)

Aber um welchen Preis? Der Preis dieser Spitzenposition ist eine immer mehr stattfindende Abstimmung mit den Füßen und eine Verschärfung der sozialen Auslese. Immer mehr Auslesedruck und Stress in der Grundschule sind die Folge. Besuchen Sie doch einmal eine x-beliebige Grundschule und reden Sie mit den Eltern, deren Kinder bald eine Grundschulempfehlung bekommen. Die Lehrer und die Eltern werden Ihnen sagen, welcher Druck und welcher Stress in unserem System besteht.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Stress machen doch nur die Eltern!)

In diesen Jahrzehnten haben wir die Warteschleifen an den beruflichen Schulen immer mehr ausgebaut, und das duale System wurde geschwächt. Es ist aber das Herzstück unseres beruflichen Bildungssystems. Sie haben immer wieder flächendeckend Strukturveränderungen von oben verordnet. Sie haben immer wieder neue Stärkungsprogramme aufgelegt. Das letzte bezog sich auf die Werkrealschule. Vor drei Wochen hat

(Renate Rastätter)

Ministerin Schick angekündigt, dass jetzt doch einzügige Werkrealschulen nach zwei Jahren Evaluation möglicherweise anerkannt werden sollen.

Nun möchte ich Ihnen sagen, was der Bürgermeister von Schelklingen dazu gesagt hat.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Der Herr Knapp!)

Er hat einen Brief an die Ministerin geschrieben, in dem steht:

Ich habe als Bürgermeister die höfliche Bitte an Sie, jetzt endlich einmal ein klares Konzept für die Werkrealschulen zu erstellen, an dem nicht laufend durch neue Änderungen und ministerielle Interpretationen herumgedoktert wird. Es ist langsam unerträglich, wie die Kommunen des Landes in der Schulpolitik verunsichert werden.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: So sieht es aus!)

Meine Damen und Herren, das ist die CDU-Bildungspolitik in diesem Land: von oben verordnen und die Menschen und Bürgermeister – vor allem die schwarzen Bürgermeister – verunsichern. Diese Bildungspolitik führt zu einem gigantischen Flurbereinigungsverfahren in Baden-Württemberg hinsichtlich der wohnortnahen Schulstandorte.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Optimierungsstrategie hat längst ihre Grenzen erreicht. Wir stehen vor neuen Herausforderungen, für die Sie keine Antworten haben. Wir haben eine demografische Entwicklung mit einem dramatischen Schülerrückgang. Wir haben ein geändertes Elternwahlverhalten, das Sie nicht mehr zurückdrehen können.

Wir müssen einsteigen in eine inklusive Schulentwicklung, deren Voraussetzungen die individuelle Förderung und ein gemeinsames Lernen sind, damit sie funktioniert.

Kollege Schebesta, selbstverständlich ist es richtig, auf Qualität zu setzen. Das haben wir Grünen immer gefordert. Wir haben schon immer eine neue Lern- und Unterrichtskultur sowie eine differenzierte Förderung gefordert. Bei der Forderung nach Gemeinschaftsschulen geht es aber nicht um Experimente. Was wir wollen, gibt es weltweit. Das gibt es auch in Baden-Württemberg. Es gibt Schulen, die bereits auf unterschiedlichem Niveau fördern. Als Beispiel nenne ich eine solche Schule in der Stadt Kilsheim. Diese Schulen – in Orten mit schwarzen Bürgermeistern – differenzieren im Binnensystem, und zwar nicht in Form der alten Gesamtschule, sondern durch eine Vielfalt von unterschiedlichen Lernangeboten, die individuell ausgestaltet sind. Kollege Schebesta, das heißt aber auch, dass sich einzelne Kinder im Einzelfall auch einmal in einer kleinen Lerngruppe zusammensetzen können, ohne dass das bedeuten würde, dass das Prinzip der individuellen Förderung dadurch aufgehoben würde.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Flexklasse!)

Wir wollen ausdrücklich mit den Menschen, mit den Bürgermeistern vor Ort – dies sind in der Regel schwarze Bürgermeister; das wissen Sie ganz genau –, mit den Schulen, mit den Eltern sowie mit den Schülerinnen und Schülern gemeinsam eine solche innovative Schulentwicklung in die Wege leiten. Deshalb müssen als Erstes die Blockaden aufgelöst wer-

den. Dann machen wir keine Experimente, sondern Schulentwicklung von unten

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Aber leider ohne Sie, Frau Rastätter!)

mit Innovationen, die wir brauchen, um die großen Herausforderungen zu bewältigen, die wir sonst nicht bewältigen können.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD sowie des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ich klatsche auch! Frau Rastätter wird mir fehlen! Sie werden mir fehlen, Frau Rastätter! – Gegenruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Sie mir auch, Herr Röhm! – Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Jetzt wächst zusammen, was zusammengehört! – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Das Wort erteile ich Frau Abg. Dr. Arnold für die FDP/DVP-Fraktion.

Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Jahr 2007, Herr Zeller, war die SPD sehr mutig. Sie hat damals einen Gesetzentwurf vorgelegt, der Folgendes beinhaltete:

2. Die Grundschule wird von vier auf sechs Jahre verlängert.
3. Haupt- und Realschulen werden zu Gemeinschaftsschulen ... zusammengeschlossen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das wollen sie noch immer!)

Außerdem besteht die Möglichkeit, einen gymnasialen Zweig anzugliedern.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

4. Die gymnasiale Schulzeit in der Normalform beträgt künftig sechs Jahre.

So lautete der ursprüngliche Gesetzentwurf im Jahr 2007. Er wurde dann zurückgezogen – nach Hamburg,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Genau!)

wo nämlich genau ein solches Konzept umgesetzt werden sollte.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Richtig!)

Dieses Konzept ist damals in Hamburg – das wissen wir alle – grandios gescheitert.

Jetzt legen Sie uns erneut einen Gesetzentwurf vor. Dieser entspricht eigentlich dem alten Gesetzentwurf, ist aber deutlich weichgespült.

(Heiterkeit und Beifall des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sehr gut!)

(Dr. Birgit Arnold)

Ich kann mich auch etwas drastischer ausdrücken: Je näher der Wahltag rückt, desto mehr fressen Sie Kreide – wenn ich das hier einmal so sagen darf.

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Robin Hood der Werkrealschule!)

Immerhin sind Sie noch so ehrlich, dass Sie in der Darstellung der Zielsetzung im Vorblatt Ihres weichgespülten Gesetzentwurfs ausführen:

Das selektive dreigliedrige Schulsystem soll schrittweise in ein integratives Schulsystem umgewandelt werden. Das Ziel der SPD ist die 10-jährige gemeinsame Schulzeit für alle.

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Aha! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das wollten sie schon früher, als Regionalschule!)

Sie beschreiben also noch einmal mit allem Nachdruck, was Sie langfristig vorhaben.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Aha!)

Herr Zeller, in den Sechzigerjahren gab es in der Pädagogik die Vorstellung, dass man die große Breite der Schülerschaft in gleicher Zeit auf ein gleiches Niveau führen kann.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Wer sagt das?)

Aber wir wissen heute, dass diese Annahme falsch war.

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Wir haben kein wissenschaftliches Fundament für die Richtigkeit dieser Annahme. Wir wissen heute – das haben Studien des Max-Planck-Instituts in München belegt –, dass sich Kinder im Erwerb geistiger Kompetenzen schon sehr früh unterscheiden, und zwar in der Geschwindigkeit, in der Menge und in der Qualität.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das begreift Herr Zeller nicht!)

Diese individuellen Unterschiede bleiben bis ins Erwachsenenalter erhalten.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Man merkt's!)

Sie haben in den Debatten immer die PISA-Ergebnisse zitiert. Auch PISA ist kein Beleg dafür, dass Gemeinschaftsschulen bessere Bildungserfolge generieren. Denn PISA ist nur eine punktuelle Bestandsaufnahme. Es ist keine langfristige Schulentwicklungsuntersuchung und kann nicht als Zeuge dafür herhalten, dass Gemeinschaftsschulen besser seien.

Es gibt aber eine ganze Reihe von sehr aufwendigen empirischen Studien zu der Frage, was das gegliederte Schulsystem leistet. Diese kommen alle übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass eine möglichst – ich sage bewusst: möglichst – homogen zusammengesetzte Lerngruppe bessere Lernerfolge zeitigt als – –

(Abg. Norbert Zeller SPD: Die gibt es nicht!)

– Doch, diese Studien gibt es.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Die mag es in der FDP geben!)

Sie liegen von Rossbach und Heller, von Baumert und Köller und von Herrn Weinert vor. Ich wollte die Namen nicht nennen, weil mir die Zeit davonläuft.

Wenn wir von den wissenschaftlichen Befunden einmal absehen und das, was Sie vorschlagen, einmal ernst nehmen, dann sage ich Ihnen, Herr Zeller: In der gemeinsamen Pressekonferenz, die Sie – SPD und Grüne – am vergangenen Freitag gegeben haben, in der Sie vorgetragen haben, wie Ihre Bildungspolitik in Zukunft gestaltet werden soll, haben Sie gesagt: Die Schule soll im Dorf bleiben.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Ja!)

Das haben Sie eben auch wiederholt.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Dieses Dorf ist groß! Es hat über 5 000 Einwohner!)

Sie sagten weiter, dort gebe es die größtmögliche Vielfalt an differenzierten Lernangeboten an einem Schulort. Sie wollen sämtliche Bildungspläne und Bildungsstandards abbilden, also von Hauptschule, Werkrealschule, Realschule und Gymnasium.

(Lachen des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Tagträumerei!)

Ich frage Sie, Herr Zeller, allen Ernstes: Wie soll eine Dorfschule das leisten? So viel zur Praktikabilität Ihres Vorschlags.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Völlig richtig! – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das geht doch gar nicht!)

Vor wenigen Wochen hatten wir im Schulausschuss Besuch aus Finnland. Das waren Leiter von finnischen Gewerbeschulen. Es gab ein interessantes Gespräch. Sie haben uns am Ende gefragt: Wie hoch ist denn die Jugendarbeitslosenquote in Baden-Württemberg? Als wir gesagt haben: „2,7 %“, stand den finnischen Kollegen der Mund offen. In Finnland liegt sie nämlich bei knapp 20 %. Einer der Kollegen fragte uns: „Warum wollen Sie dann eigentlich Ihr Schulsystem verändern?“ Ich habe geantwortet: „Wir wollen es nicht verändern. Wir wissen, was wir daran haben.“

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Zeller! – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Frau Rastätter!)

Dieser weichgespülte Gesetzentwurf, den Sie heute hier vorlegen, soll nur eines verschleiern, lieber Herr Zeller, nämlich dass die SPD mit ihrer Bildungspolitik auf der ganzen Linie gescheitert ist.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl! So ist es!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Wacker das Wort.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl! Wacker, wacker! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Ein weiterer Höhepunkt der Debatte!)

Staatssekretär Georg Wacker: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei jeder bildungspolitischen Debatte beschäftigen wir uns sehr intensiv mit dem Begriff der individuellen Förderung. Wir alle sind uns darüber einig – Kollege Zeller, Sie legen das auch in Ihrem Gesetzentwurf vor –, dass die individuelle Förderung sozusagen als durchgängiges Prinzip in unserem Schulwesen verankert werden soll.

Ich kann mir in diesem Zusammenhang die ganz grundsätzliche Frage nicht verkneifen, was wir unter individueller Förderung verstehen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Erklären Sie es doch einmal!)

Individuelle Förderung eines jeden Kindes ist für mich zunächst einmal schlicht und einfach guter Unterricht. Das ist meines Erachtens das ganz Entscheidende.

(Abg. Stephan Braun SPD: Das ist ein bisschen einfach!)

Wenn wir über die Weiterentwicklung unseres Bildungswesens sprechen, dann müssen wir uns auf die Frage konzentrieren, was wir dafür tun können, dass guter Unterricht gelingen kann. Diese entscheidende Frage, Herr Kollege Zeller, hat zunächst einmal nichts damit zu tun, in welcher Schulstruktur guter Unterricht stattfindet.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Das ist doch eine Plattitüde! – Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Damit, meine Damen und Herren, stellt sich eine weitere Frage: Woran kann ich denn messen, ob eine individuelle Förderung überhaupt gut gelingt?

(Zuruf des Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE)

– Herr Kollege Kretschmann, Sie sollten sich vielleicht auch intensiver mit Bildungsforschung auseinandersetzen und nicht nur die jeweiligen Überschriften zitieren.

Gestatten Sie mir deswegen in diesem Zusammenhang eine weitere Frage: Woran messen wir, ob individuelle Förderung gelingt? Es gibt viele Studien, aus denen wir auch zitieren. Für mich ist ganz entscheidend, auch an der Stelle, an der unsere Jugendlichen unser Bildungssystem, unser gegliedertes Schulsystem verlassen, eine Erfolgskontrolle vorzunehmen. Ich habe einige Parameter, die durchaus für den Erfolg des bestehenden gegliederten Schulsystems in Baden-Württemberg sprechen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Nachweisen!)

Baden-Württemberg hat, lieber Herr Kollege Zeller, deutschlandweit die niedrigste Wiederholerquote.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl!)

Baden-Württemberg hat deutschlandweit die niedrigste Schulabbrecherquote. Baden-Württemberg hat – Frau Kollegin Dr. Arnold hat es eben angesprochen – europaweit die niedrigste Jugendarbeitslosenquote. Auch dies spricht dafür, dass wir unsere Jugendlichen in unserem Bildungssystem mindestens für den darauf folgenden Beruf bestens vorbereiten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Norbert Zeller SPD: Das hat andere Parameter!)

Damit, meine Damen und Herren, habe ich Belege, die dafür sprechen, dass individuelle Förderung in unserem gegliederten Schulwesen sehr gut gelingt.

Natürlich ist die Grundschulempfehlung eine ganz sensible Stellschraube. Das ist überhaupt keine Frage. Auch wir sprechen mit den Eltern, mit den Lehrkräften, wenn es darum geht, für die Kinder die richtige Entscheidung zu finden. Gestatten Sie mir in diesem Zusammenhang jedoch, einen kleinen Befund des Ländervergleichs der PISA-Studie aus dem Jahr 2006 zu erwähnen. Aus diesem Ländervergleich geht hervor, dass wir eine gemeinsame Grundschulempfehlung haben, bei der die Eltern bekanntermaßen nicht allein entscheiden, welche Kinder welche weiterführende Schulart besuchen. Der Unterschied zwischen unserer Grundschulempfehlung und der Vorgehensweise in den Bundesländern, in denen die Eltern allein entscheiden, welches Kind welche weiterführende Schulart besucht, ist der Beleg dafür, dass der Elternwille und die Präferenz der Lehrkräfte, welche Schulen die Kinder nach der Jahrgangsstufe 4 besuchen, nirgendwo so dicht beieinander liegen wie in Baden-Württemberg.

Meine Damen und Herren, das ist doch ein Beleg dafür, dass dieser gemeinsame Weg – eine gemeinsame Grundschulempfehlung, bei der die Lehrkräfte maßgeblich entscheiden, aber natürlich unter Einbeziehung der Eltern – vernünftig ist. Denn wir können davon ausgehen, dass hier die geringste Gefahr besteht, dass ein Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft und dem Bildungserfolg entstehen kann, meine Damen und Herren. Das ist die Tatsache. Deswegen wollen wir am bestehenden System der Grundschulempfehlung festhalten.

Wir sagen aber gleichzeitig, dass auch die Eltern dabei zum frühestmöglichen Zeitpunkt mitgenommen werden sollen. Sie dürfen nicht erst dann mit der Grundschulempfehlung konfrontiert werden, wenn sie ansteht.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Rastätter?

Staatssekretär Georg Wacker: Ich lasse die Frage gern zu.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Frau Abgeordnete.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Herr Staatssekretär Wacker, die Studie, die Sie erwähnt haben, war weder im Internet noch – auf Nachfrage – bei der Max-Planck-Gesellschaft für Bildungsforschung aufzufinden. Ich bitte Sie, sie mir zukommen zu lassen.

Staatssekretär Georg Wacker: Ich gebe sie Ihnen gern.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Unabhängig davon habe ich die Frage, wie es kommt, dass auch durch die letzte PISA-Studie bestätigt wurde, dass in Baden-Württemberg ein Kind mit Migrationshintergrund eine um das Sechseinhalbfache geringere Chance hat, ins Gymnasium überzuwechseln. Das ist unter allen Bundesländern die schlechteste Quote.

(Zuruf der Abg. Andrea Krueger CDU)

Wie erklären Sie sich dann, dass z. B. Eltern aus der oberen Dienstklasse, wie sie in der PISA-Studie genannt wird, durch die für sie bestehende Möglichkeit, schon in der Grundschule Nachhilfe erteilen zu lassen, und durch ihre massive Unterstützung erreichen, dass ihre Kinder trotz nachweislich geringerer kognitiver Leistungsfähigkeit eine Gymnasialempfehlung bekommen, während dies bei den Kindern, die auch eine Gymnasialempfehlung wünschen, deren Eltern ihnen diese Unterstützung aber nicht geben können, nicht erfolgt?

Das waren zwei Fragen, um deren Beantwortung ich bitte.

Staatssekretär Georg Wacker: Zunächst einmal, Frau Kollegin Rastätter: Ich kann Ihnen in der IGLU-Studie aus dem Jahr 2006 die Passagen zeigen und Ihnen dies auch gern zur Verfügung stellen, in denen zwischen den Bundesländern die Präferenzen der Eltern und der Lehrkräfte verglichen werden. Es wird deutlich, dass im Ländervergleich in Baden-Württemberg die Unterschiede bei den Präferenzen am geringsten sind. Das ist ein Beleg dafür, dass das System der Grundschulempfehlung in Baden-Württemberg besser funktioniert als anderswo.

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Ich habe nicht gesagt, dass es in Baden-Württemberg zwischen der sozialen Herkunft und dem Bildungserfolg keinen Zusammenhang gibt.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Am extremsten unter allen Bundesländern!)

Aber eines ist klar, Herr Kollege Zeller: Der IQB-Ländervergleich – um eine weitere Länderstudie zitieren zu dürfen –

(Zuruf des Abg. Jörg Döpper CDU)

belegt eindeutig, dass dort, wo es innerhalb Deutschlands gegliederte Schulsysteme gibt, dieser signifikante Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft und dem Bildungserfolg am wenigsten gegeben ist, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Damit sage ich nicht, dass es diesen Zusammenhang nicht gibt. Deswegen: Lösen Sie sich bitte von Strukturdebatten. Denn alle Bildungsexperten sagen: Wir müssen uns auf den Bereich der individuellen Förderung konzentrieren. Deswegen steht der Unterricht im Mittelpunkt. Wir müssen uns darauf konzentrieren, die Maßnahmen zu ergreifen, die den Unterricht eines jeden Kindes und die besondere Förderung unterstützen.

Gestatten Sie mir zum Abschluss noch wenige Sätze zu Ihrem Gesetzentwurf. Ich muss Ihnen zugestehen: Sie haben an einer Stelle von Hamburg gelernt.

(Zurufe der Abg. Norbert Zeller SPD und Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Sie wollen kein anderes Bildungssystem mehr überstülpen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Hamburg war nach dem Gesetzentwurf!)

Vielmehr setzen Sie jetzt auf die Freiwilligkeit. Auf der anderen Seite sagen Sie immer wieder, es gebe aufgrund unseres gegliederten Schulwesens so etwas wie einen Flickenteppich in Baden-Württemberg.

An dieser Stelle muss ich Ihnen sagen – das werden wir auch in den nächsten Wochen dieses Landtagswahlkampfes deutlich sagen; zumindest ich persönlich werde das sehr deutlich sagen –: Sie wollen, dass es neben der etablierten vierjährigen Grundschule zusätzlich eine freiwillige sechsjährige Grundschule geben soll. Sie wollen, dass es neben den weiterführenden Schularten eine neunjährige Basisschule geben soll.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Sie wollen, dass es neben dem achtjährigen Gymnasium einen zusätzlichen G-9-Bildungsgang geben soll.

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Wenn ich genau zusammenzähle, komme ich zu dem Ergebnis, dass Sie ein sechsgliedriges Schulsystem in Baden-Württemberg haben wollen, meine Damen und Herren. Jetzt sagen Sie einmal in aller Deutlichkeit: Was ist ein Flickenteppich?

Schauen wir uns diese Wahlfreiheit in Nordrhein-Westfalen einmal genau an: Dort ging man diesen Weg, indem man den Kommunen die Möglichkeit eingeräumt hat, Gemeinschaftsschulen zu gründen. 17 Antragsteller haben dies getan, weil sie genau wussten, dass solche sogenannten Entwicklungsprozesse zu Verwerfungen vor Ort führen. Denn dann entsteht natürlich ein Wettbewerb unter den Schularten, und die Kommunen bemühen sich, sich die Schülerinnen und Schüler gegenseitig abzuwerben. Eine verlässliche Schulentwicklung basiert darauf, dass wir ein bestehendes Schulsystem weiterentwickeln.

Gestatten Sie mir ganz zum Schluss ein Zitat von Herrn Professor Dr. Ulrich Trautwein von der Universität Tübingen am 5. Dezember 2006 im „Schulspiegel“ bei „Spiegel online“. Professor Trautwein war viele Jahre lang am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin tätig. Er ist einer der sehr guten und anerkannten Bildungsforscher. Ich darf hier an dieser Stelle zitieren:

„Man wird nie allen Schülern das Gleiche bieten können“, das wäre eine Illusion. „Eine neue Struktur löst nicht automatisch alle Probleme. Ob Schüler etwas lernen oder nicht, entscheidet sich immer noch im Unterricht.“

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

(Stellv. Präsident Wolfgang Drexler)

Wir kommen daher in der Zweiten Beratung zur Abstimmung über den Gesetzentwurf Drucksache 14/3179. Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport, Drucksache 14/7246. Der Ausschuss empfiehlt Ihnen, den Gesetzentwurf abzulehnen.

Ich bitte Sie, damit einverstanden zu sein, dass ich den Gesetzentwurf im Ganzen zur Abstimmung stelle. Wer dem Gesetzentwurf Drucksache 14/3179 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist dieser Gesetzentwurf mehrheitlich abgelehnt.

Damit ist Tagesordnungspunkt 4 erledigt.

Ich rufe **Punkt 5** der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD – Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für Baden-Württemberg – Drucksache 14/6247

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport – Drucksache 14/6525

Berichterstatte rin: Abg. Andrea Krueger

Das Präsidium hat für die Allgemeine Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion vorgesehen.

In der Zweiten Beratung erhält für die CDU-Fraktion Frau Abg. Krueger das Wort.

Abg. Andrea Krueger CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben es gerade schon mehrfach angesprochen und gehört: Die Opposition zieht mit der Forderung nach der Einheitsschule – sie wird zwar Gemeinschaftsschule genannt, ist aber doch nichts anderes als eine Einheitsschule – in den Wahlkampf, und zwar aus rein ideologischen Gründen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Durch Wiederholen wird Blödsinn auch nicht besser!)

Sie tut dies, obwohl Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, ganz genau wissen, dass wir in Baden-Württemberg über ein vorbildliches differenziertes Schulsystem verfügen,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

das jungen Menschen im Land individuelle Bildungswege ermöglicht, Bildungswege zum Erfolg.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Getretener Quark wird breit, nicht stark!)

Dass Sie das wissen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, kann man nachlesen, nämlich in der Begründung zu Ihrem Gesetzentwurf, in der Sie selbst bestätigen, dass beispielsweise die beruflichen Gymnasien in Baden-Württemberg zu Recht als vorbildliche Einrichtungen gelten dürfen. Sie können es gern nachlesen. Es steht in Ihrer eigenen Begründung.

Gerade weil unsere beruflichen Schulen bundesweit unbestritten die Nummer 1 sind – das behauptet nicht die CDU hier in Baden-Württemberg, sondern das hat das Institut der deut-

schen Wirtschaft in seinem Bildungsmonitor wissenschaftlich belegt –, bauen wir die beruflichen Gymnasien weiterhin konsequent und bedarfsgerecht aus.

Wir tun das im Übrigen auch im Einklang mit den Beschlüssen der Enquetekommission „Fit fürs Leben in der Wissensgesellschaft – berufliche Schulen, Aus- und Weiterbildung“. Das sind Beschlüsse, die Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD und auch von den Grünen, bekanntlich mitgetragen haben.

Über die mangelnde Sinnhaftigkeit des von Ihnen geforderten Rechtsanspruchs haben wir schon mehrfach diskutiert: in der Enquetekommission, in der Ersten Beratung hier im Parlament und im Schulausschuss. Wir müssen es jetzt zum wiederholten Mal tun. Trotzdem ist es Ihnen bis heute nicht gelungen, irgendjemand anderen außer sich selbst davon zu überzeugen, dass Ihre Forderung zu Recht besteht.

(Zuruf des Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE)

Das ist allerdings leicht nachvollziehbar; denn schon aus Sachgründen können Sie das gar nicht.

Die kommunalen Landesverbände – immerhin haben die Landkreise und Städte als Schulträger bei dieser Frage ein gewichtiges Wort mitzureden – können sich für Ihre Forderung und Ihren Gesetzentwurf ebenfalls nicht erwärmen. Das haben die Anhörungsergebnisse im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens gezeigt.

Wenn Sie meiner Argumentation schon nicht folgen wollen, dann sollten Sie doch wenigstens auf Ihre eigenen Parteimitglieder in der Kommunalpolitik hören. Aber das Hören – das haben wir hier schon mehrfach erlebt – ist offenbar etwas schwierig.

(Zuruf von der SPD)

Gerade Sie vertreten doch sonst immer den Ansatz der Schulentwicklung von unten. Wir sehen in den Schulträgern Gesprächspartner, und zwar Partner auf Augenhöhe, und wir sehen in ihnen nicht jemanden, den wir nicht zur Kenntnis nehmen.

Der von Ihnen eingeforderte Rechtsanspruch auf einen Platz in einem beruflichen Gymnasium geht u. a. auch deshalb in die falsche Richtung – das wissen Sie, Herr Kaufmann; Sie wissen dies vermutlich sogar besser als die meisten anderen in Ihrer Fraktion –, weil es naturgemäß gar nicht möglich ist, alle bestehenden Profile an allen Standorten anzubieten. Bei einer sich verändernden Nachfrage, bei einer Veränderung der Bedarfe müsste dann jeweils kurzfristig mit Standortverlegungen reagiert werden, und es müsste der veränderte Bedarf abgebildet werden. Sie wissen jedoch ganz genau, dass das natürlich nicht möglich ist. Denn wer so etwas wollte, würde in unverantwortlicher Weise Ressourcen verschwenden – abgesehen davon, dass allein die Bereitstellung der notwendigen Lehrkräfte in der Praxis schon gar nicht realisierbar wäre.

(Abg. Gunter Kaufmann SPD: Dafür sind Sie ja verantwortlich!)

Sie haben bis heute auch nicht plausibel darlegen können, welchen Vorteil ein solcher Rechtsanspruch etwa für einen jun-

(Andrea Krueger)

gen Menschen haben soll, der in ein Technisches Gymnasium gehen will und vor Ort ein Wirtschaftsgymnasium vorfindet.

Vor diesem Hintergrund wird es Sie sicherlich nicht verwundern, dass wir Ihren Gesetzentwurf nach wie vor ablehnen.

Weil wir aber wollen, dass junge Menschen in diesem Land gefördert werden und ihren individuellen Weg zum Bildungserfolg gehen können, bauen wir die beruflichen Gymnasien weiter aus. Das Kultusministerium hat den Trägern zum nächsten Schuljahr bereits weitere 100 Klassen, u. a. mit dem Profil Umweltechnik, avisiert.

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Dort, wo vor Ort, etwa hier in Stuttgart, die räumliche Unterbringung gewisse Fragen aufwirft, werden solche Fragen im vertrauensvollen Zusammenwirken von staatlicher und kommunaler Schulverwaltung zu klären sein. Wir setzen dabei auf die Zusammenarbeit mit den Schulträgern – ganz im Sinn der Enquetekommission. Vielleicht erinnern Sie sich: Wir haben uns in dieser Enquete für die dynamische, regionale Standortentwicklung ausgesprochen. Ich bin ganz sicher, dass in diesem gemeinsamen Interesse von Land und Schulträgern, jungen Menschen diese Bildungswege zu eröffnen, gute Ergebnisse erzielt werden.

Deshalb lehnen wir Ihren Gesetzentwurf nach wie vor ab. Sie haben diesen Gesetzentwurf – das will ich hier noch einmal deutlich sagen – allein aus populistischen Erwägungen heraus formuliert, und aus denselben populistischen Erwägungen haben Sie diesen Gesetzentwurf in der heutigen, vorletzten Sitzung der laufenden Legislaturperiode noch einmal auf die Tagesordnung gesetzt.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Kaufmann das Wort.

Abg. Gunter Kaufmann SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Unsere Erfahrungen mit unserem Gesetzentwurf sind ganz andere als die, die Frau Krueger dargestellt hat.

(Abg. Andrea Krueger CDU: Ich habe die schriftliche Stellungnahme der kommunalen Landesverbände angeführt!)

Wir sind auf breite Zustimmung gestoßen. Es gab Unterschriftenaktionen; Eltern- und Lehrerverbände haben sich positiv zu diesem Gesetzentwurf geäußert.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen
– Abg. Andrea Krueger CDU: Aber nicht diejenigen, die als Schulträger Verantwortung haben!)

Frau Krueger, die kommunalen Landesverbände unterstützen durchaus die Zielsetzung unseres Gesetzentwurfs, sagen aber, dass ihnen im Moment die finanziellen Ressourcen fehlten,

(Abg. Andrea Krueger CDU: Nein, nein!)

weil das Land nicht ausreichend Mittel zur Verfügung stellt. Dieses Argument können Sie hier nicht anführen, denn Sie als Regierungsfractionen wären ja in der Lage, diese Mittel zur Verfügung zu stellen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen
– Zuruf der Abg. Andrea Krueger CDU)

Schauen Sie sich einmal an, wie viele Schüler wir in den derzeitigen Eingangsklassen der beruflichen Gymnasien haben. Ich darf darauf hinweisen, dass sich für diese Klassen rund 27 000 zugangsberechtigte Schülerinnen und Schüler beworben haben, insbesondere natürlich von den Realschulen; das wissen Sie. Aber für 9 000 Zugangsberechtigte aus den Realschulen fehlten im vergangenen Schuljahr Plätze in den Eingangsklassen. Jeder dritte zugangsberechtigte Realschüler musste auf eine Alternative ausweichen. Das ist eine Situation, die unbefriedigend ist und die Sie hier nicht beschönigen können.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Vielleicht darf ich Sie daran erinnern, dass Artikel 11 der Landesverfassung – entsprechend auch § 1 des Schulgesetzes – deutlich sagt:

Jeder junge Mensch hat ... das Recht auf eine seiner Begabung entsprechende Erziehung und Ausbildung.

Dem Geist dieser gesetzlichen Bestimmung werden Sie mit Ihrer Haltung nicht gerecht. Das Auseinanderklaffen von Anspruch und Wirklichkeit ist eine unerträgliche Situation für die Lehrer, für die Eltern und für die betroffenen Schüler, denn Ihr ewiges Mantra „Kein Abschluss ohne Anschluss“ muss von den Betroffenen als Hohn empfunden werden.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

– Herr Röhm, beruhigen Sie sich.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ich bin gar nicht aufgeregt!)

– Jetzt beruhigen Sie sich.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Dazu muss ich mich erst aufregen!)

Dabei wird die Landesregierung auch nicht müde, im Zusammenhang mit der G-8-Diskussion permanent darauf hinzuweisen, dass für alle, die sich für den Weg zum Abitur neun Jahre Zeit lassen wollen, der Weg über die Realschule und die beruflichen Gymnasien der richtige ist. Nur: Wer dieser Empfehlung folgt, geht ein erhebliches Risiko ein, weil die Schülerzahlen in den Eingangsklassen an den beruflichen Gymnasien gedeckelt sind und weil für ein Drittel der Bewerber kein Platz an diesen Schulen ist. Das ist eine Situation, die wir nicht akzeptieren. Wir können auch nicht akzeptieren, dass die Ausbildung junger Menschen von Kassenlage und Konjunktur beeinflusst wird, meine Damen und Herren.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Die Mehrheit macht auf diesem Weg das Abitur, Herr Kaufmann! Das wissen Sie doch ganz genau!)

(Gunter Kaufmann)

– Herr Röhm, an Ihrer Schule besteht das Recht, in die Oberstufe zu gehen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Nein!)

Wer die Versetzung hat, kann in die Oberstufe.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Unterbelegung!)

Jetzt schlage ich Ihnen vor: Stellen Sie sich einmal für einen Moment vor, an Ihrer Schule wäre es so, dass nur zwei von drei Berechtigten, die in die Oberstufe gehen können, zugelassen würden, Sie also ein Drittel abweisen müssten.

(Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Stellen Sie sich einmal vor, man würde dann den Abgewiesenen noch sagen – jetzt zitiere ich Frau Krueger –: „Welches Menschenbild habt ihr denn eigentlich? Beginnt der Mensch erst beim Abitur?“ Die Frau Ministerin hat hier gesagt: „Ausreichende Plätze – das ist doch eine rein quantitativ, planwirtschaftlich definierte Diskussionsebene“ und – ich zitiere wieder – „eine Abwertung aller Abschlüsse, die nicht zum Abitur führen“. Sie erkennen doch selbst die Absurdität dieser Argumentation. Aber in Bezug auf die Realschüler, die in eine Oberstufe wechseln wollen, ist Ihnen diese Argumentation nicht zu billig. Ich muss sagen, das ist traurig.

Ich will noch einmal auf den Kern unseres Anliegens kommen. Es geht in der Tat nicht um die Bewertung von Schulabschlüssen. Es geht um die Frage, inwieweit die Landesregierung ihre eigenen Ansprüche an die Bildungspolitik ernst nimmt.

(Zuruf der Abg. Andrea Krueger CDU)

Das tut sie aus unserer Sicht nicht. Genau deshalb brauchen wir im Schulgesetz eine verbindliche Aussage, die garantiert, dass jeder Absolventin und jedem Absolventen mit Realschulabschluss oder einem gleichwertigen mittleren Bildungsabschluss bei Vorliegen der entsprechenden notenmäßigen Voraussetzungen der Weg zum Abitur geöffnet wird. Mit der schwammigen Formulierung vom bedarfsgerechten Ausbau wurde die Landesregierung den Herausforderungen bislang nicht gerecht, wie die Zahlen belegen. Nur ein Rechtsanspruch kann diese Zitterpartie beenden, und deshalb plädieren wir für dieses Gesetz.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Zuruf von der SPD: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Lehmann für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben heute nicht die erste Debatte zu dem Thema „Berufliche Gymnasien“, aber sicher die letzte Debatte hierzu in dieser Legislaturperiode.

Ich will auch nicht verschweigen, Frau Krueger, dass wir in der Enquetekommission eine sehr fruchtbare Diskussion über das Thema „Berufliche Gymnasien“ geführt haben. Wir waren uns in einem Punkt nicht einig, nämlich in der Frage des Rechtsanspruchs. Ansonsten besteht hier im Parlament bei der Bedeutung der beruflichen Gymnasien kein Unterschied in

der Bewertung. Das will ich einfach vorausschicken. Aber dieser Punkt, bei dem wir uns unterscheiden, ist essenziell und keine Kleinigkeit.

Ich möchte noch einmal darauf Bezug nehmen, was Herr Kaufmann eben angeführt hat. In der Debatte kam immer wieder das Argument auf, was für ein Menschenbild wir eigentlich haben, wenn wir einen solchen Rechtsanspruch fordern. Dies wurde sogar noch untermauert. Es wurde gesagt, es sei ein wenig abstrus, dass die beste Wahl immer auch ein möglichst hoher Bildungsabschluss sei.

(Abg. Andrea Krueger CDU: Der Mensch fängt nicht beim Abitur an!)

– Ja. Aber die Argumentation, die damit verbunden ist, ist doch schräg, Frau Krueger. Denn heute wissen wir alle, dass wir möglichst hohe Bildungsabschlüsse für möglichst viele Menschen in unserem Land brauchen und dass wir allen Menschen, die dies wollen, die Wege hierfür schaffen müssen. Das gilt unabhängig von der Strukturdiskussion in der Bildungspolitik.

(Abg. Andrea Krueger CDU: Deswegen machen auch über 45 % der Schüler in Baden-Württemberg die Fachhochschulreife oder das Abitur!)

Wenn Sie das bildungspolitische Ziel „Kein Abschluss ohne Anschluss“ wirklich ernst nehmen, müssen Sie auch zur Kenntnis nehmen – wir haben unlängst über die Übergänge, auch über den Übergang von der Realschule auf das berufliche Bildungssystem, diskutiert –, dass mittlerweile jeder dritte Realschulabsolvent ein berufliches Gymnasium besucht, dass 50 % der Realschulabgänger ein Berufskolleg besuchen

(Abg. Andrea Krueger CDU: Das ist doch toll!)

und dass heute nur noch 17 % der Realschulabgänger den Weg ins duale System gehen.

(Abg. Andrea Krueger CDU: Wollen Sie, dass es künftig weniger sind?)

Sie argumentieren, ein Ausbau der beruflichen Gymnasien würde dazu führen, dass das duale System noch mehr erodieren würde. Das ist absurd. Denn wir sehen – dieses Argument ist auch in der Ausschussberatung angeführt worden –

(Abg. Andrea Krueger CDU: Aber nicht von mir, Herr Kollege Lehmann!)

wo es die Doppelbewerbungen gibt, über die immer geredet wird. Die jungen Leute bewerben sich um einen Platz in einem beruflichen Gymnasium und natürlich auch um einen Platz in einem Berufskolleg, weil sie wissen, dass es zu wenig Plätze in den beruflichen Gymnasien gibt. Wo „landen“ sie, wenn sie studieren wollen? Sie gehen in ein Berufskolleg. Dadurch werden sie – zu dieser These stehe ich – nicht so gut auf ihr Hochschulstudium vorbereitet wie in einem beruflichen Gymnasium. Ich denke, das läuft den Interessen der jungen Leute und auch den Interessen der Eltern zuwider.

Sie tragen das Ziel des bedarfsgerechten Ausbaus vor sich her. Dann muss man aber auch zur Kenntnis nehmen, dass in Waldshut und in Lörrach auf einen Platz in einem beruflichen

(Siegfried Lehmann)

Gymnasien nach wie vor zwei Bewerbungen kommen. Ob das bedarfsgerecht ist, möchte ich wirklich in Zweifel ziehen. Ich glaube, da besteht dringend Handlungsbedarf.

Die Ausbaustufen, die Sie vorsehen, können nicht nur so begründet werden, wie es die FDP/DVP tut. Diese hat gesagt, der Rechtsanspruch sei schon deswegen nicht richtig, weil man die nötigen Ressourcen nicht habe und die Lehrerversorgung nicht entsprechend sicherstellen könne.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Sie haben sie doch auch nicht! – Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Das kann kein ernsthafter bildungspolitischer Anspruch sein. Wir alle stehen jedoch dazu, dass wir die Schulpflicht bis zur Vollendung des 18. Lebensjahrs haben. Das ist eine gesellschaftliche Errungenschaft, um die uns verschiedene europäische Staaten beneiden. Das führt auch dazu, dass wir eine geringere Jugendarbeitslosenquote haben als andere. In Finnland gibt es keine Schulpflicht bis zur Vollendung des 18. Lebensjahrs. Deswegen haben wir auch ein Übergangssystem von den allgemeinbildenden Schulen zur beruflichen Bildung. Das muss man ganz klar zur Kenntnis nehmen. Ich will das nicht kritisieren. Aber wir müssen doch in dem System eine Veränderung vornehmen, damit dies wirklich zum Bildungserfolg der jungen Leute führt.

Deswegen bedarf es eines Rechtsanspruchs. Der Rechtsanspruch auf einen Platz in einem beruflichen Gymnasium ist die andere Seite der Medaille der Schulpflicht bis zur Vollendung des 18. Lebensjahrs.

Herr Kaufmann hat das treffend formuliert: Wir würden nie auf die Idee kommen, solche Sperren beim Gymnasium vorzunehmen.

Wir brauchen das. Ich glaube, deswegen ist es notwendig, etwas im System zu verändern. Ein Bildungssystem muss transparent, durchlässig und verlässlich sein.

(Zuruf der Abg. Andrea Krueger CDU)

Wenn ein Bildungssystem diese Mindestanforderungen nicht erfüllt, dann ist dringend politischer Handlungsbedarf gegeben. Ich habe das Beispiel von Lörrach und Waldshut angeführt. Dies ist ein untragbarer Zustand.

Frau Krueger, es gab einen einstimmigen Beschluss des Schulausschusses in unserem Landkreis zum weiteren Ausbau der beruflichen Gymnasien. Wir haben zwei Klassen bei einem beruflichen Gymnasium bekommen. Die Berufsschulstandorte in Stockach und Radolfzell haben sich auch beworben und sind leer ausgegangen. Es gibt einen einstimmigen Beschluss – auch mit den Stimmen von Ratsmitgliedern der CDU –, dass wir auch an diesen beiden Standorten ein berufliches Gymnasium wollen, weil ein entsprechender Bedarf vorhanden ist.

(Abg. Andrea Krueger CDU: Ich habe nicht gesagt, dass wir das nicht wollen!)

Der Bedarf ist da.

(Zuruf der Abg. Andrea Krueger CDU)

Es kann nicht sein, dass Sie das sozusagen abbürsten und hier die jungen Leute im Regen stehen lassen. Deshalb ist der Rechtsanspruch notwendig und richtig.

Danke.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Magerer Beifall! – Gegenruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Frau Abg. Berroth für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon erstaunlich, welche Phantomdebatten heute hier geführt werden.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Ich habe Phantomschmerzen! – Gegenruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Kollege Kaufmann, Kollege Lehmann, vor einem Jahr hätte ich Ihnen in Teilen durchaus noch zugestimmt. Sie wissen, dass ich das am 5. Mai letzten Jahres auch getan habe.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Was war da?)

Die Welt ist inzwischen ein Stückchen weiter gediehen. Wir haben ab dem nächsten Schuljahr – Sie haben das selbst angesprochen – zusätzliche Klassen an den beruflichen Gymnasien.

(Abg. Gunter Kaufmann SPD: Versprochen!)

So zu tun, als ob dies nicht passiert wäre, ist schlicht unfair,

(Abg. Andrea Krueger CDU: Unwahr!)

unwahr und unrealistisch.

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Das habe ich doch gar nicht behauptet!)

Kollegin Krueger hat völlig richtig ausgeführt, was es dazu zu sagen gibt.

Herr Lehmann, ich habe nicht gesagt, wir wollten keine Rechtsansprüche – weil wir das nicht einhalten können –,

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Sondern?)

sondern ich habe Sie darauf hingewiesen, dass Rot und Grün am laufenden Band Rechtsansprüche generieren und sie dann nicht einhalten können.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Darin sind sie stark!)

Das können Sie in Nordrhein-Westfalen sehen.

(Beifall der Abg. Andrea Krueger CDU – Abg. Andrea Krueger CDU: Ja!)

Das können Sie auch an den Rechtsansprüchen sehen, die Sie zur Zeit Ihrer gemeinsamen Bundesregierung geschaffen haben.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

(Heiderose Berroth)

Da haben Sie auch Rechtsansprüche generiert, die dann zu Lasten der Kommunen gingen. Jetzt werfen Sie uns vor, dass wir das Geld dafür nicht bereitstellen. Rechtsansprüche sind keine Form einer guten Politik.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Prima!)

Herr Kaufmann, Sie behaupten dann auch noch, dass Zahlen dies belegen. Sie können im Moment gar keine solchen Zahlen haben,

(Abg. Gunter Kaufmann SPD: Wieso? Steht doch in der Drucksache drin!)

weil die neuen Klassen noch gar nicht eingerichtet sind. Sie wissen definitiv nicht, wie viele Bewerber es im nächsten Schuljahr geben wird und wie viele davon eventuell abgewiesen werden.

Jetzt kommt noch eines dazu: Nach dieser Debatte am 5. Mai letzten Jahres habe ich mich auf den Weg gemacht und habe aufgrund der Zahlen in der damaligen Drucksache in allen betroffenen Schulen im Kreis Böblingen nachgefragt. Ich habe gefragt: Wie viele von denen, die hier als abgewiesen stehen, waren denn am Ende wirklich abgewiesen? Eine Schule nach der anderen hat mir gesagt, dass am Schluss niemand mehr übrig war.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: So ist es! – Abg. Gunter Kaufmann SPD: Weil sie woanders hin sind!)

Alle Bewerber hatten einen Platz und waren zufrieden.

Jetzt haben wir zusätzliche Klassen eingerichtet. Man muss schon genau hingucken. Mir ist klar, dass Sie Zustimmung bekommen, wenn Sie einen Rechtsanspruch fordern.

(Zurufe der Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP und Gunter Kaufmann SPD)

Es gibt viele Leute, die sich darüber freuen, weil sie sich nicht im Klaren darüber sind, dass Sie das, was Sie alles in Ihren Wahlprogrammen versprechen, nie im Leben einhalten können. Das ist klar. Wer zusammenzählen kann, der weiß das.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Kurzintervention des Herrn Abg. Dr. Mentrup?

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Bitte sehr.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Da kommt jetzt eine gemeine Frage!)

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Liebe Frau Berroth, ich war gestern mit meinem Sohn unterwegs, um ihn an einem beruflichen Gymnasium anzumelden. Man kann heute auf einem Anmeldezettel acht Prioritäten angeben. Diese werden über das Regierungspräsidium dann zusammengefasst und ausgewertet.

Er würde gern in erster Priorität auf ein sozialwissenschaftliches Gymnasium, in zweiter Priorität auf ein Gymnasium mit Schwerpunkten wie Design und Marketing gehen. Ich habe ihn davon überzeugt, dass er sicherheitshalber auf den Plätzen 7 und 8 der Prioritätenliste ein ernährungswissenschaftliches und ein wirtschaftliches Gymnasium erwähnt.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Viermal angemeldet!)

Dann sind wir mit dieser Liste mit acht Prioritäten losgezogen. Beim Gymnasium, das als erste Priorität auf der Liste steht, muss man diese Liste abgeben. Als wir diese Liste dort abgegeben haben, haben uns die von der Schule gesagt: „Sie haben hier fünf oder sechs sozialwissenschaftliche Gymnasien angegeben. Das können Sie bei dem Notendurchschnitt von vornherein vergessen. Wir wissen schon jetzt aus Querbefragungen, dass man mindestens einen Notendurchschnitt von 2,0, wahrscheinlich sogar einen besseren haben muss, um dort überhaupt einen Platz zu bekommen.“

Ähnliches galt für die Gymnasien mit Schwerpunkten Marketing und Design. Mit dem ernährungswissenschaftlichen Gymnasium, worauf er überhaupt keine Lust hat

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das kann man auch verstehen!)

und dafür vermutlich auch nicht begabt ist, ...

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Dann soll er es auch nicht machen.

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: ... und mit dem Wirtschaftsgymnasium könnte es klappen, aber auch nicht sicher. Das ist frustrierend, nicht wahr?

Ich will Ihnen dies einfach zum Thema Phantomdebatte als ein ganz konkretes Beispiel nennen.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, ich bitte Sie, sich kurzzufassen.

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Ich komme gleich zur Frage.

Wenn wir hier jetzt nicht sieben oder acht Prioritäten aufgeführt hätten, dann gäbe es für ihn vermutlich gar keinen Platz.

Dann haben wir ihn sicherheitshalber auf fünf Berufskollegs angemeldet. Von dort kam jedes Mal die Rückmeldung: Es sind bereits 100 Bewerbungen eingegangen, wir haben aber nur 30 Plätze; es sieht für Ihren Sohn sehr schlecht aus.

Erklären Sie mir jetzt erstens, wie ich meinem Sohn erklären soll, dass wir hier aus Ihrer Sicht eine Phantomdebatte führen, und zweitens, was das mit Menschenbild zu tun hat, wenn er vermutlich weder für das eine noch für das andere Angebot einen Platz bekommt

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Schicken Sie ihn zu mir!)

und sich dann sagen lassen muss – auch in Ihrem Sinn, Frau Krueger –: „Es müssen halt Menschen übrig bleiben, die nicht

(Dr. Frank Mentrup)

zum Abitur kommen, denn das Menschsein fängt nicht mit dem Abitur an.“

(Beifall des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Ich bitte Sie einfach, den Vorwurf sein zu lassen, wir würden hier eine Phantomdebatte führen. Wenn Sie sagen, Sie könnten das hierfür nötige Geld nicht bereitstellen, ist das eine andere Diskussion.

(Beifall bei der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm
CDU: Schicken Sie ihn zu mir!)

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Herr Kollege Dr. Mentrup, Sie haben mir jetzt etwas vorgeworfen, was ich nie gesagt habe. In diese Debatte zum Thema „Was ist ein guter Abschluss?“ habe ich mich noch nie eingebracht.

Wenn es Ihnen weiterhilft: Ich habe einen Sohn, der das Berufskolleg sehr gut abgeschlossen hat, womit ich zufrieden war. Man muss das einmal sagen.

Aber Sie haben jetzt selbst dargestellt, dass es, wenn ich richtig mitgezählt habe, zwölf bis 15 Bewerbungen waren. Wenn Sie jetzt einmal annehmen, dass nur die Hälfte der Bewerber nur halb so viele Bewerbungen vornimmt, wie wollen Sie dann aus solchen Zahlen etwas herauslesen? Deshalb habe ich Ihnen erzählt: Ich bin schließlich hingegangen und habe gefragt: Wie viele Bewerber sind noch übrig geblieben? Das kann man, wenn es innerhalb eines Landkreises ist, noch ein Stück zu konsolidieren versuchen. Aber Böblingen liegt nahe bei Stuttgart. Es wurde mir klar gesagt: Wir können das nicht überblicken; denn die melden sich auch in Stuttgart an, die melden sich auch noch in Esslingen an.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Das haben wir doch schon geklärt!)

– Nein, das ist eben nicht geklärt.

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Geklärt ist genau, dass zum Schluss alle Bewerber untergebracht waren.

(Vereinzelt Beifall – Abg. Norbert Zeller SPD: Das ist doch nicht wahr!)

Trotzdem haben wir – das halte ich für richtig; dafür habe ich gekämpft – zusätzliche Klassen bekommen.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossuschulte: Frau Abgeordnete, kommen Sie bitte zum Ende.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Jetzt geht es darum, dass es nichts bringt, wenn Sie einen Rechtsanspruch hineinschreiben, aber hinterher das erforderliche Geld nicht haben, und dass es nichts bringt, den Leuten einen Rechtsanspruch vorzugaukeln. Es bringt vielmehr etwas, dafür zu sorgen, dass es die Möglichkeiten gibt, diese Schulen zu besuchen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Das Geld bereitstellen!)

– Ja, das ist das Wesentliche. Dazu brauchen Sie aber keinen Rechtsanspruch. Natürlich muss das Geld da sein, muss die

Klasse da sein. Es müssen zusätzlich auch noch die erforderlichen Lehrer da sein.

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Ich sage Ihnen eines – das gilt jetzt nicht nur für dieses Thema, sondern generell –: Gute Politik besteht nicht darin, einen Rechtsanspruch nach dem anderen in Gesetzesform zu gießen. Gute Politik sorgt dafür, dass die Rahmenbedingungen stimmen, und hier ist unsere schwarz-gelbe Landesregierung auf sehr gutem Weg.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der
CDU – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossuschulte: Frau Abgeordnete, gestatten Sie noch eine Nachfrage der Frau Abg. Fohler? –

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP begibt sich zu ihrem Abgeordnetenplatz. – Abg. Winfried Scheuermann CDU: Sie geht!)

Nein.

Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Wacker.

Staatssekretär Georg Wacker: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Unterschied zur vorherigen Debatte nehme ich wahr, dass die berufliche Bildung und der Ausbau der beruflichen Gymnasien in diesem Haus insgesamt von besonderer Wichtigkeit sind. Wenn man sich die Argumente genau anhört und vielleicht ein bisschen von Wahlkampfklängen absieht, gibt es nur einen ganz entscheidenden Dissens, und zwar in der Frage: Rechtsanspruch, ja oder nein?

Ich darf mit einem Zitat beginnen. Es stammt von Professor Baumert, dem Leiter des ersten PISA-Konsortiums, der bereits vor zehn Jahren bei der Vorstellung der ersten PISA-Ergebnisse hier in Stuttgart gesagt hat:

Die beruflichen Schulen in Baden-Württemberg sind ein Paradebeispiel eines gegliederten Schulwesens.

Das heißt, die beruflichen Schulen haben sich schon vor Jahren als besonders herausragend erwiesen, und sie haben sich in Baden-Württemberg auch besonders entwickelt, weil wir in den letzten zehn Jahren einen kontinuierlichen Ausbau der beruflichen Gymnasien vorgenommen haben, sogar so weit, dass wir auch deutschlandweit eine herausragende Rolle eingenommen haben: Denn jeder dritte Schüler eines beruflichen Gymnasiums besucht ein berufliches Gymnasium in Baden-Württemberg. Dadurch wird die Durchlässigkeit dieses Bildungssystems also gerade am Beispiel Baden-Württembergs sehr deutlich.

In den letzten zehn Jahren sind die Schülerzahlen denn auch um ein Drittel gestiegen. Wir haben jetzt fast 20 000 Schülerinnen und Schüler in den Eingangsklassen des laufenden Schuljahrs, und es bleibt nicht dabei.

Herr Kollege Kaufmann, jetzt kommt der entscheidende Punkt: Wenn wir keine politischen Beschlüsse bezüglich des weiteren Ausbaus gefällt hätten, dann könnte man durchaus darüber diskutieren, was man machen muss, um diesem Bedarf gerecht zu werden. Parallel zu diesem kontinuierlichen

(Staatssekretär Georg Wacker)

Ausbau hat sich in den vergangenen Jahren ein deutlich zunehmender Bedarf gezeigt. Das ist keine Frage.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Eine Forderung der SPD!)

Wir haben neben dem Ausbau der sozialwissenschaftlichen Gymnasien weitere Maßnahmen beschlossen. Zum Schuljahr 2009/2010 haben wir 15 neue SG-Profile geschaffen. Die Nachfrage war so groß, dass wir sogar entgegen unserer ursprünglichen Absicht die Anzahl der Standorte verdoppelt und weitere 15 Standorte geschaffen haben. Zum Schuljahr 2011/2012 wollen wir 100 neue Eingangsklassen auf die gesamte Fläche des Landes Baden-Württemberg verteilt einrichten und weitere 15 SG-Klassen gründen.

Das ist ein Beleg dafür, dass wir uns immer erst den Bedarf genau anschauen und dann auf den Bedarf reagieren. Wir wissen aber nicht, ob dieser Bedarf in den nächsten Jahren weiter in diesem Tempo wachsen wird oder ob er möglicherweise aufgrund der demografischen Entwicklung und aufgrund der Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt wieder etwas sinken wird.

Eine gesetzliche Regelung – das ist jetzt der Dissens – bedeutet häufig eine starre Regelung.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Ach was!)

Wir plädieren durchaus dafür, in diesem Bereich mehr zu tun, wenn es den entsprechenden Bedarf gibt; dies allerdings mit Augenmaß.

Zusammenfassend möchte ich sagen, dass wir mit Beginn des Schuljahrs 2011/2012 100 zusätzliche Eingangsklassen schaffen werden. Wir beabsichtigen – diese Aussage steht, Herr Kollege Lehmann –, zum Schuljahr 2012/2013 weitere 50 Eingangsklassen zu schaffen.

(Beifall der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Schauen wir uns auch einmal die Situation in den einzelnen Stadt- und Landkreisen an.

(Glocke der Präsidentin)

– Ich möchte jetzt keine Zwischenfrage zulassen, weil ich diesen Gedanken gern im Zusammenhang darstellen möchte.

Natürlich beobachten wir die Diskussion in den Kreistagen genau. Es gibt Landkreise, die sagen: Wir haben über die bestehende Zuweisung hinaus einen weiteren Bedarf, weil wir gerade in ländlichen Regionen einen weiteren Entwicklungsbedarf sehen. Das ist keine Frage. Das gilt beispielsweise für die Landkreise Freudenstadt, Konstanz und den Schwarzwald-Baar-Kreis mit Donaueschingen. Es ließen sich noch weitere Beispiele aufzählen.

Der Stichtag ist der 1. März. Jetzt brauchen wir nur noch zwei oder drei Wochen, um die Anmeldezahlen zu bereinigen. Hierzu sind vorhin schon Zahlen genannt worden. Herr Kollege Kaufmann, Sie haben vorhin von 9 000 fehlenden Plätzen im letzten Schuljahr gesprochen. Ein Teil dieser Zahlen – das muss man fairerweise sagen – hat sich allerdings schon bereinigt.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Die Zahlen sind bereinigt!)

Unklarheiten aufgrund von Mehrfachbewerbungen werden sich in den kommenden Wochen bereinigen lassen. Dann schauen wir uns die Bedarfslage genau an, Kollege Lehmann. Aufgrund der Anmeldezahlen für das Schuljahr 2011/2012 können wir dann ermesen, wie hoch der Bedarf für das Schuljahr 2012/2013 sein wird. Es gilt aber die Zusage, dass es auf jeden Fall weitere 50 zusätzliche Eingangsklassen geben wird. Wie die Verteilung vorgenommen wird, hängt letztlich von der regionalen Gewichtung und von den Anmeldezahlen ab, die wir natürlich als Grundlage nehmen.

Anhand dieser Argumentationslinie wird deutlich: Dieses hochqualitative, durchlässige Bildungssystem in Baden-Württemberg braucht ein starkes berufliches Bildungswesen. Das haben wir.

(Beifall der Abg. Heiderose Berroth und Dr. Birgit Arnold FDP/DVP)

Wenn wir dieses kontinuierlich so ausbauen, brauchen wir keine gesetzliche Regelung.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, in der Allgemeinen Aussprache liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen daher in der Zweiten Beratung zur **A b s t i m u n g** über den Gesetzentwurf Drucksache 14/6247. Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Schule, Jugend und Sport, Drucksache 14/6525. Der Ausschuss für Schule, Jugend und Sport empfiehlt Ihnen, den Gesetzentwurf abzulehnen.

Ich bitte Sie, damit einverstanden zu sein, dass ich den Gesetzentwurf im Ganzen zur Abstimmung stelle. Wer dem Gesetzentwurf Drucksache 14/6247 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist mehrheitlich abgelehnt.

Damit ist Punkt 5 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Durchführung des Kapitels III der Verordnung (EG) Nr. 765/2008 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 9. Juli 2008 über die Vorschriften für die Akkreditierung und Marktüberwachung im Zusammenhang mit der Vermarktung von Produkten und zur Aufhebung der Verordnung (EWG) Nr. 339/93 des Rates für Bauprodukte und zu dem Abkommen zur zweiten Änderung des Abkommens über das Deutsche Institut für Bautechnik (Bauprodukte-Marktüberwachungsdurchführungsgesetz – BauPMÜDG) – Drucksache 14/7508

Beschlussempfehlung und Bericht des Wirtschaftsausschusses – Drucksache 14/7611

Berichterstatteerin: Abg. Edith Sitzmann

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat festgelegt, dass in der Zweiten Beratung keine Aussprache geführt wird.

(Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte)

Wir kommen daher in der Zweiten Beratung zur **A b s t i m - m u n g** über den Gesetzentwurf Drucksache 14/7508. Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses, Drucksache 14/7611. Der Wirtschaftsausschuss empfiehlt Ihnen, dem Gesetzentwurf unverändert zuzustimmen.

Ich rufe auf

Abschnitt 1

Marktüberwachung nach der Richtlinie 89/106/EWG harmonisierter Bauprodukte

mit den §§ 1 bis 3.

(Unruhe)

– Meine Damen und Herren, wir befinden uns in der Abstimmung. Ich darf um Ruhe bitten.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Jawohl!)

Wer Abschnitt 1 mit den §§ 1 bis 3 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! –

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Die Grünen sind dagegen!)

Enthaltungen? – Abschnitt 1 mit den §§ 1 bis 3 ist mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

Abschnitt 2

Zustimmung zum 2. DIBt-Änderungsabkommen

Wer Abschnitt 2 mit § 4 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Abschnitt 2 ist mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

Abschnitt 3

Inkrafttreten

Wer Abschnitt 3 mit § 5 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Abschnitt 3 ist mehrheitlich zugestimmt.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 1. März 2011 das folgende Gesetz beschlossen:“.

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zur Durchführung des Kapitels III der Verordnung (EG) Nr. 765/2008 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 9. Juli 2008 über die Vorschriften für die Akkreditierung und Marktüberwachung im Zusammenhang mit der Vermarktung von Produkten und zur Aufhebung der Verordnung (EWG) Nr. 339/93 des Rates für Bauprodukte und zu dem Abkommen zur zweiten Änderung des Abkommens über das Deutsche Institut für Bautechnik (Bauprodukte-Marktüberwachungsdurchführungsgesetz – BauPMÜDG)“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Eine lange Überschrift!)

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmt, den bitte ich, sich zu erheben. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? –

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE spricht mit Abg. Edith Sitzmann GRÜNE. – Zurufe: Herr Oelmayer! – Vereinzelt Heiterkeit)

Dem Gesetz wurde mehrheitlich zugestimmt.

Damit ist Punkt 6 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Baden-Württemberg und dem Freistaat Bayern zur Änderung des Staatsvertrags über die Zusammenarbeit bei der Landesentwicklung und über die Regionalplanung in der Region Donau-Iller – Drucksache 14/7509

Beschlussempfehlung und Bericht des Wirtschaftsausschusses – Drucksache 14/7610

Berichterstatter: Abg. Dr. Rainer Prewo

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

– Meine Damen und Herren, ich darf um Ruhe bitten.

Das Präsidium hat festgelegt, dass in der Zweiten Beratung keine Aussprache geführt wird.

Wir kommen daher in der Zweiten Beratung zur **A b s t i m - m u n g** über den Gesetzentwurf Drucksache 14/7509. Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses, Drucksache 14/7610. Der Wirtschaftsausschuss empfiehlt Ihnen, dem Gesetzentwurf unverändert zuzustimmen.

Ich rufe auf

Artikel 1

Wer Artikel 1 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Artikel 1 ist einstimmig zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 2

Außerkräfttreten von Rechtsvorschriften

Wer Artikel 2 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Artikel 2 ist einstimmig zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 3

Schlussvorschriften, Inkrafttreten

Wer Artikel 3 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Artikel 3 ist einstimmig zugestimmt.

(Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte)

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 1. März 2011 das folgende Gesetz beschlossen.“

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Baden-Württemberg und dem Freistaat Bayern zur Änderung des Staatsvertrags über die Zusammenarbeit bei der Landesentwicklung und über die Regionalplanung in der Region Donau-Iller“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

Schlus s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmt, den bitte ich, sich zu erheben. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dem Gesetz wurde einstimmig zugestimmt.

Damit ist Punkt 7 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP – Gesetz über die Anpassung von Dienst- und Versorgungsbezügen in Baden-Württemberg 2011 (BVAnpGBW 2011) – Drucksache 14/7545

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses – Drucksache 14/7602

Berichterstatter: Abg. Reinhold Gall

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für die Allgemeine Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt, wobei gestaffelte Redezeiten gelten.

In der Allgemeinen Aussprache erteile ich Herrn Abg. Hollenbach für die Fraktion der CDU das Wort.

Abg. Manfred Hollenbach CDU: Frau Präsidentin, verehrte Damen, verehrte Herren! Es gehört zum Aufgabengebiet dieses Parlaments, die Besoldung und die Versorgung der Beamtinnen und Beamten festzulegen. Es hat sich nach der allgemeinen Wirtschafts- und Finanzsituation zu richten und hat dann Anpassungen vorzunehmen, wenn sich Änderungen ergeben haben.

Nun hat sich in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten die Praxis herausgebildet, dass die Besoldung der Beamtinnen und Beamten dann im Parlament beraten wird, wenn die Tarifvereinbarungen zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern im öffentlichen Dienst abgeschlossen sind.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Sehr richtig!)

– Ich bedanke mich für die Zustimmung.

In diesem Jahr ergibt sich aber die Situation,

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Ausgerechnet in diesem Jahr!)

dass dieses Parlament in die Lage kommen kann, eine Besoldungsanpassung nicht mehr vornehmen zu können, weil Wah-

len anstehen und sich das neue Parlament erst im Juni konstituiert haben wird und seine Beratungen beginnen wird.

Wenn die Tarifabschlüsse getätigt werden, wissen wir heute auch noch nicht. Die Verhandlungen sind im Gang, aber sie sind noch nicht in einem Stadium, in dem wir beurteilen könnten, wie die Ergebnisse letztendlich sein werden.

(Zuruf des Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE)

Im Januar haben die Fraktionen der FDP/DVP und der CDU einen Gesetzentwurf vorgelegt, der eine Anpassung in der Höhe vorsieht, wie sie in der Summe im Haushaltsplan 2011 enthalten ist. Daraus ergibt sich eine Steigerung um 2 %.

Wir sind uns nicht sicher und auch nicht im Klaren darüber, wie die Tarifabschlüsse sein werden. Deshalb haben wir in allen Beratungen, nämlich bei der Einbringung des Gesetzentwurfs am 3. Februar 2011 und danach im Finanzausschuss, klar und eindeutig gesagt: Wenn dem Parlament die Tarifabschlüsse bekannt sind, wird man eine Überprüfung vornehmen, ob die dann hoffentlich gesetzlich verankerte Besoldungsanpassung dem entspricht, was der Tarifvertrag hergibt.

Mit dieser Zusage sind wir in die parlamentarische Beratung gegangen. Am 17. Februar 2011 hat der Finanzausschuss eine Anhörung durchgeführt. Alle Vertreter der Arbeitnehmerschaft haben sich positiv zu dem Schritt geäußert, zum 1. April 2011 eine Besoldungsanpassung vorzunehmen. Die letzte Anpassung war im März 2009. In der Zwischenzeit haben sich Lohnerhöhungen, Lohnveränderungen und auch Kostenveränderungen ergeben. Jeder, der zu Wort gekommen ist, hat grundsätzlich seine Zustimmung zu dieser Regelung gegeben.

Der Beamtenbund Baden-Württemberg – ich darf dessen Vertreter zitieren, Frau Präsidentin –

begrißt ... grundsätzlich und uneingeschränkt den Gesetzentwurf der Regierungsfractionen, ...

Er sieht darin einen ersten Schritt, und es ist ganz klar: Ein zweiter Schritt muss kommen, wenn sich die Tarifverhandlungen anders darstellen.

Dieser Vertreter des Beamtenbunds hat u. a. auch gesagt, dass die zeitliche Nähe zum 1. April 2011 es als berechtigt erscheinen lässt, dass man von der bisherigen Regelung abweicht, zu warten, bis die Tarifvereinbarungen erfolgt sind. Er sagte weiter – dies war auch Motivation und Anlass für uns, diesen Gesetzentwurf einzubringen –:

Wir sehen hierin eine Würdigung der hervorragenden Arbeit der Beamtinnen und Beamten ...

Genau dies wollten wir signalisieren. Wir wollten daher nicht, dass die Beamtinnen und Beamten bis zur zweiten Hälfte des Jahres warten müssen, bis der Landtag endlich einen entsprechenden Beschluss gefasst hat.

In der Summe weichen wir nicht von den Vorgaben des Haushaltsplans ab. Auch bei den Kommunen sind entsprechende Ansätze in den Haushaltsplänen enthalten, sodass die Mehrkosten für die Kommunalbeamten, die im Jahr 2011 etwa 25 Millionen € betragen werden, auch haushaltstechnisch abgedeckt sind.

(Manfred Hollenbach)

Wir werden den Antrag der SPD-Fraktion ablehnen, eine verpflichtende Erklärung zu beschließen, das Ergebnis des Tarifabschlusses zeit- und inhaltsgleich auf die Beamten, Richter und Versorgungsempfänger zu übertragen. Denn wir sind der Meinung: Der neue Landtag muss in seiner Entscheidung frei sein. Ich gehe davon aus, dass der neue Landtag inhaltlich sicher so handeln wird. Aber eine Festlegung für den nächsten Landtag halten wir für nicht gerechtfertigt.

Aus diesem Grund und auch zur Würdigung der Arbeit der Beamtinnen und Beamten bitten wir darum, heute dem vorliegenden Gesetzentwurf zuzustimmen, damit die Beamtinnen und Beamten sowie die Pensionäre ab 1. April 2011 eine Erhöhung ihrer Dienst- bzw. Versorgungsbezüge um 2 % erhalten.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Stickelberger für die Fraktion der SPD.

Abg. Rainer Stickelberger SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Auch wir würdigen die Leistungen und Verdienste der Beamten und Angestellten im öffentlichen Dienst. Wir betrachten diese Besoldungserhöhung natürlich auch als ersten Schritt und werden dem Gesetzentwurf selbstverständlich zustimmen. Allerdings liegt die Betonung auf „erster Schritt“. Da möchte ich doch noch einmal kurz an die Vorgeschichte erinnern, die auch zu diesem Gesetzentwurf geführt hat.

Es ist kein Zufall, dass diese Besoldungserhöhung jetzt just drei Wochen vor der Landtagswahl beschlossen wird. Diese Anpassung ist im Zuge der Spardiskussionen zum Nachtragshaushalt entstanden. Sie war ursprünglich mit dem Vorgriffsstundenmodell gekoppelt, das für Beamte verpflichtend eingeführt werden sollte.

Nach vielen Protesten von allen Seiten und viel Durcheinander bei den Koalitionsfraktionen hat man sich dann zu einem freiwilligen Vorgriffsstundenmodell durchgerungen in der Hoffnung, damit das nötige Sparziel zu erreichen. Um die Beamtinnen und Beamten in unserem Land wieder zu beruhigen, hat man dann die Erhöhung ihrer Dienstbezüge um 2 % beschlossen.

Wir glauben Ihnen natürlich nicht, wenn Sie jetzt so tun, als seien hierbei Sachzwänge gegeben. Im Landeshaushalt waren für Lohnerhöhungen im öffentlichen Dienst immer Beträge eingestellt. Man hat dann die Tarifabschlüsse abgewartet.

Man kann es so machen, wie Sie es tun. Es wäre töricht, wenn man als Beamter oder als Beamtin oder wenn wir seitens der Opposition diese Anpassung ablehnen würden. Das liegt außerhalb jeder Vorstellung.

Aber man muss schon auch noch die Kehrseite beleuchten. Was machen Sie, wenn Ihr Vorgriffsstundenmodell nicht funktioniert? Sie sollten den Beamten schon offen und ehrlich sagen, wie Sie es dann handhaben wollen. Werden Sie das Vorgriffsstundenmodell dann verpflichtend einführen? Legen Sie Ihren Plan B einmal auf den Tisch. Nennen Sie uns Einzelheiten, wie das aussehen würde.

Denn die 2 %, um die die Besoldung zum 1. April erhöht wird, dienen im Moment als erster Schritt durchaus der Beruhigung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im öffentlichen Dienst. Aber was kommt dann, wenn die Tarifverhandlungen zu Ende geführt sind? Das wird voraussichtlich Ende März oder Anfang April sein. Wie sieht es dann aus? Werden Sie bereit sein, dann den zweiten Schritt zu tun?

In der letzten Debatte – Frau Berroth, Sie erinnern sich – haben wir ein bisschen gestritten. Sie haben erklärt – Herr Hollenbach hat das heute auch getan –, dass Sie den Tarifabschluss übernehmen werden. Wir wollen Sie heute verpflichtend festlegen, den Tarifabschluss zwischen den Tarifbeschäftigten und den öffentlichen Arbeitgebern zeitnah nach dessen Vorlage und der Höhe nach vollständig auf die Beamtinnen und Beamten in Baden-Württemberg zu übertragen.

Wir haben deshalb einen entsprechenden Entschließungsantrag auf den Tisch gelegt. Nach den vollmundigen Bekundungen im Finanzausschuss, aber auch im bisherigen Verlauf der heutigen Debatte, und nach den Erklärungen im Rahmen der Ersten Beratung können Sie unserem Entschließungsantrag ohne Weiteres zustimmen. Denn Sie haben sich ja selbst verpflichtet, den Tarifabschluss zu übernehmen.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Es besteht kein
Sachzwang, Herr Kollege!)

– Wenn Sie zu Ihrem Wort stehen, können Sie unserem Antrag heute zustimmen.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Die Beamtinnen und Beamten in Baden-Württemberg sind, glaube ich, auf Klarheit und Rechtssicherheit angewiesen. Das Durcheinander, das Sie im Zusammenhang mit den Spardiskussionen angezettelt haben, sollten Sie nicht fortsetzen. Es geht jetzt darum, in einem zweiten Schritt wirklich dafür zu sorgen, dass die Beamten wissen, was auf sie zukommt. In diesem Zusammenhang dürfen sie nicht schlechter gestellt werden als die Tarifbeschäftigten.

Herr Finanzminister Stächele hat noch gestern gesagt:

Die Lohnentwicklung im öffentlichen Dienst darf nicht von der Privatwirtschaft abgekoppelt werden. Wir müssen konkurrenzfähig beim Lohngefüge bleiben.

Deshalb bedarf es dieses Signals an die Beschäftigten im öffentlichen Dienst in Baden-Württemberg.

Stimmen Sie deshalb unserem Entschließungsantrag zu, das Ergebnis der derzeit laufenden Tarifverhandlungen für die Beschäftigten der Länder zeit- und inhaltsgleich auf die Beamten, Richter und Versorgungsempfänger in Baden-Württemberg zu übertragen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Oelmayer für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Hollenbach, die Argumentation hört sich schlüssig an,

(Abg. Manfred Hollenbach CDU: Jetzt wird es gefährlich!)

sie ist es aber nicht. Sie ist es deswegen nicht, weil es so etwas wie einen althergebrachten Grundsatz der Übernahme der Ergebnisse der Tarifverhandlungen für die Tarifbeschäftigten im öffentlichen Dienst des Landes auf die Beamtinnen und Beamten im Land gibt.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Aber darüber gibt es keinen Beschluss!)

Diesen Grundsatz durchbrechen Sie heute.

(Beifall bei den Grünen)

Aus unserer Sicht durchbrechen Sie diesen Grundsatz ohne Not; denn Ihre Argumentation, Sie wollten die 2 % jetzt festschreiben, weil sie im Staatshaushaltsplan abgebildet sind,

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Die Not ist groß!)

wäre nur dann schlüssig, wenn die Tarifverhandlungen über Monate hinweg, gar bis in das nächste Jahr dauern würden. Aber dafür gibt es keinen Anlass.

Wir haben heute einen ersten Tarifabschluss für die Beschäftigten in der Energiewirtschaft bekommen, der bei 5,1 % liegt. Jetzt will ich nicht sagen, dass das eine Orientierungsgröße ist. Wenn Sie aber argumentieren, die Beamtinnen und Beamten im Land sollten an der wirtschaftlichen Entwicklung teilhaben, dann können die 2 % natürlich nie und nimmer der richtige Maßstab sein. Wenn das aber nicht der richtige Maßstab ist, Kollege Hollenbach, dann ist schon jetzt klar, dass Sie im Prinzip nachbessern müssen. Sie wollen, dass die Beamtinnen und Beamten im Land darauf vertrauen, dass Sie das tun. Deswegen begrüßen wir Grünen den Antrag der SPD-Fraktion, in dem die wirkungsgleiche Übertragung des Tarifabschlusses gefordert wird, und werden ihm zustimmen.

Wenn Sie das ernst meinen, dann müssen auch Sie dem Antrag zustimmen. Dann wären wir bereit zu sagen: Wir tragen diesen ersten Schritt mit. Denn zu oft ist es in diesem Haus vorgekommen – ich nenne nur Leistungszulagen und andere Themen –, dass Sie Dinge versprochen und hinterher nicht eingehalten oder gar zurückgenommen haben. Wenn Sie nicht aus dem Zwei-Prozent-Gesetz lediglich eine wahltaktische Maßnahme machen wollen und wenn Sie wirklich ernsthaft beabsichtigen, das hinterher anzupassen – bislang ist dies stets wirkungsgleich übertragen worden –, dann müssen Sie im Prinzip einem solchen Antrag, wie ihn die SPD jetzt eingebracht hat, zustimmen, ohne dass Sie zu stark präjudizieren.

(Beifall bei den Grünen)

Wenn Sie nicht zustimmen – das ist der Punkt, auf den es letztendlich ankommt –, dann heißt das, Sie halten sich das offen. Sie erhöhen jetzt einmal um 2 %. Das ist sozusagen Ihr Ergebnis, Ihr Angebot. Im Übrigen hat Ihr Ministerpräsident, wenn ich es richtig im Kopf habe, dies im Alleingang angeboten, und zwar aufgrund dessen, dass er mit seinem Vorgriffsstundenmodell wieder eine Nummer gefahren hat, die

von vornherein zum Scheitern verurteilt war. Aus meiner Sicht versucht er damit, die Unruhe unter den Beamtinnen und Beamten wieder aus der Welt zu schaffen. Das ist eine rein wahltaktische Maßnahme. Schon allein deswegen tragen wir diesen Gesetzentwurf nur dann mit, wenn Sie dem Antrag der Fraktion der SPD zustimmen. Dann ist das, was Sie sagen, glaubwürdig.

Wir sind mit Ihnen der Meinung – das will ich zum Schluss noch erwähnen –, dass wir in unserem Land mit einer Dienstrechtsreform, die tausend Seiten umfasst und die wir erst vor Kurzem hier im Parlament beschlossen haben, nur dann mit unserem öffentlichen Dienst konkurrenzfähig sind, wenn wir versuchen, die Guten und die Besten für den öffentlichen Dienst des Landes zu gewinnen. Das gelingt uns nur dann, wenn wir, das Parlament, glaubwürdig und vertrauenswürdig agieren und nicht althergebrachte Grundsätze der Tarifübertragung auseinanderbrechen – und zwar, wie ich meine, aus wahltaktischen Gründen.

Stimmen Sie dem Antrag der SPD-Fraktion also zu. In diesem Fall tragen wir den Gesetzentwurf mit. Andernfalls werden wir den Gesetzentwurf ablehnen, weil wir die wahltaktischen Überlegungen, aus denen heraus Sie so vorgehen, nicht gutheißen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Zuruf: Sehr gut! – Abg. Albrecht Fischer CDU: Herr Oelmayer, was ist das für eine Haltung? – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Jetzt bin ich schwer enttäuscht!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Berroth für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Diese Debatte nimmt schon einen besonderen Verlauf.

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Ab jetzt vielleicht!)

Herr Kollege Stickelberger, Sie haben zu Recht darauf hingewiesen: In dreieinhalb Wochen ist Landtagswahl.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Genau!)

Wenn ich Ihre Arbeit, Ihre Argumentation und die Pressebeichterstattung richtig verfolgt habe, dann wollen SPD und Grüne künftig doch die Landesregierung stellen.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Richtig! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Zwischen Wollen und Können ist ein Unterschied, Frau Kollegin!)

Wofür brauchen Sie dann aber jetzt diesen Beschluss? Wollen Sie sich etwa selbst an die Leine legen, weil Sie sich selbst nicht trauen und nicht wissen, ob Sie hinterher noch dazu stehen können?

(Abg. Jörg Döpper CDU: Sehr gut! – Abg. Albrecht Fischer CDU: Hört, hört! – Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Wir sind einfach glaubwürdig!)

Für mich ist nicht so ganz klar, was das jetzt soll. Wenn Sie von Ihrem Vorhaben so überzeugt sind, könnten Sie doch sagen: „Wenn wir an der Regierung sind, machen wir es auf jeden Fall.“ Dann brauchen Sie jetzt auch keinen Beschluss.

(Heiderose Berroth)

Aber Spaß beiseite. Herr Kollege Oelmayer, Sie haben gesagt, es gebe einen althergebrachten Grundsatz. Das ist richtig, und zwar für Zeiten, in denen nicht zwischendurch anderes wichtig ist. In solchen Fällen kann man tatsächlich zeitgerecht anpassen, sobald die Tarifverhandlungen abgeschlossen sind. Jetzt wissen wir aber alle – auch ich gehe davon aus –: Noch im April werden die Tarifverhandlungen abgeschlossen sein. Zu diesem Zeitpunkt tagt der alte Landtag nicht mehr. Der neue Landtag muss sich zunächst konstituieren. Er hat, bevor er dazu kommt, sich neuer Gesetzesvorhaben anzunehmen, noch eine ganze Menge an anderen Aufgaben zu bewältigen; das wissen Sie, die Sie dies schon öfter erlebt haben, genau.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Solche Aussagen sind wir gar nicht gewohnt!)

Uns geht es um den althergebrachten Grundsatz des Alimentsprinzips.

(Abg. Jörg Döpfer CDU: Sehr gut!)

Wir sagen: Wir wollen den Beamten zumindest das, was wir im Haushalt vorgesehen haben, schon jetzt zukommen lassen. Es gibt nämlich eine ganze Reihe von Menschen, die nicht so viel auf der hohen Kante haben, als dass sie das vorfinanzieren könnten, und die dankbar sind, wenn sie die Gehaltserhöhung bereits ab dem 1. April bekommen.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Wann haben wir es denn das letzte Mal beschlossen? Im Herbst, oder?)

Ich muss betonen: Wir haben die Beamtinnen und Beamten schon bisher nicht im Regen stehen lassen, und wir haben auch nicht beantragt, Ruhestandsgelder zu kürzen, so, wie das die Grünen ab und zu wollen. Dies würde übrigens auch nicht zum vorliegenden Beschluss passen. Wir wissen – das gilt auch für die Zukunft –: Unsere Beamtinnen und Beamten leisten wichtige Arbeit.

(Abg. Jörg Döpfer CDU: Vorbildliche Arbeit!)

Das schätzen wir, und darüber sind wir froh. Deswegen sollen sie auch das entsprechende Entgelt bekommen.

Ich habe mein Redemanuskript auf meinem Platz liegen lassen, aber ich versuche es jetzt einmal so; sonst müsste ich noch einmal zu meinem Platz zurückgehen.

In der Anhörung wurde weitgehende Zustimmung zum Gesetzentwurf geäußert. Es gab nur zwei Einwände, die sich darauf bezogen, dass bestimmte Elemente und Zulagen nicht mit angepasst werden. Ich habe mich extra noch einmal erkundigt: Es ist seit 1998 Brauch, dass bestimmte Elemente nicht mit angepasst werden. Was die lageabhängige Zulage für die Polizei betrifft, ist es so, dass diese Zulage erst mit der Dienstrechtsreform vor drei Monaten auf fast das Doppelte erhöht worden ist. Diese Zulage nun gleich nochmals anzupassen wäre einfach nicht sachgerecht. Das wollte ich nur noch einmal anmerken und bekräftigen, dass wir diesen Einwand durchaus noch einmal geprüft haben und dass es so, wie es jetzt ist, in Ordnung ist.

Die Anpassung nach dem dann erfolgten Tarifabschluss wird dem neuen Landtag obliegen. Ich gehe davon aus, dass der kommende Landtag dies dann genauso handhaben wird, wie es die Fraktion der FDP/DVP und unser Koalitionspartner be-

schlossen haben, und dass dieser Abschluss dann zeitgerecht und vor allem inhaltsgleich umgesetzt wird. Der Zeitpunkt ist nicht gekommen, da etwas anderes zu machen; da sind wir uns doch alle einig.

Deswegen können wir die Entscheidung getrost dem neuen Landtag überlassen. Wenn Sie an der Regierung sind, dann – das wissen wir jetzt – tun Sie das; für uns wissen wir dies entsprechend auch. Weshalb also sollten wir heute einen Beschluss fassen?

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Gerade deswegen können wir ihn doch fassen, Frau Kollegin!)

– Nein, eben nicht. Denn der neue Landtag muss dann auch die Gegenfinanzierung dazu finden. Das heute ohne Gegenfinanzierung zu beschließen wäre nicht in Ordnung.

(Zuruf des Abg. Johannes Stober SPD)

– Die Mittel für die Anpassung, die wir jetzt beschließen, sind bereits im Haushalt ausgebracht, Herr Kollege, falls Ihnen das noch nicht aufgefallen ist. Das Geld, das im Haushalt veranschlagt ist, können wir ausgeben. Über das, was nicht im Haushalt steht, wird der neue Landtag beraten müssen. Er wird entscheiden müssen, wie er diese Anpassung dann finanziert. Deswegen können wir das heute nicht mit beschließen.

Aber noch einmal: Unsere Wertschätzung und unser Dank gelten den Beamtinnen und Beamten des Landes und denen, die früher Dienste für das Land erbracht haben. Sie können sicher sein, dass sie sich auch in Zukunft auf uns verlassen können.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Dr. Scheffold.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Er freut sich schon!)

Staatssekretär Dr. Stefan Scheffold: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Landtag hat unzweifelhaft die Verpflichtung, die Besoldung und die Versorgung festzulegen. Dafür gibt es auch entsprechende Maßstäbe. Es ist jetzt mehrfach berechtigterweise vorgetragen worden, dass man früher in der Regel das Tarifergebnis abgewartet und dann die entsprechenden Entscheidungen getroffen hat.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Das haben wir immer so gemacht, auch wenn Wahlen anstanden!)

Aber, Herr Kollege Oelmayer, das ist weder ein verfassungsrechtlicher noch ein gesetzlicher Grundsatz, noch findet sich ein solcher Grundsatz irgendwo in einer Verordnung. Es ist einfach eine in der Vergangenheit geübte Praxis gewesen,

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Das Notbewilligungsrecht brauchen wir nicht!)

von der wir, wie die Kollegin Berroth zutreffend ausgeführt hat, bei den Umständen, die wir derzeit und auch mit der Neuwahl des Landtags haben, aus begründetem Anlass abweichen.

Jetzt verstehe ich den Streit eigentlich nicht ganz. Sie wollen inhaltlich zustimmen; Sie sind im Grunde der gleichen Auf-

(Staatssekretär Dr. Stefan Scheffold)

fassung wie wir – auch die SPD –, aber Sie möchten trotzdem bei der Abstimmung nicht zustimmen.

(Abg. Jörg Döpfer CDU: Herr Oelmayer will auch zustimmen, aber die anderen wollen nicht!)

Ich glaube, das ist ein bisschen der Streit um des Kaisers Bart; dieser Streit lohnt sich eigentlich gar nicht.

In dem Entschließungsantrag der SPD-Fraktion heißt es:

*Der Landtag wolle beschließen,
die Landesregierung zu ersuchen, ...*

Damit ist der Antrag schon formal fehlerhaft abgefasst. Denn wir können nicht die Landesregierung ersuchen, das zu machen. Die Landesregierung hat ein Initiativrecht, aber es müsste dann heißen, das soll der Landtag machen. Der Landtag muss das entscheiden und machen.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Das präjudiziert halt, Herr Staatssekretär! – Abg. Rainer Stickleberger SPD: Das Gesetz müssen Sie machen!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wollen die gute Arbeit der Beamten und Richter honorieren. Deswegen machen wir diesen Vorschlag. Wir anerkennen die Leistung, die in den einzelnen Berufen erbracht wird. Wir fühlen uns auch verpflichtet, die Anpassung vorzunehmen. Es ist durch Landesgesetz seit 1. Januar 2011 festgelegt, dass die Anpassung erfolgen muss, wenn sich die allgemeinen wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse verändert haben. Das ist unzweifelhaft der Fall, wie Sie beide auch eingeräumt haben.

Nun besteht absolut keine Notwendigkeit, zunächst das Tarifergebnis abzuwarten und dann die Anpassung vorzunehmen,

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Aber es ist guter Brauch!)

sondern man kann auch, zumal es eine Gesetzesinitiative aus dem Parlament ist, einmal anders verfahren. Uns gelingt damit, glaube ich, der Spagat zwischen der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung und der finanzpolitischen Glaubwürdigkeit sowie einer verantwortungsvollen Finanzpolitik. Deswegen halten wir das hier geübte Verfahren für richtig.

Der Antrag der Fraktion der SPD ist aus den genannten Gründen nicht tragfähig. Er ist im Übrigen auch deswegen nicht richtig, weil wir in der Tat heute nicht bindend für den neuen Landtag in das Budgetrecht eingreifen können. Das geht einfach nicht, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Dann können Sie erst recht zustimmen!)

Deswegen empfehlen wir, dem Gesetzentwurf zuzustimmen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Stickleberger.

Abg. Rainer Stickleberger SPD: Herr Staatssekretär, was das Zusammenspiel von Landtag und Landesregierung unter verfassungsrechtlichen Gesichtspunkten angeht, kann ich Ihnen

in diesem konkreten Fall mit Sicherheit nicht zustimmen. Aber eines ist für uns klar: Unser Antrag zielt darauf, ein Stück des Vertrauens bei den Beamtinnen und Beamten zu schaffen oder wiederzugewinnen, das Sie mit Ihren Spardiskussionen in der letzten Zeit zu einem großen Teil verspielt haben.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das ist doch Quatsch! Jetzt wollen Sie etwas herbeireden!)

Deshalb darf es nicht sein – so gut es ist, dass wir jetzt diese 2 % beschließen –, dass es hinterher heißt: „Das war’s gewesen“ und man dann die Erhöhung verzögert.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das stimmt doch nicht! Was für Märchen setzen Sie da in die Welt?)

Wenn Sie sich nicht durchringen können, unserem Entschließungsantrag zuzustimmen, kann ich Ihnen versichern: Eine von der SPD geführte Landesregierung wird dies in die Tat umsetzen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Also! Weshalb müssen Sie es dann jetzt beschließen? – Abg. Klaus Herrmann CDU: Diese Regierung wird es nicht geben! – Zurufe der Abg. Helmut Walter Rüeck CDU und Thomas Oelmayer GRÜNE)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, in der Allgemeinen Aussprache liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen daher in der Zweiten Beratung zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf Drucksache 14/7545. Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Finanzausschusses, Drucksache 14/7602. Der Finanzausschuss empfiehlt Ihnen, dem Gesetzentwurf zuzustimmen.

Ich rufe auf

§ 1

Geltungsbereich

Wer § 1 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – § 1 ist mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

§ 2

Anpassung der Besoldung

Wer § 2 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – § 2 ist mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

§ 3

Änderung der Erschwerniszulagenverordnung Baden-Württemberg

Wer § 3 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – § 3 ist mehrheitlich zugestimmt.

(Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte)

Ich rufe auf

§ 4

Anpassung der Versorgung

Wer § 4 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – § 4 ist mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

§ 5

Anpassung des Alters- und Hinterbliebenengeldes

Wer diesem Paragrafen zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – § 5 ist mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

§ 6

Familienrechtlicher Versorgungsausgleich nach der Ehescheidung

Wer diesem Paragrafen zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – § 6 ist mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

§ 7

Berechnungsvorschriften

Wer § 7 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – § 7 ist mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

§ 8

Gleichstellungsbestimmung

Wer diesem Paragrafen zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – § 8 ist mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe auf

§ 9

Inkrafttreten

Wer diesem Paragrafen zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – § 9 ist mehrheitlich zugestimmt.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 1. März 2011 das folgende Gesetz beschlossen:“.

Die Überschrift

lautet: „Gesetz über die Anpassung von Dienst- und Versorgungsbezügen in Baden-Württemberg 2011 (BVAnpGBW 2011)“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

Schlus s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmt, den bitte ich, sich zu erheben. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dem Gesetz wurde mehrheitlich zugestimmt.

Wir haben nun noch über den Entschließungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/7652, abzustimmen. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dieser Entschließungsantrag wurde mehrheitlich abgelehnt.

Damit ist Punkt 8 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

a) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Umweltministeriums – Klimaschutzkonzept 2020 – Ausbau und Weiterentwicklung der Klimaschutzpolitik des Landes – Drucksache 14/4410

b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Umweltministeriums – Verantwortlicher Umgang mit dem Ausbau der geothermischen Energieerzeugung in Baden-Württemberg – Drucksache 14/4923

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung zu a und b je fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion. Es gelten gestaffelte Redezeiten.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Untersteller für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich mit einem Zitat aus dem Mitte Dezember letzten Jahres von der Umweltministerin vorgelegten Klimaschutzkonzept 2020PLUS beginnen. Darin heißt es:

Baden-Württemberg gehört zu den von den Klimaveränderungen am stärksten betroffenen Gebieten Deutschlands.

Allein schon deshalb, aber auch aus wirtschaftspolitischen Gründen ist klar, dass es Sinn macht, beim Klimaschutz mit gutem Beispiel voranzugehen und ihm einen zentralen Stellenwert in der Landespolitik beizumessen.

Die Ministerin hat Mitte Dezember letzten Jahres das rund 230 Seiten umfassende Konzept vorgelegt. Es enthält eine Art Fahrplan für die Bereiche, die für den Klimaschutz relevant sind. Dieser ist

von der Vision getragen, dass Baden-Württemberg im Jahr 2050 ein Niedrigemissionsland sein wird.

Um dahin zu kommen – so wird in dem Konzept ausgeführt –, sei es notwendig, dass wir die Treibhausgasemissionen bis zum Jahr 2050 um annähernd 80 % gegenüber dem Niveau von 1990 reduzieren. Wenn man jetzt allerdings berücksichtigt, dass die energiebedingten CO₂-Emissionen in den letzten 18 Jahren – zwischen 1990 und 2008 – praktisch nur unwesentlich gesunken sind, nämlich von 74,3 Millionen t auf gerade einmal 72,6 Millionen t, dann kommt man schnell zu

(Franz Untersteller)

dem Ergebnis, dass es mit einer Politik nach dem Motto „Weiter so!“ auf keinen Fall getan sein dürfte.

Laut des von Ihnen, Frau Ministerin, vorgelegten Konzepts müssen wir die Treibhausgase im Land – das sind Ihre Zahlen – jährlich um durchschnittlich 1,4 Millionen t reduzieren, wenn wir bis zum Jahr 2050 das von Ihnen – ich finde, zu Recht – angepeilte Minderungsziel erreichen wollen.

Ich nenne nur einmal eine Zahl zum Vergleich: In den letzten 18 Jahren – zwischen 1990 und 2008 – haben wir die CO₂-Emissionen in Baden-Württemberg um gerade einmal 0,4 Millionen t pro Jahr reduziert. Daran zeigt sich schon, vor welchen immensen Herausforderungen wir stehen und dass es mit einer Politik nach dem Motto „Weiter so!“ – um das noch einmal deutlich zu machen – auf keinen Fall getan ist.

(Beifall bei den Grünen)

Wie sehr die Ziele von den Realitäten in diesem Land abweichen, möchte ich gern an ein paar Beispielen deutlich machen.

Über das Thema Windenergie haben wir in diesem Haus in den letzten Jahren oft diskutiert. Wenn man in Ihr Konzept hineinschaut, stellt man fest:

Die Windenergienutzung in Baden-Württemberg könnte bis zu einem Drittel zur Stromerzeugung

– Herr Kollege Zimmermann: bis zu einem Drittel der Stromerzeugung! –

im Jahre 2050 beitragen.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin – Abg. Albrecht Fischer CDU: Nur wenn der Wind weht! – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

– Ich zitiere die Umweltministerin.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, ich darf Sie bitten, die Gespräche nach außerhalb des Plenarsaals zu verlegen.

Abg. Franz Untersteller GRÜNE:

Dies entspräche 20,2 TWh/a. Um diese Menge an Windenergie vollständig in Baden-Württemberg zu produzieren, müssten langfristig jährlich bis zu 150 Windkraftanlagen neu gebaut ... werden.

Jetzt kommen wir einmal zu den Realitäten, wie es denn damit aussieht, 150 Anlagen pro Jahr zu bauen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Auch wenn Sie 300 bauen, kommen Sie da nicht hin! – Zuruf des Abg. Jörg Döpfer CDU)

Die Realitäten sehen wie folgt aus

(Abg. Albrecht Fischer CDU: Wenn kein Wind weht, kann man kein Windrad bauen! – Zurufe der Abg. Jörg Döpfer und Karl Zimmermann CDU)

– erzählen Sie das doch Ihrer Ministerin, Herr Kollege –: Im letzten Jahr wurden in Deutschland 754 Anlagen gebaut. Da-

von wurden acht Anlagen in Baden-Württemberg gebaut – acht! –; das entspricht 1 %.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Das sind acht zu viel! – Vereinzelt Heiterkeit)

Es ist ein Ergebnis Ihrer Politik, dass wir bis heute gerade einmal 0,6 TWh an Windenergieleistung haben. Bis zum Jahr 2020 haben Sie ein Ziel von sage und schreibe 1,2 TWh.

(Lebhafte Unruhe)

Noch einmal: Die Ministerin strebt an, bis zum Jahr 2050 eine Leistung von 20,2 TWh aus Windenergie zu erhalten.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Sehr gut! Aber wie soll das gehen?)

Um bis zum Jahr 2020 diese lächerlichen 1,2 TWh zu erreichen, seien 150 Anlagen – das sagt die Ministerin selbst – notwendig. Selbst diese 150 Anlagen werden nicht gebaut werden, wenn wir die Geschwindigkeit, die Sie in den letzten Jahren an den Tag gelegt haben, beibehalten, nämlich acht Anlagen in einem Jahr zu bauen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Sie führen eine Phantomdiskussion! Sie debattieren über ein Phantom! – Zurufe, u. a. der Abg. Jörg Döpfer CDU, Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP und Edith Sitzmann GRÜNE – Unruhe – Zuruf: Pst!)

Ich frage mich, wie man dann zu 150 Anlagen kommen will.

(Anhaltende Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Das ist einfach lächerlich.

(Beifall des Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE – Ministerin Tanja Gönner: Ganz ruhig!)

Es ist einfach lächerlich, der Öffentlichkeit einerseits Papiere mit solchen Zielen vorzulegen und gleichzeitig eine solche Politik zu betreiben, wie Sie sie hier seit Jahren praktizieren.

(Beifall bei den Grünen – Zurufe der Abg. Jörg Döpfer und Karl Zimmermann CDU)

Ich will ein zweites Beispiel nennen, um deutlich zu machen, dass zwischen Ihren Zielen und den Realitäten Lichtjahre liegen.

(Abg. Jörg Döpfer CDU: Landschaftsverschandler!)

Thema Kraft-Wärme-Kopplung:

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Jetzt sind wir bei der Windkraft!)

Sie sagen, wir sollten von einem Anteil von 10 % im Jahr 2005 auf 20 % bis zum Jahr 2020 kommen.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Das Ziel ist richtig, auch wenn die Bundesregierung eigentlich 25 % erreichen möchte. Nehmen wir aber die 20 % als ein richtiges Ziel.

(Franz Untersteller)

Die Realitäten sehen wie folgt aus: Im Jahr 2006 hatten wir 6,7 Milliarden kWh aus Kraft-Wärme-Kopplung, im Jahr 2007 waren es 5,9 Milliarden kWh, und im Jahr 2008 waren es noch 5,8 Milliarden kWh. Sprich: Es geht nicht aufwärts, sondern rückwärts.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Wir sind nicht mehr bei einem Anteil von 10 %, sondern wir sind mittlerweile bei 8 %.

(Zuruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

Das hängt letztlich auch mit der Art zusammen, wie Sie hier auf Landesebene in den letzten Jahren Politik gemacht haben, um die Kraft-Wärme-Kopplung voranzubringen.

Wenn Sie dann in dem Klimaschutzkonzept schreiben, um das zu ändern, wolle die Landesregierung die Unterstützung von industriellen Kraft-Wärme-Kopplungs-Kooperationen voranbringen, dann müssen Sie einmal Folgendes sehen: Sie sind jetzt bei der EnBW eingestiegen. Gleichzeitig wollen Sie aber die industrielle Kraft-Wärme-Kopplung vorantreiben, sprich Sie wollen der EnBW – anders geht es ja wohl nicht – Kunden abspenstig machen.

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Aha!)

Wenn die Industrie, was richtig wäre, ihren Strom selbst erzeugt – im Rahmen von Kraft-Wärme-Kopplung; es wäre richtig, das verstärkt zu tun –, ist es doch logisch, dass die EnBW Kunden verliert. Dann müssen Sie schon einmal sagen, was dann zukünftig gilt: Dies oder das Engagement der EnBW, das ja wohl auch dazu da sein soll, die Kassen der EnBW weiterhin gefüllt zu halten?

(Beifall bei den Grünen – Abg. Karl Zimmermann CDU: Ich habe gedacht, die füllen sich nicht!)

Ich möchte einen dritten Punkt aus dem Papier der Ministerin anführen. Das ist ein Aspekt, über den wir hier leider Gottes viel zu wenig diskutiert haben, nämlich das Thema Stromsparen. Frau Ministerin, Sie beziffern den Strombedarf im Jahr 2050 in dem von Ihnen vorgelegten Konzept auf rund 60 TWh. Weiter heißt es in Ihrem Papier:

Im Vergleich zu 2007 ist das ein Rückgang um rund 23 TWh oder knapp 28 %.

Jetzt frage ich Sie: Wo sind denn die Initiativen Ihrer Landesregierung zum Thema Stromsparen? Sie haben im Energiekonzept, das Ihr Kollege aus dem Wirtschaftsministerium vorgelegt hat, null Ziel – ich betone: null Ziel! – in Sachen Strom einsparung. Sie haben keinerlei Initiativen auf den Tisch gelegt, um die Stand-by-Verluste in Baden-Württemberg zu reduzieren. Sie haben keinerlei Konzepte auf den Tisch gelegt, um beispielsweise das Thema Heizungspumpen in den Griff zu bekommen, bei dem wir enorme Probleme haben. Es gibt keinerlei Vorschläge von Ihnen, um des Themas Stromsparen auch auf Landesebene Herr zu werden.

So könnte man weitermachen. Man muss sich dann schon fragen: Wie passt dieses Klimaschutzkonzept 2020PLUS mit der Politik, die Sie in den letzten Jahren hier betrieben haben, zusammen, insbesondere wenn Sie selbst in Ihrem Papier sagen, es sei eigentlich notwendig, dass wir uns bereits heute auf den

Weg machen, um die Ziele nach dem Jahr 2020 auch wirklich erreichen zu können? Ich habe Ihnen die Beispiele genannt, sei es im Bereich der Windenergie oder im Bereich der Kraft-Wärme-Kopplung. Hier gibt es, wie ich finde, eine Riesendiscrepanz zwischen dem, was Sie schreiben – vieles von dem, was die Zielsetzungen betrifft, kann ich unterstützen –, und dem, was Sie in den letzten Jahren wirklich auf den Weg gebracht haben. Beides passt für mich nicht zusammen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Stehmer für die Fraktion der SPD.

Abg. Wolfgang Stehmer SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Landesregierung hat in den letzten fünf Jahren wenig für den Klimaschutz getan. Sie hat wichtige Weichenstellungen verpasst. Sie hat nichts für die energetische Gebäudesanierung getan, außer ein Erneuerbare-Wärme-Gesetz zu verabschieden.

(Widerspruch bei der CDU – Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Herr Fischer, schauen Sie sich das Gesetz an, das wegen der Nachrüstpflicht zu einem Einbruch der Sanierungsmaßnahmen statt zu einem Anstieg geführt hat. 3,5 Millionen Wohnungen in Baden-Württemberg sind älter als 30 Jahre, 800 000 Wohnungen in Baden-Württemberg sind dringend sanierungsbedürftig. 1,6 Millionen Wohnungen in Baden-Württemberg werden mit Gas, 1,7 Millionen Wohnungen mit Heizöl und 800 000 Wohnungen noch immer mit Strom beheizt. Nur 187 000 Wohnungen werden auf der Basis von Holz oder anderer erneuerbarer Energien beheizt.

Für die eigenen Landesliegenschaften liegen vor allem schöne Pläne vor, ohne gesetzliche Verpflichtung, wie sie für die Bürger gilt. Allein die Blockade der Windkraft – der Kollege hat es angesprochen –, die als „erfolgreichste“ Windenergieblockade in Deutschland betrachtet werden kann, würde schon reichen, um der Landesregierung ein Versagen im Klimaschutz zu bescheinigen. Hier wird nicht nur dem Klima geschadet, sondern auch massiv auf Arbeitsplätze verzichtet, auf Gewerbesteuererinnahmen der Kommunen und auf Wertschöpfung hier im Land, vor allem im ländlichen Raum.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Mit einem Ausbau der Windkraft, z. B. um 900 Anlagen – das sind 100 Anlagen im Jahr – mit je 5 MW Leistung – größere Anlagen –, ließen sich über 8 Milliarden kWh Strom erzeugen. Das würde gegenüber der Stromerzeugung auf Steinkohlebasis ca. 6 Millionen t CO₂ einsparen, also fast 10 % der CO₂-Emissionen im Land. Aber auch auf diese Chance haben Sie verzichtet. Sie wollen das nicht sehen. Sie haben die Chance einfach vertan.

Ein weiteres Beispiel ist die öffentliche Beleuchtung. Durch die Modernisierung der öffentlichen Beleuchtung kann man allein im Land 30 Millionen € jährlich einsparen. Außerdem kann so ein CO₂-Ausstoß von über 100 000 t vermieden werden.

(Wolfgang Stehmer)

(Abg. Winfried Scheuermann CDU: Sollen wir das auch noch für die Kommunen machen?)

Bei Einsatz modernster LED-Technik ist das Einsparpotenzial noch höher. Aber auch hierbei tut das Land so gut wie nichts und lässt die Kommunen einfach allein.

(Beifall bei der SPD – Zurufe der Abg. Hagen Kluck FDP/DVP und Winfried Scheuermann CDU)

– Herr Scheuermann, ich habe die Sorge, dass wir mit Ihren Rezepten das Ziel einer Erderwärmung um maximal 2 Grad Celsius nicht erreichen werden, sondern weit darüber liegen werden.

(Abg. Hans Heinz CDU: Es wird immer kälter im Moment!)

– Bei Ihnen vielleicht. Schauen Sie sich aber einmal die Statistik an.

Dies hat fatale Folgen, und zwar sowohl im ökonomischen Bereich – fragen Sie einmal die Sachversicherer – als auch im ökologischen Bereich.

Der Weiterbetrieb der Kernkraftwerke

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Ist ein Segen!)

ist der falsche Ansatz, Herr Kluck. Sie tragen das als großes Schild vor sich her, vergessen dabei aber, dass es Anstrengungen auf allen Gebieten bedurfte.

(Abg. Werner Raab CDU: Das ist aber ein schwacher Satz!)

– Ja, ja, Herr Raab, Sie haben offensichtlich Angst davor, dass Ihnen nachgewiesen werden kann, dass die erneuerbaren Energien schneller verbreitet sind, als es die Energiemultis wollen.

(Abg. Hans Heinz CDU: So ein Schwachsinn! – Abg. Werner Raab CDU: Feindbild!)

Es ist möglich, bis zum Jahr 2022 aus der gefährlichen Atomstromerzeugung auszusteigen und diese durch eine Energieerzeugung aus erneuerbaren Energien zu ersetzen. Sie reden immer von Brückentechnologie. Dabei wollen Sie gar keine Brücke. Vielmehr haben Sie die Brücke, die bestanden hat, eingerissen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Albrecht Fischer CDU: Wir haben den höchsten Anteil am EEG!)

Dieses Ziel können wir erreichen, wenn wir das wollen – Herr Fischer, Sie wollen das aber gar nicht –, wenn wir mehr für Energieeffizienz tun, wenn wir dafür sorgen, dass weniger Energie verbraucht wird, wenn wir auf dezentrale Anlagen setzen, wenn wir vor allem besonders kleine Stadtwerke –

(Abg. Winfried Scheuermann CDU: Wer hat denn das Wärmegesetz abgelehnt? Sie oder ich?)

– Herr Scheuermann, Sie wissen, warum.

(Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU – Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort hat Herr Abg. Stehmer.

Abg. Wolfgang Stehmer SPD: Herr Scheuermann, das ist Ihre zweitletzte Sitzung, kriegen Sie jetzt hier keinen Herzinfarkt.

(Abg. Winfried Scheuermann CDU: Ich kriege keinen! Geben Sie nur acht, dass es nicht Ihre zweitletzte Sitzung ist! – Heiterkeit)

– Das werden wir dann sehen.

Ich komme zum Bereich der Geothermie. Wir reden heute über Anträge aus dem Jahr 2009.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Die noch immer nicht abgearbeitet sind!)

Die Anträge sind Mitte 2009 gestellt worden. Die in den Stellungnahmen dazu enthaltenen Zahlen sind schwach. Sie sind aber auch alt. Vielleicht kann die Ministerin nachher neuere Zahlen nennen.

Allein bei der Technik der Geothermie

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jetzt kommt er zum Thema!)

gibt es einen langen und steinigen Weg, bis wir den Durchbruch schaffen. Wir können das aber schaffen. Die Oberflächengeothermie ist auf einem guten Weg. Zu den Problemen der Tiefengeothermie: Das Beben in Basel oder die Bodenerhebung in Staufen sind natürlich Wegmarken eines steinigen Weges. Wir dürfen uns aber nicht entmutigen lassen, auf diesem Gebiet weiterzumachen und die Technik in den Griff zu bekommen.

Wir brauchen Qualitätskriterien bei Bohrungen. Dort waren sechs Bohrungen in Ordnung, eine Bohrung ist schiefgelaufen. Wir müssen der Geothermie eine Zukunft geben und deren Entwicklung begleiten. Wir müssen diese Technologie nach wie vor über staatlich abgesicherte und begleitete Pilotprojekte voranbringen. Das bisherige Engagement des Landes war aber leider zu mager.

Im Gegensatz dazu haben wir erlebt, dass Öl- und Gasmultis derzeit großzügig Claims abstecken, indem sie hoffen, auf umweltriskante Weise Erdgas durch Fracking zu gewinnen. Sie haben auch dagegen gestimmt, dass wir das tun.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jetzt kommt der Klassenkampf!)

– Nicht Klassenkampf.

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Wir brauchen das umweltschädliche Auswringen unseres Planeten bis zur letzten Gasblase nicht.

(Abg. Winfried Scheuermann CDU: Jetzt sind wir uns wieder einig!)

Deswegen hoffen wir auf einen Regierungswechsel in der nächsten Zeit,

(Zurufe von der CDU)

(Wolfgang Stehmer)

damit wir bei der Energie- und Umweltschutzpolitik endlich weiterkommen und keine Politik von gestern mehr, sondern eine moderne, zukunftsgerichtete Politik für morgen gemacht wird.

(Beifall bei der SPD – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Machen Sie uns keine Angst! – Abg. Winfried Scheuermann CDU: Da muss man aber bessere Reden halten!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Schätzle für die Fraktion der CDU.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Jetzt wird wieder zur Sache gesprochen! – Abg. Walter Krögner SPD: Jetzt kommt der Richtige! – Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Abg. Bernhard Schätzle CDU: Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Klimaschutz braucht ein effektives und strategisches Konzept.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl! – Zuruf von der CDU: Richtig! – Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Derzeit schreiben wir deshalb das Klimaschutzkonzept des Landes für das Jahr 2020 fort. Es soll noch in dieser Legislaturperiode dem Ministerrat zur Beschlussfassung vorgelegt werden.

Beim Klimaschutzkonzept 2020 gelingt es der von der CDU getragenen Landesregierung in bemerkenswerter Weise, zwei wesentliche Tatbestände der Klimapolitik zu verbinden. Zum einen haben wir uns die Ziele in Baden-Württemberg so gesetzt, dass sie das von der Wissenschaft gesetzte Ziel einer Pro-Kopf-Emission von – es wurde schon erwähnt – maximal 2 t CO₂-Äquivalente pro Jahr bis zum Jahr 2050 erreicht. Bezogen auf die Emissionen von 1990 und unter Zugrundelegung der Bevölkerungsprognose des Statistischen Bundesamts bedeutet das für Baden-Württemberg eine Senkung der Emissionen bis 2050 um 80 %.

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Um dieses Ziel zu erreichen, wollen wir die Treibhausgasemissionen bis 2020 um 30 % reduzieren. Da unser Klimaschutzkonzept also weit über den Zeithorizont von 2020 hinausreicht, haben wir ihm den Titel „Klimaschutzkonzept 2020PLUS“ gegeben.

Zweifellos sind diese Ziele ambitioniert. Aber sie sind auch erreichbar.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: 150 Windkraftanlagen pro Jahr!)

Der Umbau unserer Wirtschaftssysteme zu weitgehend CO₂-freien Technologien hat bereits begonnen. Baden-Württemberg will zu den Gewinnern dieses Umbaus zählen und ist vorn mit dabei.

Zum Zweiten bin ich erfreut, dass es bei der Aufstellung des Klimaschutzkonzepts 2020PLUS gelungen ist, die ehrgeizigen Ziele

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

und die dazugehörigen 145 Maßnahmen unter breiter Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern zu entwickeln. Dazu wurden wissenschaftliche Einrichtungen in einem Expertensymposium, die Bürgerschaft in einer öffentlichen Internetkonsultation und über 220 Interessengruppen in einer Verbandsanhörung beteiligt. Es war dabei nicht verwunderlich, dass nicht alle Vorstellungen auf die Zustimmung aller trafen. Aber von der im Großen und Ganzen doch breiten Zustimmung fühlen wir uns bestärkt, meine Damen und Herren.

Die acht Handlungsfelder, die sich aus den 145 Maßnahmen ableiten, zeigen auf, welche enorme Aufgabenfülle das Klimaschutzkonzept 2020PLUS umfasst.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Nichts gegen die Handlungsfelder! Aber was hat das mit der realen Politik zu tun?)

Dazu gehört die Energiewirtschaft, und darin sind die regenerativen Energien mit einbezogen. Die werden sich abbilden durch eine Akzeptanz in der Bevölkerung, die noch zu fördern ist, durch Offshoreanlagen, die uns anzurechnen sind, und viele weitere Mosaiksteine.

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Einzubeziehen sind Industrie und Gewerbe, private Haushalte, der öffentliche Sektor, der Verkehr, Emissionen aus industriellen Prozessen, Landwirtschaft und Landnutzung, Abfallwirtschaft und die Querschnittsmaßnahmen „Vorbildfunktion der Landesregierung“, „Kommunaler Klimaschutz“, „Bewusstseinsbildung und Öffentlichkeitsarbeit“ und „Klimafreundliches Wirtschaften“.

Mit jedem dieser Handlungsfelder könnte ich meine knappe Redezeit überziehen. Doch ich möchte mich aus Tagesordnungsgründen auf das Thema Geothermie verlegen, das mit seinen enormen Potenzialen im Bereich der klimaneutralen Energiegewinnung in Zukunft einen wichtigen Baustein im Verbund der erneuerbaren Energien darstellen wird.

Die schon angesprochenen Vorkommnisse in Basel und Staußen machen deutlich, dass noch einiges an Grundlagenwissen, vor allem bei der Tiefengeothermie, notwendig ist, um die Risiken zu minimieren. Weitere Kenntnisse in der Geomechanik sind zu erlangen, um Bohrungen bis zu einer Tiefe von 7 000 m gefahrenminimiert vortreiben zu können.

Genau in diesem Bereich setzt die Forschung beim KIT an. In Zusammenarbeit mit der Universität Freiburg und dem Geologischen Landesamt Freiburg soll hier der Einstieg in die Tiefengeothermie ermöglicht werden. Der Forschungsbereich „Angewandte Geophysik“ beim KIT trägt mit seinen Reservoirerkundungen den Zentren für Energie und Umwelt zu, deren Erkenntnisse uns in die Lage versetzen sollen, Schritte zu ermöglichen. Dieser Vorlauf soll in der betroffenen Anwohnerschaft genauso zur Akzeptanz beitragen wie eine belastbare Zusage von eventuellen Schadensregelungen, wie sie aus dem Bergbau – z. B. im Ruhrgebiet – bekannt sind.

In Bruchsal ist bekanntlich seit Dezember 2009 das Geothermiekraftwerk in Betrieb. Beim Projekt in Brühl steht eine Freigabe der Bohrarbeiten bevor. Allerdings liegt dort eine Petition besorgter Bürger vor, die sich gegen die Realisierung des Vorhabens ausspricht.

(Bernhard Schätzle)

Im Nachgang zur Stellungnahme zum Antrag Drucksache 14/4923 ist zur oberflächennahen Geothermie noch anzumerken, dass statt jährlich 3 500 bis 4 000 Anlagen wie in den Jahren 2006 bis 2009 im Jahr 2010 nur 1 500 Anlagen installiert wurden. Dies mag einerseits an der konjunkturellen Entwicklung liegen, andererseits aber sicher auch an den Vorbehalten nach den Vorkommissionen in Staufen.

Nun hat das Geologische Landesamt in Freiburg mit seinen Daten ein digital einsehbares Kartenwerk geschaffen, das sowohl den thermischen Ertrag als auch die Gefahren von Anhydritvorkommen oder die Lage von Wasserschutzgebieten aufzeigt. Dadurch kann vom interessierten Hausbesitzer die Möglichkeit der Heizung mit Erdwärme noch exakter geprüft werden. Auch werden Leitlinien zur Qualitätssicherung und für die Nutzung von Erdwärmesonden erarbeitet.

Abschließend ist zum energetischen Umbau Baden-Württembergs zum Niedrigenergieland zu erwähnen, dass dies einer Finanzierungsperspektive und eines Umsetzungsplans bedarf. Daran, meine Damen und Herren, werde ich in der 15. Legislaturperiode gern mit Nachdruck mitarbeiten.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich Frau Abg. Chef das Wort.

Abg. Monika Chef FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben uns als Ziel gesetzt, im Rahmen des Landesenergiekonzepts bis zum Jahr 2020 mindestens 20 % des Stroms, 16 % der Wärmeenergie und 13 % der Primärenergie aus erneuerbaren Energiequellen zu gewinnen. Wir wollen die Primärenergieproduktivität weiter erhöhen und den Energieverbrauch senken. Wir haben in der zurückliegenden Zeit beim Ausbau der regenerativen Energien gute Erfolge erzielt. Wir sind sicher, dass wir die gesteckten Ziele bis zum Jahr 2020 auch erfolgreich erreichen können.

Ein weiterer wesentlicher Bestandteil unserer erfolgreichen Umweltpolitik ist die Fortschreibung des Klimaschutzkonzepts, das nunmehr veröffentlicht wurde. Wesentliche Bestandteile dessen sind nationale und internationale Beschlüsse bis hin zur Fortschreibung des Kioto-Protokolls, des Energiekonzepts der Bundesregierung, aber auch die bisherigen Programme und Maßnahmen unserer Landesregierung.

Die Wirtschaft Baden-Württembergs ist bundes- und europaweit führend. Trotzdem ist der CO₂-Ausstoß pro Kopf in Baden-Württemberg geringer als in anderen Bundesländern. Mit dem vorliegenden Klimaschutzkonzept gehen wir diesen Weg konsequent weiter.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: 150 Windkraftanlagen!)

Nur eine starke Wirtschaft und eine verlässliche und vorausschauende Finanzpolitik versetzen uns in die Lage, Klimaschutz und Umweltpolitik zu finanzieren. Deshalb war es für uns Liberale bei der Aufstellung des Klimaschutzkonzepts wichtig, dass die Auswirkungen der geplanten Maßnahmen auf den Wirtschaftsstandort Baden-Württemberg ausreichend

berücksichtigt werden. Klimaschutz ist für unsere exportorientierte Wirtschaft eine wirtschaftliche Chance. Gleichzeitig müssen wir die internationale Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft sicherstellen.

Wir wollen nicht nur umweltfreundliche Energien. Wir brauchen ebenso Versorgungssicherheit, und wir wollen, dass Energie für alle bezahlbar bleibt. Die wirtschaftliche Belastbarkeit der Betroffenen darf deshalb nicht überfordert werden.

Dennoch, liebe Kolleginnen und Kollegen: Unsere klimaschutzpolitischen Konzepte sind von herausragender wirtschaftsstrategischer Bedeutung. Wir werden im Bereich der Energieversorgung erhebliche Neuinvestitionen in den Netzausbau vorsehen. Gleiches gilt für die Speichertechnologien.

Sicherlich werden die Grünen auch gegen den Netzausbau demonstrieren.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Genau! – Abg. Dieter Hillebrand CDU: Ganz gewiss!)

Wir werden auch, anders als dies die Grünen vorhaben, den erfolgreichen Weg der Ausweitung der energetischen Nutzung von Biomasse weitergehen. Wir setzen, anders als die Kollegen von den Grünen, auf die verstärkte Nutzung von Holz als Baustoff.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Anders als die Grünen wollen wir das Biomassepotenzial aus dem Wald weiter erhöhen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Seit wann haben wir etwas dagegen? – Gegenruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Immer habt ihr etwas dagegen!)

Wir werden den Energieverbrauch der Industrie und des verarbeitenden Gewerbes, aber auch bei den privaten Haushalten und im öffentlichen Sektor weiter senken. Mehr als 75 % der Ausgaben für den Energieverbrauch der privaten Haushalte sind nämlich Heizkosten.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

Wir wollen, dass sich energetische Sanierungen nicht nur aus Umweltgründen rechnen, sondern dass auch ein wirtschaftlicher Anreiz für Mieter und Vermieter bleibt, um solche Maßnahmen überhaupt durchzuführen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Dabei wird sich das Land Baden-Württemberg seiner finanziellen Verpflichtung nicht entziehen.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Untersteller?

Abg. Monika Chef FDP/DVP: Nein, im Moment nicht. Ich möchte weiter ausführen.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Aber dann etwas behaupten, was keinerlei Grundlage hat!)

(Monika Chef)

Das Land muss bei seinen eigenen Liegenschaften Vorbild sein. Denn 8 000 Gebäude sind in Landesbesitz.

Meine Damen und Herren, wir wollen, dass Baden-Württemberg auch in Zukunft in allen Bereichen Vorbild und Spitzenreiter bleibt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Dafür haben wir zusammen mit unserem Koalitionspartner in den letzten Jahren gekämpft.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Meine Damen und Herren, wir wollen nicht Stillstand wie die Grünen.

(Oh-Rufe von den Grünen)

Wir wollen aber auch keine Entscheidungen im Hopplahoppverfahren und ohne Sachverstand. An dieser Stelle bin ich jetzt beim Antrag unserer Kollegen von der SPD zur Geothermie.

Noch im Jahr 2007 hat die SPD den raschen Ausbau der Geothermie gefordert und wollte dafür zusätzlich 30 Millionen € für weitere Bohrungen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Hört, hört!)

Wir haben hierüber auch im Plenum bereits diskutiert. Wir haben auf die Risiken der Geothermie verwiesen. Trotzdem betrachten wir vor allem die Tiefengeothermie als einen Baustein in der Palette der regenerativen Energien.

(Beifall des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP – Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr gut!)

Wir waren davon überzeugt, dass ein behutsamer Weg der bessere ist.

Die Erfahrungen der vergangenen Jahre haben uns recht gegeben. Heute fordert auch die SPD eine moderate Weiterentwicklung der Geothermie, allerdings mit dem Unterschied, dass die geforderten Millionen heute sinnlos ausgegeben worden wären –

(Beifall der Abg. Hagen Kluck FDP/DVP und Albrecht Fischer CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es!)

Millionen, die wir angesichts der knappen Haushaltsmittel dringend anderswo benötigt hätten.

Meine Damen und Herren, nicht nur die Wirtschaftsdaten des Landes zeigen, wie erfolgreiche Politik aussieht. Auch das Beispiel, über das wir heute reden, zeigt überdeutlich: Das Land Baden-Württemberg ist auf einem guten Weg. Wir stehen nicht nur für eine sichere Energie- und Klimaschutzpolitik. Wir stehen insgesamt für eine zukunftsfähige Politik für ganz Baden-Württemberg.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr richtig!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Ministerin Gönner.

Ministerin für Umwelt, Naturschutz und Verkehr Tanja Gönner: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal freue ich mich darüber, dass es uns in den letzten Sitzungen vor dem Ende der Legislaturperiode gelingt, auch noch über das Klimaschutzkonzept 2020PLUS zu diskutieren.

Lieber Herr Untersteller, wenn man Ihnen zugehört hat, konnte man aus Ihrem Beitrag ablesen, dass Sie ein Problem haben. Denn das Klimaschutzkonzept 2020PLUS ist so gut, dass Sie nichts zum Kritisieren finden. Deshalb konzentrieren Sie sich auf die vergangenen 18 Jahre.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf von der CDU: Sehr gut!)

Ich verstehe, dass das so ist, lieber Herr Untersteller.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Sagen Sie doch einmal, wie Sie das umsetzen wollen!)

– Herr Untersteller, ich fange gerade an zu reden. Hören Sie mir zu, denn es kann sein, dass ich das im Laufe meiner Rede auch noch sage.

(Abg. Jörg Döpper CDU: Er ist so ungeduldig!)

Das Klimaschutzkonzept 2020PLUS ist u. a. deshalb so gut, weil wir – das ist bisher in keinem anderen Bundesland der Fall – sehr systematisch vorgehen und entlang der internationalen Klimaschutzziele – Erderwärmung um höchstens 2 Grad Celsius – sagen: Wir wollen bis zum Jahr 2050 die Treibhausgasemissionen pro Kopf auf 2 t CO₂-Äquivalent und damit um mindestens 80 % gegenüber dem Niveau von 1990 reduzieren.

„Entlang der internationalen Klimaschutzziele“ bedeutet, dass wir – –

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

– Entschuldigen Sie, Herr Untersteller. Ich habe Ihnen zugehört und fände es durchaus angemessen, wenn es auch Ihnen gelänge, mir zuzuhören.

(Beifall bei der CDU)

Diesen Eindruck gewinne ich zwar nicht, aber es könnte zumindest helfen.

(Zuruf von den Grünen)

Herr Untersteller, Sie haben mehrfach auf das Klimaschutzkonzept 2020PLUS Bezug genommen. Insofern dürfen Sie sich nicht wundern, wenn auch ich darauf Bezug nehme. Darüber hinaus sei mir deswegen gestattet, dass ich etwas dazu sage, weil das im Titel Ihres Antrags steht.

Ich sage auch noch etwas zu dem, was wir in den letzten Jahren gemacht haben. Sie brauchen überhaupt keine Sorge zu haben. Wenn man mir die Gelegenheit gibt, heute eine Bilanz zu ziehen, dann werde ich dies tun.

(Ministerin Tanja Gönner)

Fakt ist: Es gibt kein anderes Bundesland, das bisher entlang der Frage des Zwei-Grad-Ziels tatsächlich so konsequent und so systematisch ein Konzept vorlegt, das mit 145 Maßnahmen unterlegt ist.

Lieber Herr Untersteller, jetzt komme ich zu der Frage, was in den vergangenen Jahren war.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Da bin ich aber gespannt!)

Frau Präsidentin, ich hoffe, Sie gestatten mir, dass ich eine technische Hilfe zur Hand nehme, weil mir der Artikel gerade nicht schriftlich vorliegt. Am 24. Februar stand im „Südkurier“, Baden-Württemberg belegt im Bundesländer-Gesamtranking Platz 3. Das missfällt den Grünen; das ist mir klar. Aber es ist Fakt. Übrigens sind wir nach diesem Ranking bei der Windenergie nicht auf dem letzten Platz, sondern es sind noch zwei Bundesländer hinter uns, nämlich Berlin und Bayern. Sie haben vorhin etwas behauptet, was nicht stimmt.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Unter den Linden kann man schlecht Windkraftanlagen bauen!)

– Herr Untersteller, das ist wieder so ein Beispiel. Wenn ich mich richtig erinnere, gibt es in der Region Stuttgart eine Planung für eine große Windkraftanlage im Kreis Ludwigsburg.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Wo die CDU-Bürgermeister dagegen sind!)

– Ich meine mich zu erinnern, auch den einen oder anderen Grünen gehört zu haben, der dagegen ist.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Die sind gegen alles! – Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE – Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Aber wahrscheinlich habe ich mich da getäuscht; denn zwischenzeitlich gibt es bei den Grünen die Vorgehensweise: Die einen auf der einen Ebene sind dafür, und die anderen auf der anderen Ebene sind dagegen. Man wechselt immer, je nachdem, wie es passt und auf welcher Ebene man unterwegs ist.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Jörg Döpfer CDU: So ist es! – Abg. Klaus Herrmann CDU: Herrn Untersteller läuft die Basis weg! – Zuruf: Atdorf!)

Ich zitiere aus einem Artikel des „Südkuriers“:

Basis für diesen Erfolg sind die politischen Anstrengungen der Regierung und die Fördermaßnahmen zur Nutzung von erneuerbaren Energien. Hier belegt Baden-Württemberg in der Studie den ersten Rang ...

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Jörg Döpfer CDU: Aber hallo! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Hört, hört!)

Herr Untersteller, es ist klar, dass Sie diesen Artikel nicht zitieren wollen.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Ich zitiere doch nur aus dem Klimaschutzkonzept!)

– Nein, nein. Sie haben einige Punkte aus dem Klimaschutzkonzept 2020PLUS für die Zukunft zitiert, um Fragen über die Vergangenheit zu stellen. Man könnte sagen, Sie beschäftigen sich lieber mit der Vergangenheit als mit der Zukunft, während wir uns lieber mit der Zukunft beschäftigen.

(Abg. Jörg Döpfer CDU: Genau! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Rückwärtsgewandte Kraft!)

Ich bin bereit, mich auch mit der Vergangenheit zu beschäftigen. Deswegen nenne ich Ihnen diese Zahlen: Platz 1 laut ZSW und DIW, die diese Studie zusammen erstellt haben. Dass Ihnen das nicht gefällt, ist in Ordnung. Damit muss ich leben. Das ändert aber nichts an den Zahlen. Das muss man deutlich sagen.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Untersteller?

Ministerin für Umwelt, Naturschutz und Verkehr Tanja Gönner: Aber sicher doch.

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Völlig unnötig! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Völlig unnötig, ja! – Abg. Jörg Döpfer CDU: Das hätte ich nicht gemacht!)

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Herzlichen Dank. – Frau Ministerin, kennen Sie die Passage aus dem Entwurf des Klimaschutzkonzepts 2020PLUS, in der es wie folgt heißt?:

Parallel dazu muss schon heute der Weg für ein wesentlich stärkeres Wachstum der Erneuerbaren in Baden-Württemberg nach 2020 geebnet werden.

Wenn ja, wie passt das mit dem zusammen, was ich vorhin dargelegt habe, nämlich wie Sie in den letzten Jahren mit dem Ausbau der erneuerbaren Energien, insbesondere mit dem Ausbau der Windenergie in Baden-Württemberg, umgegangen sind, und mit den Zahlen, die in Ihrem Konzept stehen? Stichwort: Bis zum Jahr 2050 wollen Sie 30 % der Stromerzeugung aus der Windenergie bereitstellen, und zwar mit 150 Anlagen pro Jahr.

Ministerin für Umwelt, Naturschutz und Verkehr Tanja Gönner: Herr Untersteller, das ist wieder das gleiche Problem. Wenn Sie das so zitieren, dann steht es so drin. Aber wenn ich sage, ich muss heute die Voraussetzungen für die Zeit nach 2020 schaffen, dann bedeutet das, dass wir jetzt überlegen müssen, wie wir vorgehen.

Zur Windkraft kann ich Ihnen sagen, dass wir genau an diesem Punkt die entsprechenden Anweisungen an die Verwaltungen gegeben haben, und zwar mit dem vom Wirtschaftsministerium zusammen mit dem Umwelt- und Verkehrsministerium herausgegebenen Erlass, um denjenigen, die Verantwortung tragen, etwas an die Hand zu geben, um es sinnvoll umsetzen zu können. Wir sind mitten in der Umsetzung der ganzen Angelegenheit.

Lieber Herr Untersteller, wir konzentrieren uns beim Thema „Erneuerbare Energien“ eben nicht nur und ausschließlich auf

(Ministerin Tanja Gönner)

den einen Teil, sondern wir betrachten das Thema in seiner Gänze.

Zum Zweiten zu der Frage: Was wurde gemacht? Herr Stehmer, auch Sie hatten die Frage gestellt, was eigentlich gemacht worden ist. Ich freue mich daher, Ihnen jetzt eine Bilanz vorlegen zu können.

Es gibt kein anderes Land in der Bundesrepublik Deutschland, das so viele Energieagenturen hat wie Baden-Württemberg. Energieagenturen wurden eingeführt, um die Bürgerinnen und Bürger über alle Möglichkeiten des Energiesparens zu informieren, und zwar nicht nur beim Strom, sondern darüber hinaus auch bei der Wärme. Denn wir alle sind uns doch normalerweise einig, dass gerade dort die größten Potenziale für Energieeinsparung liegen. Das ist ein Erfolgsmodell Marke Baden-Württemberg.

Baden-Württemberg hat den Wettbewerb „Klimaneutrale Kommune“ ausgeschrieben. Dabei geht es darum, Konzepte in Kommunen unterschiedlicher Größenordnungen zu entwickeln, damit diese in der Lage sind, klimaneutral zu werden. Auch so etwas gibt es in so gut wie keinem anderen Bundesland.

Baden-Württemberg ist zudem – Herr Stehmer, Sie haben versucht, diesen Aspekt relativ klein zu halten – das einzige Bundesland, das ein Erneuerbare-Wärme-Gesetz hat, in das im Übrigen auch der Bestand einbezogen ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So ist es! – Zuruf des Abg. Wolfgang Stehmer SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe Verständnis dafür, dass dies der Opposition nicht gefällt. Die Fraktion der SPD war die einzige Fraktion, die dem Gesetz nicht zugestimmt hat; die Grünen hingegen haben erkannt, dass das Vorhaben wichtig und wesentlich ist.

Interessant ist im Übrigen aber auch, in wie vielen unterschiedlichen Koalitionsverträgen in anderen Bundesländern sich das Erneuerbare-Wärme-Gesetz aus Baden-Württemberg heute wiederfindet – insbesondere gern verabschiedet mit grüner Beteiligung. Keiner der Kollegen hat sich aber bislang in irgendeiner Weise an die Umsetzung dessen, was im jeweiligen Koalitionsvertrag steht, herangemacht. Denn man weiß genau, dass, wenn es darum geht –

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

– Im Saarland ist noch nichts passiert, Herr Untersteller – nichts, null, niente. In Hamburg ist, als Sie regiert haben, ebenso nichts, null, niente passiert,

(Abg. Albrecht Fischer CDU: Hört, hört!)

obwohl das im Koalitionsvertrag stand. Denn auch Grüne merken, dass die Umsetzung manchmal nicht ganz so einfach ist. Wir hatten in Baden-Württemberg die Kraft und den Mut, genau dies zu tun. Dass Ihnen das wehtut, ist klar. Aber das ist die Methode, nach der wir Klimaschutzpolitik betreiben.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf von der CDU: Sehr gut! – Zuruf des Abg. Albrecht Fischer CDU)

Herr Stehmer, Sie erklären hier immer wieder, die SPD habe nicht mitgemacht, weil wir die öffentlichen Gebäude von der Regelung ausgenommen hätten.

(Abg. Wolfgang Stehmer SPD: Das wissen Sie also?)

– Herr Stehmer, ich habe dies auch schon mehrfach von diesem Platz aus gesagt.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Er will es nicht kapieren!)

– So würde ich das jetzt nicht ausdrücken. Auch dort gilt das, was ich heute Nachmittag gesagt habe – durch Wiederholung tritt ein gewisser Lerneffekt ein –:

(Zuruf des Abg. Wolfgang Stehmer SPD)

Von zentraler Bedeutung war, dass unser Erneuerbare-Wärme-Gesetz bei Wohngebäuden ansetzt. Sobald der Staat Eigentümer von Wohngebäuden ist, gilt dieses Gesetz genauso für den Staat. Dort, wo der Staat Eigentümer von Wohngebäuden ist, wird das Gesetz dem Staat gegenüber genauso angewandt.

Wir haben das Gesetz nicht auf andere Gebäude – nämlich Nichtwohngebäude – angewandt; das ist richtig. Wir haben dann darüber hinaus aber eine Selbstverpflichtung dergestalt formuliert, dass wir ein Konzept zur Sanierung unserer Liegenschaften vorgelegt haben. Im Übrigen wurde in den vergangenen Jahren, insbesondere auch in den Konjunkturpaketen, ein sehr starker Schwerpunkt auf die energetische Sanierung gelegt. Das wird auch in Zukunft so weitergehen, sodass wir uns das nicht vorhalten lassen müssen. Ganz im Gegenteil: Wir sind dort auf dem Weg.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube, wir können zu Recht sagen, dass das Klimaschutzkonzept 2020PLUS so, wie wir es jetzt vorgelegt haben, ein gutes Konzept ist. Es ist ein Konzept, das wirklich systematisch an die Frage herangeht, wie Klimaschutz in einem Bundesland betrieben werden kann. Es ist ein Konzept, das uns manches abverlangt; es ist aber gleichzeitig dadurch gekennzeichnet, dass wir bei allen Anforderungen doch Augenmaß walten lassen.

(Abg. Günther-Martin Pauli CDU: Richtig!)

Denn letztlich müssen die Menschen in der Lage sein, mit uns gemeinsam zu gehen. Sie müssen sich diese Maßnahmen auch leisten können, und letztlich muss es in diesem Land auch weiterhin möglich sein, Wirtschaft zu betreiben.

Lieber Herr Untersteller, die Debatten, die wir derzeit über die Frage führen, wie wir das Erneuerbare-Energien-Gesetz ausgestalten, können, glaube ich, auch ein Hinweis darauf sein, was noch an Debatten im Sinne eines raschen und schnellen Ausbaus von erneuerbaren Energien in Zukunft auf uns zukommen wird. Ich freue mich darauf, dies gemeinsam zu machen. Wir stellen aber fest: Je mehr wir in den Ausbau der erneuerbaren Energien hineingehen – den wir wollen, den wir für richtig halten, den wir als notwendig erachten –, desto mehr werden die dort vorhandenen Konflikte aufbrechen. Ich wünsche mir nur, dass wir uns dann bei der Frage, was wir für den Klimaschutz brauchen, und bei der Frage, wie wir das er-

(Ministerin Tanja Gönner)

folgreich umsetzen können, bewusst sind, dass wir nicht par ordre du mufti die Menschen dazu zwingen können.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Genau!)

Wir haben die Erfahrung gemacht, dass es wichtig ist, die Bürgerinnen und Bürger einzubeziehen.

(Abg. Günther-Martin Pauli CDU: Die Menschen mitnehmen!)

Damit komme ich zum letzten Punkt, nämlich zum Thema Windkraft. Es gehört zur Wahrheit dazu, dass in vielen Regionen breite Bevölkerungsschichten – nicht nur CDU-Anhänger – den Wunsch haben, dass man über die Vorhaben offen diskutiert und nicht sagt: Das kommt da hin. Die Frage ist: Was bedeutet das für die Heimat und für das Landschaftsbild?

Ich finde, dass die Grünen da auch kein Recht haben, den Betroffenen zu sagen, dass sie hinterwäldlerisch seien, während sie bei anderen Punkten für sich in Anspruch nehmen, an der Spitze der Bewegung zu stehen. Das geht dann auch nicht.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl! Bravo!)

Wer für erneuerbare Energien ist, der muss bei all den Schwierigkeiten sehr genau differenzieren. Das gilt für den Biogasbereich und für nachwachsende Rohstoffe; da wird uns auch noch manches an Diskussionen bevorstehen. Das gilt auch für die Frage: Wie gelingt uns der Ausbau der Windkraft?

Ich weiß: Meine Fraktion trägt dieses Klimaschutzkonzept mit, sodass wir es Stück für Stück bis 2050 schaffen werden, unsere Ziele zu erreichen. Aber, Herr Untersteller, das ist im Übrigen der Grund, warum wir sagen: über 2020 hinaus bis 2050. Das mag Ihnen nicht gefallen, weil Sie der Überzeugung sind, das könnten Sie bis 2020 hinbekommen. Glauben Sie mir: Sie würden es in der Umsetzung nicht hinbekommen. Genau darum geht es: Wir müssen schauen, dass wir es so hinbekommen, dass die Menschen entsprechend einbezogen werden.

Mit diesem Klimaschutzkonzept 2020PLUS ist uns ein guter Wurf gelungen. Ich freue mich darüber, dass die Regierungsfractionen diesen Weg mit uns gehen. Ich stelle fest, dass Herr Untersteller daran nichts zu kritisieren hat, sondern nur in die Vergangenheit schaut.

(Abg. Jörg Döppler CDU: Nur dagegen ist!)

Da sieht man wieder: Wir schauen in die Zukunft. Wir wissen, wie es geht.

In diesem Sinn herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf von der CDU: Bravo!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Untersteller.

(Abg. Jörg Döppler CDU: Muss das sein?)

Sie haben noch 53 Sekunden Redezeit, Herr Kollege.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Schneller, Genosse!)

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Ministerin, ich weiß nicht, wo Sie Ihre Aussage, die Grünen würden da hinterwäldlerisch mit Kritik umgehen,

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Natürlich! – Zuruf des Abg. Jörg Döppler CDU)

hernehmen. Wir haben das nie gemacht.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Verkaufen Sie sich doch nicht unter Wert, Herr Untersteller!)

Zweitens: In unserem Antrag steht nicht, alles solle bis 2020 umgesetzt sein, sondern darin steht, das Land solle einen adäquaten Beitrag zur Umsetzung des Klimaschutzkonzepts der Bundesregierung bis 2020 leisten. Sie wissen sehr genau, was damit gemeint ist.

Drittens: Schauen Sie einmal, was das Land in den letzten Jahren bei seinen eigenen über 8 000 Gebäuden gemacht hat. Wenn wir die Geschwindigkeit beibehalten, die Sie in den letzten Jahren an den Tag gelegt haben, brauchen wir allein bei den Universitätsgebäuden 150 Jahre, bis wir alle Gebäude saniert haben.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Schneckentempo! Nicht ambitioniert!)

Aber die Ziele, die Sie zu Recht nennen, gelten bis 2050, und das sind noch 40 Jahre und keine 150 Jahre.

Wenn Sie hier schon den gemeinsamen Entschließungsantrag zu den landeseigenen Gebäuden erwähnen, den wir gemeinsam mit der CDU-Fraktion und der Fraktion der FDP/DVP verabschiedet haben, dann muss ich sagen: Fakt ist auch, dass man das, was da drinsteht, nämlich 25 Millionen € zusätzlich für die Sanierung der landeseigenen Gebäude bereitzustellen, hier verabschiedet hat. Aber Sie haben es dann letztlich mit dem Verweis auf die Konjunkturprogramm-Mittel aus dem Haushalt 2010 und 2011 wieder herausgestrichen. Das ist die Realität. Daher kann ich nicht erkennen, dass Sie wirklich das gemacht hätten, was sinnvoll und notwendig gewesen wäre.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abg. Stehmer, bitte sehr.

Abg. Wolfgang Stehmer SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, ich habe noch drei Minuten Redezeit, wenn ich es richtig sehe.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Wie lange?)

– Drei Minuten.

(Zuruf von der CDU: Die müssen Sie nicht ausschöpfen!)

– Ich schöpfe sie nicht aus, Herr Kluck, keine Angst.

Frau Ministerin, Sie wissen, warum wir dem Erneuerbare-Wärme-Gesetz nicht zugestimmt haben. Sie ziehen sich im-

(Wolfgang Stehmer)

mer zurück und sagen: Die Wohnungen der Förster machen wir ja. Diese Wohnungen verkaufen Sie gerade.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Die brauchen sie alle nicht! Die stehen ja leer!)

Das Potenzial liegt in den Verwaltungsgebäuden; das wissen auch Sie. Dafür haben Sie kein Konzept.

Sie haben sich nicht dazu geäußert – das war bezeichnend –, dass wir gesagt haben: Das Erneuerbare-Wärme-Gesetz ist im Grundsatz richtig. Das haben wir damals betont. Aber Sie haben bis jetzt noch keine Bilanz vorgelegt. Denn es gibt viele Hausbesitzer, die jetzt natürlich den Umbau scheuen, weil das ins Geld geht. Vielleicht wäre es möglich, dass Sie dazu etwas sagen.

Sie haben nichts zur Geothermie gesagt. Darum ging es in unserem Antrag. Wir erwarten, dass Sie da im Technikbereich begleitend tätig sein werden.

Wir haben noch über einen Antrag abzustimmen. Ausgehend von dem, was ich gehört habe, hat jeder im Sinne dieses Antrags gesprochen. Ich glaube daher, dass jeder diesem Antrag zustimmen kann. Daher erwarten wir einstimmige Zustimmung.

Danke.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Günther-Martin Pauli CDU: So ein Blödsinn! Herr Kollege Stehmer, ich heize mit Erdwärme, und Sie?)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen jetzt zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung der Anträge. Wir haben zunächst über den Antrag der Fraktion GRÜNE – –

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Der Antrag ist erledigt, Frau Präsidentin!)

– Der gesamte Antrag?

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Ja!)

Der gesamte Antrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/4410, wird für erledigt erklärt. Vielen Dank.

Dann kommen wir zum Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/4923.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Den wollen wir gemeinsam ablehnen!)

Abschnitt I ist durch die Aussprache erledigt.

Über Abschnitt II soll abgestimmt werden. Wer Abschnitt II des Antrags Drucksache 14/4923 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Abschnitt II ist mehrheitlich abgelehnt.

Damit ist Punkt 9 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD und der Fraktion der FDP/DVP – Länderfinanzausgleich – Drucksache 14/7638 (modifizierte Fassung)

Die Fraktionen sind übereingekommen, für die Begründung durch die antragstellenden Fraktionen eine Redezeit von insgesamt zehn Minuten anzusetzen. Für die Aussprache gilt eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Was?)

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Herrmann für die Fraktion der CDU.

Abg. Klaus Herrmann CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Für uns gilt der Grundsatz: Stärkere helfen den Schwächeren; finanzstarke Länder helfen den finanzschwachen Ländern. Aber wir brauchen einen Länderfinanzausgleich, der gerecht, transparent und nachvollziehbar ist. Wir wollen den schwächeren Ländern helfen, ihre Finanzkraft zu verbessern.

Seit dem Jahr 2005 gilt der derzeitige Länderfinanzausgleich. Die Laufzeit bis einschließlich 2019 beträgt 15 Jahre. Die Beschlüsse hierzu sind im Jahr 2001 gefasst worden, also vor zehn Jahren. Aber die Erwartungen, mehr Leistungsanreize zu haben, haben sich nicht erfüllt. Die erhoffte Wirkung blieb aus.

Artikel 107 des Grundgesetzes schreibt vor, dass die unterschiedliche Finanzkraft der Länder angemessen auszugleichen ist. In der Praxis hat sich in den letzten Jahren gezeigt, dass solch ein angemessener Ausgleich nicht gegeben ist.

Im Wesentlichen haben wir drei Kritikpunkte.

Erstens: Es gibt keinen Anreiz für die Länder, ihre Finanzkraft zu stärken. Das ist leistungsfeindlich. Wenn z. B. die Einnahmen in dem Geberland Baden-Württemberg steigen, fließen viele dieser Einnahmen in den Länderfinanzausgleich. Steigen die Einnahmen in einem Nehmerland wie Berlin durch Steuermehreinnahmen, bleibt im Haushalt nicht mehr viel davon übrig, weil das meiste dieser Einnahmen im Länderfinanzausgleich abgeschöpft wird.

Beim kommunalen Finanzausgleich in Baden-Württemberg sieht es anders aus: Dort ist ein bestimmter Steuersatz als Bemessungsgrundlage für die Zahlung in den Finanzausgleich maßgebend. Wenn z. B. eine Gemeinde eine Gewerbesteuer in Höhe von 250 Punkten erhebt, werden im Finanzausgleich nur 190 Punkte angesetzt. Der Rest bleibt bei der Gemeinde. Wenn Mehreinnahmen generiert werden, ist es richtig und gut, dass diese in der Kommune bleiben. Ähnliches bräuchten wir beim Länderfinanzausgleich.

Ein zweiter Kritikpunkt ist, dass das derzeitige System

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

zu dem kuriosen Ergebnis führt, dass Mehreinnahmen zu einem Verlust im jeweiligen Haushalt führen können.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Sehe ich richtig, dass Sie dem zugestimmt haben?)

(Klaus Herrmann)

Nach der derzeitigen Situation führen in Rheinland-Pfalz 1 Million € Mehreinnahmen durch die Einkommensteuer zu 58 000 € weniger Einnahmen im Haushalt.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Dem haben Sie doch selbst zugestimmt!)

– Herr Untersteller, genau das ist der Punkt. Wir haben dem damals zugestimmt.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Ausgehandelt!)

Aber dieses System ist so kompliziert, so intransparent, dass jetzt etwas herauskommt, womit vor zehn Jahren niemand rechnen konnte.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Claus Schmiedel SPD: Na, na, na! Wir haben das schon damals infrage gestellt! – Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Ausgehandelt! – Zuruf des Abg. Jörg Döpfer CDU)

Zum dritten Kritikpunkt – das ist das Wesentliche –: Die Finanzkraftreihenfolge wird auf den Kopf gestellt. Baden-Württemberg ist im Jahr 2010 vor der Anwendung des Länderfinanzausgleichs auf dem vierten Platz bei der Finanzkraft, wenn man es auf die Einwohner umrechnet.

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Nach der Anwendung des Länderfinanzausgleichs liegt Baden-Württemberg auf dem elften Platz.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sauerei!)

Berlin liegt vor der Anwendung des Länderfinanzausgleichs auf Platz 10. Wenn alle Ausgleichsstufen durchlaufen sind, liegt Berlin bei der Finanzkraft pro Einwohner plötzlich an erster Stelle. Das ist nicht gerecht.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Haben Sie nicht schon einmal geklagt?)

Das ist leistungsfeindlich.

(Beifall des Abg. Thomas Blenke CDU – Abg. Albrecht Fischer CDU: Unglaublich!)

Meine Damen und Herren, die Solidarität im Finanzausgleich ist keine Einbahnstraße. Wir brauchen einen fairen Ausgleich zwischen denen, die einzahlen, und denen, die auf die Hilfe angewiesen sind. Das Ziel muss auch sein, dass durch die nachhaltige Erschließung von Steuereinnahmen ein Nehmerland in die Lage versetzt wird, zu einem Geberland zu werden. Bayern hat dies vorgemacht. Bis zum Jahr 1986 war Bayern ein Empfängerland.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

Inzwischen ist es seit vielen Jahren ein Zahlerland beim Finanzausgleich.

Ich möchte hier ausdrücklich – Herr Kollege Schmiedel, darüber werden Sie sich jetzt wundern – die SPD loben, die in diesem Fall die Interessen des Landes, die Interessen der Bürgerinnen und Bürger von Baden-Württemberg mit vertritt und

sich gemeinsam mit der CDU und der FDP/DVP im vorliegenden Antrag für ein gerechteres System einsetzt.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Walter Heiler SPD: Wir sind gewohnt, gelobt zu werden!)

Natürlich sind die Grünen dagegen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl! – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Sie bringen in ihrem Antrag vor, sie wollten eine Föderalismuskommission III einrichten.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Ohne die würde es gar nicht gehen!)

Die tagt einige Jahre lang. Das ist eine Verzögerung. Damit erreicht man nur, dass es länger dauert und dass am Ende nichts herauskommt.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Was erreichen Sie vor dem Verfassungsgericht?)

Dann schreiben Sie:

Sollten diese politischen Bemühungen um eine einvernehmliche Neuordnung ... nicht erfolgreich sein, soll eine Klage ... angestrebt werden.

Das ist eine wachsweiche Formulierung.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Sankt Nimmerlein lässt grüßen!)

Dazu kann ich nur sagen: Jedes Nehmerland wäre sehr ungeschickt, wenn es bei einer solchen Formulierung ernsthaft verhandeln würde.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Was ist bei der letzten Klage herausgekommen?)

Sie wollen verzögern, Sie wollen abschwächen, Sie sind halt dagegen.

(Abg. Albrecht Fischer CDU: Wie immer!)

Meine Damen und Herren, für die CDU ist der vorgeschlagene Weg klar und richtig.

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Die Landesregierung hat zur Halbzeit der aktuellen Regelung des Länderfinanzausgleichs den Vorstoß zu einer vorzeitigen Neuregelung unternommen. Wir unterstützen, dass zunächst Verhandlungen mit den Nehmerländern geführt werden. Eine einvernehmliche Lösung wäre der beste Weg.

Richtig war auch, dass ein Rechtsgutachten in Auftrag gegeben wurde, um die Chancen für den Erfolg einer Klage auszuloten. Für uns ist aber auch klar: Sollten die Verhandlungen erfolglos sein, dann erwarten wir von der Landesregierung, dass unverzüglich der Klageweg zum Bundesverfassungsgericht beschritten wird.

Meine Damen und Herren, nur so können wir erreichen, dass dem Artikel 107 des Grundgesetzes wieder der Geist gegeben

(Klaus Herrmann)

wird, dass er wieder so angewandt wird, wie er ursprünglich gemeint war, dass nämlich die unterschiedliche Finanzkraft der Länder angemessen – ich betone: angemessen – ausgeglichen wird.

Ich wünschte mir, dass es hier eine breite Zustimmung im Haus gäbe; aber die Grünen wollen halt durch Verhandeln, durch Verzögern, durch wachsweiße Formulierungen keine klare Aussage haben.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl! – Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Sie sind auch hier dagegen. Das ist bedauerlich. Aber das muss man den Bürgerinnen und Bürgern im Land auch deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Albrecht Fischer CDU: Sehr gut! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Drexler für die Fraktion der SPD.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Auch das ist eine Wohltat!)

Abg. Wolfgang Drexler SPD: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich finde es gut, dass wir einen gemeinsamen Antrag zur Änderung des Länderfinanzausgleichs in den Landtag eingebracht haben. Damit setzen wir eine gute Tradition fort, die wir schon bei der Föderalismuskommission I und der Föderalismuskommission II hatten,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

dass man nämlich versucht, nicht nur die Regierungsfractionen, sondern vor allem auch die Oppositionsfractionen einzubinden. Ich komme nachher noch einmal darauf zurück.

Wie kam es aber zum jetzigen Länderfinanzausgleich, Kollege Herrmann?

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Gute Frage!)

Ich will das schon noch ein bisschen näher ausführen. Es gab mehrere Klagen, sowohl von Geber- als auch von Nehmerländern. Daraufhin erging ein Urteil, welches das vorhergehende Ausgleichssystem als nicht verfassungsgemäß bewertete.

Dann gab es langwierige Verhandlungen. Der damalige Ministerpräsident Erwin Teufel war lange Zeit Verhandlungsführer der CDU-Länder. Die CDU-FDP/DVP-Landesregierung hat den jetzigen Länderfinanzausgleich maßgeblich mitverhandelt und mitbeschlossen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: So ist es!)

Sie hat ihn damals, im Jahr 2001, hier im Plenum – ich habe damals für die SPD-Fraktion gesprochen – als einen Erfolg für Baden-Württemberg gewertet.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: So ist es! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Viel Arbeit!)

Im Herbst 2009 – das will ich nur noch sagen – war in einer Broschüre des Finanzministeriums von Baden-Württemberg

zu lesen, dass der Länderfinanzausgleich die Interessen von Baden-Württemberg berücksichtige.

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Das haben wir von der SPD nie gesagt. Schon im Jahr 2001 haben wir deutlich gesagt, dass Baden-Württemberg von diesem neuen System nicht gut behandelt wird und im Übrigen in diesem neuen System sogar benachteiligt wird.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Im ersten Jahr nicht!)

– Im Jahr 2001. Ich erläutere Ihnen das gleich noch einmal. Es war so. Denn vor allem der Bund hat 2,5 Milliarden DM in das System hineingegeben, damit der Kompromiss überhaupt zustande kam. Deswegen war es für uns – ich will das jetzt nur anführen, damit man draußen keine Legenden erzählt – völlig überraschend, dass im Frühjahr 2010 gesagt wurde – völlig überraschend! –: Dieser Länderfinanzausgleich hilft uns nicht, und deshalb muss er geändert werden. Nach neun Jahren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ich kann nur sagen: Willkommen im Klub! Wir haben schon im Jahr 2001 – damals habe ich für die SPD-Fraktion gesprochen – gesagt, dass das Verhandlungsergebnis als glatte Enttäuschung für Baden-Württemberg bezeichnet werden muss. Ich will hinzufügen: Wir sind nach Nordrhein-Westfalen im Vergleich am schlechtesten weggekommen. Wir haben am wenigsten hinzubekommen; in Nordrhein-Westfalen waren es, glaube ich, 14 DM und bei uns etwas mehr. Alle anderen Ländern sind besser weggekommen.

Wir sollten also heute keine Schlachten dergestalt führen, dass wir sagen, wir hätten damals geglaubt, das sei das beste Ergebnis. Es war nicht das beste Ergebnis. Wir haben das auch diskutiert, und wir haben damals von allen anderen Fraktionen hier im Haus – ich betone: von allen – etwas Prügel für diese Haltung bekommen.

Wenn wir jetzt eine gemeinsame kritische Haltung gefunden haben, dann kann ich das nur begrüßen, weil diese Verhandlungen sehr schwierig werden. Denn natürlich wird nördlich der Mainlinie immer dann, wenn Baden-Württemberg etwas sagt, sofort daraus geschlossen: Die wollen sich nicht mehr am Solidarausgleich beteiligen.

Deswegen ist es ganz vernünftig, wenn wir immer alle Fraktionen in diesem Haus einbinden. Wir sind damit bei der Föderalismuskommission I sehr gut gefahren, in der es um Aufgabenübertragung ging; Kollege Kretschmann war da drin, ich auch, und ich glaube, das Ergebnis kann sich sehen lassen. Bei der Föko II kann sich das Ergebnis ebenfalls sehen lassen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Insofern sage ich, dass wir selbstverständlich unserem eigenen mit der CDU und der FDP/DVP eingebrachten Antrag zustimmen. Aber ich will auch klar hinzufügen: Es wäre nicht schlimm, wenn wir das, was die Grünen hier vortragen, übernommen hätten. Deswegen werden wir auch dem Alternativvorschlag zustimmen. Ich will es Ihnen auch begründen.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass!)

– Nein, nein, nein. Damit hat das gar nichts zu tun. Das ist wirklich der dümmste Zwischenruf, den ich heute gehört habe. Es geht bei diesen Verhandlungen darum, dass alle baden-

(Wolfgang Drexler)

württembergischen Teilnehmer tatsächlich Baden-Württemberg vertreten und auf die Vertreter der anderen Länder einwirken. Nur dann können wir das erreichen, Kollegin Berroth. Das muss man klar und deutlich sagen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Genau so, wie ich damals unter der Regierung Oettinger das Land Baden-Württemberg in der Anhörung zur Föderalismuskommission I im Bundestag vertreten habe – das war nicht einfach; ich habe mit unseren Bundespolitikern Krach bekommen –, müssen Sie natürlich auch sagen: Am besten ist es, wir alle sind bei dieser Schlacht zusammen. Sie wird nicht einfach,

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Eben!)

und sie braucht Zeit, und selbstverständlich muss man irgendwann einmal sagen: Wenn ihr euch nicht bewegt, kommt es zur Klage. Deswegen stimmen wir natürlich auch diesem Antrag zu. Aber ich bin beim Thema Länderfinanzausgleich, wenn es um Verhandlungen mit anderen Bundesländern geht, immer dafür, möglichst alle hineinzunehmen.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Da sind wir uns einig! Kein Thema!)

Das hat bei der Föko I und der Föko II hervorragend geklappt. Deswegen bedaure ich, wie gesagt, die heutigen Meinungsverschiedenheiten etwas.

Ich sage auch noch einmal: Bis 2019 gilt dieser Länderfinanzausgleich. Es wird ganz schwierig sein, da herauszugehen. Das wissen wir alle. Bis dahin gilt der Solidarpakt II, und bis dahin greift auch die Schuldenregelung. Insofern, Herr Kollege Herrmann, unterstütze ich das. Wir werden möglicherweise zu einem System wie bei der Schuldenregelung kommen und sagen: Vorübergehend, aber ab dann wollen wir auch etwas für das Land Baden-Württemberg erreichen. Wir wollen, dass es nicht mehr nur nach den Einnahmen geht, sodass diejenigen, die sparen, im Grunde genommen gar nichts davon haben. Es muss eine deutliche Veränderung gegenüber 2001 geben, und insofern stimmen wir, wie gesagt, zu.

Ich hätte nur noch die Bitte an den Finanzminister, uns das genannte Gutachten zur Verfügung zu stellen. Uns geht es nicht darum, draußen herumzulaufen und das Gutachten zu zerlegen, aber für uns wäre es, nachdem wir jetzt gemeinsam marschieren, wichtig, auch dieses Gutachten zu bekommen, damit wir uns bei den Debatten entsprechend positionieren können. Denn in dem Moment, in dem wir uns dahinterstellen, bekommen wir das natürlich von der Bundestagsfraktion der SPD und von den SPD-Fraktionen der anderen Bundesländer beim nächsten Treffen der Fraktionsvorsitzenden auf den Tisch. Deshalb wollen wir natürlich wissen, was in dem Gutachten steht. Das ist ein Angebot. Wir hoffen, dass Sie das Angebot annehmen und uns das Gutachten zur Verfügung stellen.

Dann sollten wir gemeinsam marschieren, um gemeinsam einen besseren Finanzausgleich für das Land Baden-Württemberg hinzubekommen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kretschmann für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst aufzählen, bei welchen Punkten unter den Fraktionen Einvernehmen besteht.

Erstens: Es besteht Einvernehmen in der Zielsetzung, dass wir ein neues Finanzausgleichssystem benötigen. Zweitens: Es besteht Einvernehmen, dass dieses neue System transparent und für jeden nachvollziehbar sein muss. Drittens: Es besteht Einvernehmen, dass für alle Länder die Anreize verstärkt werden sollen, eigene Einnahmen zu generieren.

Aus meiner Erfahrung mit der Föderalismuskommission sage ich, dass es erfolgsversprechender ist, sich nicht gleich zu Beginn der Verhandlungen auf ein bestimmtes Modell festzulegen. Deswegen haben wir in unserem Änderungsantrag bewusst darauf verzichtet, ein bestimmtes Konzept zu benennen, obwohl wir ein Konzept haben und dieses auch öffentlich vorgestellt haben. Der hessische Finanzminister Thomas Schäfer hat gesagt, dies sei ein interessanter Diskussionsbeitrag.

(Abg. Winfried Scheuermann CDU: Das ist eine Beerdigung zweiter Klasse! – Heiterkeit)

– Na ja. – Die anderen Fraktionen waren in Vorgesprächen nicht bereit, den Begriff „Einnahmesituation“ zunächst einmal wegzulassen. In den Verhandlungen der Föderalismuskommission hat sich gezeigt, dass es Sinn macht, Paketlösungen anzustreben, also Finanzthemen mit anderen Anliegen zu verbinden. Das ist nur in einer breiteren Runde von Teilnehmern möglich.

Deswegen schlagen wir eine Föderalismuskommission III als den geeigneten Rahmen vor, über eine neue Finanzverteilung erfolgreich zu verhandeln. Ich weiß nicht, wie Sie sonst mit den anderen Ländern verhandeln wollen. Wie soll das eigentlich gehen? Eigene Vorschläge haben Sie bisher nicht gemacht.

Hinzu kommt, dass bei einer Föderalismuskommission auch die Gemeinden beratend mit am Tisch sitzen sollen, um zu tragfähigen und robusten Lösungen zu kommen; denn die unterschiedliche Finanzkraft der Kommunen spielt eine große Rolle. Anders kann man das gar nicht ernsthaft zu Ende bringen.

Sollte am Ende des Prozesses ein gemeinsamer Weg nicht erreicht werden, dann kann man tatsächlich prüfen, ob es Sinn macht, eine Klage beim Bundesverfassungsgericht einzureichen. Wichtig ist dabei, dass man prüft, ob sie Erfolgsaussichten hat. Den Nachweis einer solchen Überprüfung haben Sie bisher nicht vorgelegt, Herr Finanzminister. Deswegen können wir auch nicht beurteilen, ob eine solche Klage überhaupt Aussicht auf Erfolg hat.

Deswegen haben wir in unserem Antrag Änderungsvorschläge dazu eingereicht. Das ist die richtige Reihenfolge. Sie müssen erst einmal Vertrauen bei den anderen schaffen und zeigen, dass Sie ernsthaft verhandeln wollen. Dann können Sie sagen: „Wenn das nicht zu einem Ergebnis führt, klagt man“ – aber nicht umgekehrt. Sonst schaffen Sie keine Verhandlungsatmosphäre. Das müsste doch eigentlich jeder wissen.

(Winfried Kretschmann)

Ministerpräsident Oettinger hat das jedenfalls gewusst und sich auch so verhalten.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Das waren noch Zeiten!)

Wir wollen, dass das zu einem Erfolg wird. Das ist aus den Gründen, die genannt worden sind, wichtig.

Ich würde einmal sagen, dass wir zu über zwei Dritteln Konsens haben, dass wir aber bei der Frage der richtigen Akzentsetzung beim Verhandlungsweg und bei der Klage Differenzen haben.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich finde, dass Sie deswegen den einzelnen Ziffern des Änderungsantrags gut zustimmen können, weil wir dann ein einheitliches Bild abgeben werden. In Ihren Fraktionsvorsitzendenkonferenzen werden Sie merken, dass das erforderlich ist; denn die Unterschiede in den Interessenlagen sind gewaltig. Darum ist der Weg, den wir vorschlagen, der richtige Weg. Er ist nämlich erfolgreich.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Berroth für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Solidarität unter den Ländern ist auch der FDP/DVP wichtig. Es gibt eine ganze Menge berechtigter Transfers; das muss man auch einmal klar feststellen. Aber Herr Kollege Herrmann hat recht, wenn er sagt: Die Summe der Ausgleichs ist nicht mehr angemessen.

Ich möchte nur noch einmal an den Antrag erinnern, den Kollege Mack vor einigen Jahren gestellt hat. In der Stellungnahme hierzu wurde dargestellt, dass zusätzlich zu dem Ausgleichssystem, über das wir jetzt reden, auch bei der Sozialversicherung und x anderen Systemen Ausgleichs stattfinden. Das ist in der Debatte, die wir gerade führen, gar nicht berücksichtigt.

Kollege Kretschmann, ich finde es schon verwunderlich: Nun haben sich drei Fraktionen zusammengefunden. Aber die Grünen beharren wieder auf der Position: „Wir wissen alles besser.“

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Dagegen!)

Das allein ginge ja noch. Aber sie meinen auch noch, die große Mehrheit müsse sich ihnen deshalb anschließen.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Sie waren nicht in der Föderalismuskommission! Sie haben da keine Erfahrungen!)

So funktioniert dieses Spiel nicht. Kompromisse bestehen aus Geben und Nehmen und bedeuten nicht, Forderungen zu stellen und zu erwarten, dass alle anderen hinterdrein kommen.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Wir sollten noch einmal genau anschauen, wo denn die Unterschiede sind. Uns ist wichtig, dass die unterschiedlichen

Einnahmesituationen betrachtet werden. Denn ein ganz wesentlicher Punkt ist – ich weiß schon, warum Sie das nicht in Ihrem Antrag haben wollen –: Wir wollen nicht, dass sich der Verzicht auf eigene Einnahmen zulasten der Geberländer auswirkt. Das ist doch im Moment das Problem. Da wird auf Studiengebühren verzichtet, da wird auf Kindergartengebühren verzichtet, sodass die Einnahmen niedriger sind und wir es dann ausgleichen müssen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist doch der blanke Unsinn!)

– Nein, das ist kein Unsinn, das ist Fakt.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Falsch! Unsinn! – Zuruf: Nein!)

– Aber natürlich.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Kretschmann?

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Nein, ich möchte jetzt bitte auch einmal am Stück reden.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Aber Gebühren spielen beim Ausgleich überhaupt keine Rolle! Das sollten Sie vielleicht wissen, bevor Sie hier reden! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Die spielen keine Rolle!)

– Okay, aber der Verzicht auf Einnahmen

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Spielt keine Rolle!)

spielt natürlich eine Rolle.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Aber nicht bei Gebühren!)

– Aber bei Steuern. Das ist das Gleiche.

(Zurufe von der SPD und den Grünen, u. a. Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Jetzt wird es langsam peinlich!)

– Entschuldigung! Dann habe ich das falsche Beispiel verwendet; das mag sein. Trotzdem gibt es einen guten Grund, dass dies in Ihrem Antrag nicht enthalten ist.

(Unruhe – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Können wir jetzt bitte noch die Blasmusik bestellen! – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Wer solche Freunde hat, braucht keine Gegner!)

Der nächste Punkt ist folgender: Kollege Kretschmann, besonders gewundert habe ich mich über den Vorschlag: Wir brauchen eine neue Föderalismuskommission.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Wie wollen Sie denn sonst zu einer Einigung kommen?)

Nun weiß ich aus Debatten in dieser Legislaturperiode, dass Sie sich in der Föderalismuskommission sehr wohlfühlt ha-

(Heiderose Berroth)

ben. Das ist kein Thema. Aber in dem Stadium, in dem wir uns jetzt befinden, würde eine solche Kommission gar nichts bringen. Da würde wieder ewig verhandelt,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Wir wollen doch verhandeln!)

aber es wäre kein Beschluss zu fassen. Sie können dort gar keine Mehrheit finden.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Wo soll denn sonst ein Ergebnis und eine Mehrheit herkommen? – Weitere Zurufe von den Grünen)

Deswegen müssen wir sagen: Wenn sich jetzt nichts findet, dann bilden wir nicht zuerst eine neue Kommission, sondern dann gibt es zügig Konsequenzen, indem man es gerichtlich überprüfen lässt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Und dann?)

Das ist dringend notwendig.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Das Gericht sagt: Setzt euch zusammen und verhandelt es!)

Im Übrigen gehöre ich auch nicht zu denen, die im Jahr 2001 gejubelt haben. Ich war schon damals von dem Ergebnis nicht übermäßig begeistert. Aber es war ein Kompromiss. Dieser hat eine ganze Zeit getragen, und jetzt hat es sich wieder auseinanderentwickelt. Wir müssen deshalb das Thema anpacken.

Es wäre schön gewesen, wenn wir einen gemeinsamen Antrag auf den Weg gebracht hätten. Da hat Herr Kollege Drexler völlig recht. Ich halte auch Ihren Vorschlag, Herr Drexler, dass man da gewisse Stufen vorsieht, für sehr vernünftig. Denn natürlich braucht man solche Übergänge. Da kann man nicht von heute auf morgen schlagartig einen Hebel umlegen. Vielmehr brauchen wir diese Übergänge. Darüber muss man reden.

Nichtsdestotrotz würde es keinen Sinn machen, nochmals völlig neue Strukturen aufzubauen. Die Positionen sind im Wesentlichen bekannt. Lassen Sie uns die Problematik zügig gemeinsam anpacken. Transparenz und Nachvollziehbarkeit müssen wesentliche Voraussetzungen für die Neuordnung des Länderfinanzausgleichs sein. Auf diesem Weg müssen wir uns weiterbewegen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl! – Zuruf des Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Minister Stächele.

Finanzminister Willi Stächele: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es hat sich sehr viel an Gemeinsamkeiten herausgestellt. Wir alle wollen solidarisch sein. Kein Mensch stellt dies infrage. Wir haben gemeinsam festgestellt, dass das System so, wie es jetzt praktiziert wird, wie es in Recht gegossen wurde, nicht stimmig ist. Wir meinen, es muss geändert werden. Das ist gar keine Frage. Das Dritte

ist jedoch die Frage des Vorgehens, und da gibt es Unterschiede.

Natürlich hat man vor einigen Jahren verhandelt. Die Verhandlungen sind schwierig. Sie werden immer schwierig sein, wenn es einige gibt, die nehmen, und einige, die geben.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Das ist immer so!)

Aber damals war die Ausgangssituation politisch vielleicht noch eine andere. Was uns in der letzten Zeit – gerade in den letzten zwei, drei Jahren – in Harnisch gebracht hat, war, dass man sich andernorts mit unserem Geld mehr gegönnt hat, als wir selbst uns hier gegönnt haben.

(Beifall des Abg. Albrecht Fischer CDU)

Verehrter Herr Kollege Kretschmann, Sie haben gesagt, man könnte sich auf eine Föderalismuskommission verständigen. Ich habe Angst, dass das ein Zug nach nirgendwo sein wird, dass es eine Never Ending Story wird.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Die ersten beiden Fökos waren erfolgreich! – Gegenruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Aber dieses Thema ist ausgegliedert worden! – Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Denn wir wissen: Wenn eine Föderalismuskommission eingerichtet wird, hat sie gewisse Prozeduren und gewisse Gesetzmäßigkeiten. Wer im Interesse des Landes Baden-Württemberg nun eine zügige Umsetzung möchte, der kann nicht auf eine Föko III setzen. Das ist eine ganz klare, eindeutige Aussage.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Sie haben gefragt, wie man verhandeln möchte. In der Politik ist das Verhandeln ein ständiges Tun. Zuletzt gab es das bei Hartz IV. Die Grünen sind allerdings aus den Verhandlungen zu Hartz IV ausgestiegen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl! – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Sie haben sich gedrückt! – Zuruf des Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE)

Das heißt, sie sind des Verhandelns müde geworden. Das wäre allerdings eine schlechte Voraussetzung für die Verhandlungen zu einem neuen Länderfinanzausgleich. Man muss verhandeln.

Nun gebe ich zu: Das Verhandeln wird nicht einfach. Wir haben unsere Brüder und Schwestern im eigenen Lager zu überzeugen, Sie den Bruder Beck und wir den Bruder Carstensen. Wenn ich den Brief vom Kollegen Beck anschau – er ist sicherlich nett und signalisiert Offenheit zum Gespräch –, dann stelle ich fest, dass er letztlich unverbindlich bleibt. Ministerpräsident Beck aus Rheinland-Pfalz verweist auf Bundesgeld, das man abrufen müsste. Das ist eine Karte, die man ziehen kann, die aber letztlich nicht sticht. Der Bund ist sicherlich nicht besonders gesprächsbereit, wenn er sich vorstellt, dass er das, was bisher an Ausgleichsmasse zwischen den Ländern bestanden hat, aus seinem Haushalt übernehmen soll. Wolfgang Schäuble würde, wie ich ihn kenne, die richtige Antwort darauf finden.

(Minister Willi Stächele)

Kurzum: Insofern gehe ich davon aus, dass wir jetzt in Gespräche eintreten können. In der Finanzministerkonferenz haben wir solche Gespräche bereits vereinbart. Man wird dann sehen, wie sie ausgehen. Ich halte es für richtig, Herr Kollege Kretschmann, dass man sagt: Wir sind bereit – so kommt es auch in dem Antrag von CDU, FDP/DVP und SPD zum Ausdruck –, den Klageweg zum Bundesverfassungsgericht zu beschreiten, wenn diese Verhandlungen keinen Erfolg bringen. So, wie man die Situation kennt – 13 Bundesländer, die nehmen, und drei, die geben –, ist ohne die Androhung einer Klage überhaupt nichts zu erwarten. Insofern muss man realpolitisch bleiben, Herr Kretschmann.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Das machen wir doch auch!)

Deswegen bedaure ich, dass Sie dem nicht konsequenterweise beitreten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich gehe davon aus, dass dieser Antrag so, wie er von Schwarz-Rot-Gelb eingebracht wurde, verabschiedet wird. Ich möchte ausdrücklich für die Rückenstärkung danken, die damit zum Ausdruck kommt.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Wir kommen jetzt zur Abstimmung.

Ich rufe Ziffer 1 des Antrags der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD und der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 14/7638 (modifizierte Fassung), auf. Hierzu liegt die Ziffer 1 des Änderungsantrags der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/7659, vor.

Wer Ziffer 1 des Änderungsantrags der Fraktion GRÜNE zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Ziffer 1 dieses Antrags ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle nun Ziffer 1 des Antrags Drucksache 14/7638 (modifizierte Fassung) zur Abstimmung. Wer dieser Ziffer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Ziffer 1 ist mehrheitlich zugestimmt.

Kann ich die Ziffern 2 bis 4 des Antrags Drucksache 14/7638 (modifizierte Fassung) – dazu liegt kein Änderungsantrag vor – zusammen zur Abstimmung stellen? – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Wer diesen Ziffern zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Diesen Ziffern ist einstimmig zugestimmt.

Ich lasse nun über Ziffer 2 des Änderungsantrags der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/7659, abstimmen. Darin wird begehrt, nach Ziffer 4 des Antrags Drucksache 14/7638 (modifizierte Fassung) eine neue Ziffer 5 einzufügen. Wer Ziffer 2 des Änderungsantrags zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Ziffer 2 des Änderungsantrags ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse über Ziffer 3 des Änderungsantrags der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/7659, abstimmen. Wer dieser Ziffer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Ziffer 3 ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse nun über Ziffer 5 des Antrags der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD und der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 14/7638 (modifizierte Fassung), abstimmen. Wer dieser Ziffer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Ziffer 5 ist mehrheitlich zugestimmt.

Damit ist Punkt 10 der Tagesordnung erledigt.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt.

Die nächste Sitzung findet morgen, Mittwoch, 2. März 2011, um 9:30 Uhr statt.

Ich danke Ihnen und schließe die Sitzung.

Schluss: 18:41 Uhr